Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 257. | Dresden, Mittwoch den 5. November 1913. | 24. Jahrg.

Im Krupp-Prozeß gab der Oberstaatsanwalt eine Erklärung über die Wirkungen des Prozesses auf das Ausland ab.

In Bayern ist die Königsmacherei perfekt geworden.

Bei der ersten Abstimmung des französischen Parlaments holte sich die Regierung eine kleine Niederlage.

Unter den Trümmern des bei Melun (Südfrankreich) verunglückten Schnellzuges wurden 15 Leichen und 14 Schwerverletzte hervorgezogen.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Brasilien wurden 20 Kulis getötet.

Industrie und Justiz.

Für den Berliner Lokalanzeiger mußte soeben vermittels hochfeiner Fürsprache mit Geldern der Großindustrie eine Konkursaktion vollbracht werden. Das Blatt zeigt auch ohne Verzug seine Erkenntlichkeit, es will den Geldgebern mit ungeheurem Eifer den Beweis liefern, daß sie ihr Geld gar nicht besser aufwenden konnten. Noch niemals sind so unverhüllt und unverschämt nicht nur kapitalistische Interessen verteidigt, sondern kapitalistische Korruptionserscheinungen beschönigt worden als es jetzt täglich im Scherlblatt geschieht.

Der Redakteur des Blattes, der Herr v. Gottberg, — Mel und Großkapitalismus in holder Verbindung — wendet sich erneut gegen den Moabiter Krupp-Prozeß. Nicht nur gegen Liebknecht, der als Empfänger der Kornwalzer die Angelegenheit ins Rollen gebracht hat, sondern auch gegen die Staatsanwaltschaft, die Richter und gegen die Justiz im allgemeinen, die diesen Prozeß zuläßt, diesen Prozeß, der dem Kapital und den Kruppbedienten naturgemäß sehr wenig gefällt. „Wie lange, ruft der Herr v. Gottberg aus, soll die inkriminierte Arbeit im Gerichtssaal noch weitergehen?“ Seit zehn Tagen laufe ein preußisches Gericht Trinkgeldern in monetlicher Höhe von 250 M. nach, Tag um Tag suche man die Leiter des größten deutschen Werkes über die Verwendung von Bergeldern auszuquetschen. Herr v. Gottberg erklärt sozusagen, aus dem angekündigten Panama sei „eine Ehrenrettung der verleumdeten Firma und unserer Industrie“ geworden, und zugleich klagt er voll Grimm, daß durch den Prozeß die deutsche Industrie im Auslande herabgesetzt und in ihrem Absatz beeinträchtigt werde. Herr v. Gottberg schwingt sich zu der Leistung, die ihm gewiß den lautesten Beifall der großindustriellen Gebieter eintragen wird, empor: Liebknecht sei es, der die gesamte deutsche Lohnarbeiterschaft schädigt, er trage dazu bei, „daß in Zeiten, die an sich schlecht genug sind, eine Menge von Arbeitern als Folge des endlosen Prozesses abgelegt werden müsse“. Dreister kann die Verdrehung aller Tatsachen, dreister die Verhöhnung der Justiz nicht betrieben werden. Man bringt es fertig, Arbeiterinteressen vorzuschützen, um die kapitalistische Korruption gegen jeden Eingriff der Justiz zu sichern. Man sucht Sinn und Bedeutung der Vorgänge, die sich im Krupp-Prozeß abspielen, zu erniedrigen, indem man von Biergeldbagatellen redet, um deretwillen es sich nicht lohne, einen endlosen Prozeß zu führen. In Wahrheit konnte jeder, der sehen will, längst erkennen, daß hier viel mehr und sehr Bedeutenderes auf dem Spiele steht: Die Ausbeutung der Völker durch die Machenschaften des Rüstungskapitals. Wenn sie von diesem wichtigsten Kapitel die öffentliche Aufmerksamkeit ablenken könnten, das wäre allerdings den Sachwaltern des Rüstungskapitals außerordentlich angenehm.

In seinem Feldzug für die Firma Krupp scheut der Herr v. Gottberg nicht vor Ausführungen zurück, die ihrerseits gerade geeignet sind, die deutsche Industrie zu blamieren und zu schädigen. Er verkündigt ohne Scheu das Recht auf Schmieren. Liebknecht hatte in seiner Zeugenaussage die Andeutung gemacht, daß Krupp die ausländische Presse bestehe. Gottberg bestreitet es nicht, er erklärt: Warum denn nicht? Das ist doch die selbstverständlichste Sache von der Welt. Wenn die Zeitungen — die ausländischen (!) meint v. Gottberg natürlich — nicht geschmiert werden, dann kommt der europäische Handel nicht weiter:

„In überseeischen Raubstaaten, wo Präsidenten mit den sauer erworbenen Groschen des Lohnarbeiters wie bei uns Rendanten der Sozialdemokratie durchbrennen (das hat er uns fein gegeben. D. Red.), heischen sogar Beamte Bestechungsgeld. Der deutsche Kaufmann frägt dann nicht nach Schiffen und Kanonen (Nein, gar nicht!). Er frägt, was kostet der Bettel, greift in die Tasche und zahlt schnell, damit er neben den Spesen bald Gewinn buchen kann.“

Es würde vergebliches Bemühen sein, einem Mann wie dem Gottberg klar machen zu wollen, warum die Bestechung der Presse und der Behörden durch eine Rüstungsfirma eine besonders bedenkliche Sache ist. Wer die Selbstverständlichkeit des Schmierens so warm verteidigt, der wird über seine Folgewirkungen nicht länger nachdenken wollen. Der Kapitalist hat Geld. Warum, zum Teufel, soll er sich damit nicht Zeitungen und Zeitungsschreiber kaufen und seinem Willen gefügig machen können? — nur im Auslande selbstverständlich!

Die Kruppkommission des Reichstags

soll am 14. November zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Es wird mitgeteilt, daß Staatssekretär Dr. Delbrück die Einladungen an die Mitglieder der Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen bereits habe ergehen lassen. Von sozialdemokratischer Seite gehören der Kommission die Genossen Dr. Liebknecht und Noske an. Die Konservativen haben u. a. den Grafen Westarp in die Kommission entsandt.

* * *

Staatsbeamte und Krupp-Karriere.

h. Für Tausende Beamte, die in mehr oder weniger bedeutsamer Uniform dem Preußenaar Dienste leisten, ist Krupp einfach ein Stück Karriere — das hat der Krupp-Prozeß deutlich genug gezeigt. Krupp ist für diese von den Beamten, die mit ihm dienstlich, zivildienstlich oder militärdienstlich, zu tun haben, einmal „Wir“, „das Reich“ und der gute Freund von „ganz oben“, zum andern ist Krupp eben die gute Aussicht auf hohes Gehalt und andere schöne Dinge. Auf diesem System ist Krupp aufgebaut und mit solchen Leuten verdient er seine Millionen!

Sehen wir uns doch einmal die Leitung der Firma Krupp etwas genauer an.

Im Aufsichtsrate der Krupp A.-G. sitzen als Vorsitzender Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, der Prinzregent, der mit dem angeheirateten Vermögen durchaus standesgemäß umzugehen versteht. Dann der Geheime Justizrat Dr. August von Simson, ferner Herr Ludwig Delbrück, der Mitinhaber des vornehmen Bankhauses Delbrück, Schickler u. Co. und außerdem auch Mitglied des Herrenhauses ist. Herr Delbrück hat innige Verbindungen mit dem Konzern der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und ist Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank. Die interessanteste Figur im Kruppschen Aufsichtsrat ist zweifelsohne der Vizeadmiral z. D. Exzellenz Hans Sack. Er ging aus dem aktiven Dienst ab, um nach dem Kurfürstendamm in Berlin zu ziehen und sich ausschließlich seinen drei Aufsichtsratsmandaten zu widmen. Er sitzt außer bei Krupp im Aufsichtsrat der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin und im Aufsichtsrat der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken. Ueber diesen geschäftstüchtigen Admiral schrieb der konservative „Tümmer“ im Juli dieses Jahres: „Ich wiederhole . . . daß es nicht geduldet werden darf, daß ein Admiral, der in Pension geht, Aufsichtsratsposten bei den Monopolfirmen annimmt, mit denen er jahrelang als Dezernent im Marineamt Geschäfte über riesige Summen für das Reich abgeschlossen hat.“

Neben diesem Herrn Sack sitzen noch der Finanzrat Ludwig Klüpfel und der Regierungsassessor Thilo Freiherr von Wilmowski im Aufsichtsrat von Krupp. Der Vater des letzteren war unter Hohenlohe Chef der Reichskanzlei, sein Sohn ist mit der zweiten Tochter von Friedrich Krupp verheiratet. Ueber Mangel an guten Verbindungen kann man beim Aufsichtsrat der Kruppschen Werke wirklich nicht klagen.

Das Direktorium der Firma Krupp ist ebenso gut versorgt in bezug auf „passendes Vorleben“ seiner Mitglieder wie der Aufsichtsrat. Herr von Metzen zum Beispiel hatte als Offizier bei der Uebernahme von Lieferungen viel mit Krupp zu tun, auf diese Art wurde er dann Angestellter der Firma Krupp. Der Vorgänger des Herrn von Metzen war Oberst, ehe er zu Krupp kam. Der Chef des Direktors, Hugenberg war vortragender Rat im Finanzministerium, ehe er zur Kanonenfirma kam. Direktor Draeger war Dezernent im Kriegsministerium und ging zu Krupp. Aehnliche Wandlungen kann man bei fast sämtlichen Direktoren feststellen! Das passende „Vorleben“ ist für die Anstellung bei Krupp die Hauptsache. Brandt kam als ehemaliger Depotverwalter von der Artillerieprüfungskommission nach Essen. Es geht nichts über die „gute Verbindung“!

Eine Gefahr für den Agrariergeldsack.

Zu den Einrichtungen, die unsern Herrn Agrariern große Gewinne sichern, gehören auch die sogenannten Einfuhrscheine. Bekanntlich bekommt jeder, der Getreide oder Mehl aus Deutschland ausführt, eine Bescheinigung über die ausgeführte Menge. Diese Scheine können nun bei der Einfuhr gewisser Waren zur Zollzahlung benutzt werden, und zwar werden sie gleich dem Betrage gewertet, der als Zoll hätte gezahlt werden müssen, wenn die ausgeführte Quantität eingeführt worden wäre. Da z. B. der Einfuhrzoll für eine Tonne Roggen 50 M. beträgt, kann die Bescheinigung über die Ausfuhr einer Tonne Roggen aus Deutschland zur Bezahlung von 50 M. Zoll verwendet werden. Der Empfänger eines solchen Einfuhrscheins ist also genau so gut daran, wie wenn er 50 M. bares Geld aus der Staatskasse ausgezahlt bekäme. Die Gewährung der Einfuhrscheine ermöglicht es den deutschen Landwirten, ihr Getreide im Ausland wesentlich billiger zu verkaufen als im Inland. Bekommen sie doch außer dem Kaufpreise noch den wertvollen Einfuhrschein. Infolge der Einfuhrscheinwirtschaft hat sich ein lebhafter Export von Roggen nach Rußland entwickelt. Nun gibt es aber nicht nur in Deutschland Agrarier, sondern auch in Rußland, und die russischen Agrarier sind sehr ungehalten darüber, daß ihnen mit Hilfe der deutschen Einfuhrscheine von ihren deutschen Kollegen Konkurrenz gemacht wird. Die russische Regierung scheint nun auch geneigt zu sein, im Interesse ihrer Landwirte gegen die deutsche Einfuhrscheinwirtschaft vorzugehen. Sie hat ja ein Mittel in der Hand, mit dem sie nötigenfalls die deutschen Agrarier schwer treffen kann. Sie braucht nur den Zuzug der billigen Arbeitskräfte, die jetzt in großen Massen den deutschen Agrariern aus Rußland zuströmen, unterbinden. Zurzeit befindet sich ein russischer Kommissar in Deutschland, der die ganze Frage untersuchen soll. Die Tägl. Rundschau berichtet darüber folgendes:

Der russische Kommissar, ein baltischer Gutsbesitzer, hat umfangreiche Erhebungen darüber angestellt, inwieweit die deutsche Landwirtschaft von den russischen Saisonarbeitern abhängig ist. Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die Zahl der russischen Landarbeiter, die alljährlich in der deutschen Landwirtschaft Beschäftigung finden, etwa 235 000. Noch größer ist die Zahl der polnisch-ruthenischen Landarbeiter aus Galizien. Offiziell wird die Aufgabe des russischen Kommissars als Studienreise zur Erforschung der wirtschaftlichen Lage der russischen Arbeiter bezeichnet; tatsächlich will Herr v. Schulz feststellen, welche Folgen für die deutsche Landwirtschaft entstehen würden, wenn die russische Regierung künftighin den Erntearbeitern das Ueberschreiten der deutschen Grenze verböte. Die russische Regierung hat nämlich die ernstliche Absicht, diese Waffe gelegentlich der künftigen Handelsverträge zu verwenden, um bestimmte russische Forderungen durchzudrücken. In erster Linie will die russische Regierung die vollständige Beseitigung der Einfuhrscheine durchsetzen. Der Kommissar, der sich Herr v. Schulz nennt, hat nun die Aufgabe, seiner Regierung das Material in dieser Frage an die Hand zu geben, damit diese in der Lage ist, es bei den Handelsvertragsverhandlungen als Druckmittel zu benutzen.

Die Geschichte kann also für unsere Agrarier sehr unangenehm werden. Es würde für sie kaum möglich sein, für die russischen Arbeiter gleich billiges und williges Ersatzmaterial zu bekommen. Andererseits wäre es für sie sicher sehr peinlich, wenn sie auf die Einfuhrscheine verzichten müßten. Die Möglichkeit, daß jederzeit Getreide mit gutem Gewinn nach dem Ausland verkauft werden kann, sichert ihnen auch im Inland hohe Preise. Da man stets bei einem Verkauf nach dem Ausland für Getreide den Weltmarktpreis und außerdem den Einfuhrschein bekommt, dessen Wert gleich dem Einfuhrzoll ist, kann auch im Inland der Getreidepreis nie unter den Betrag, Weltmarktpreis und Zoll, sinken. Das würde aber unter Umständen möglich sein, wenn die Einfuhrscheine wegfallen. So müssen unsere Agrarier es erleben, daß ihr Geldbeutel nicht nur von den bösen Sozialdemokraten, sondern auch von dem geliebten Freund im Osten bedroht wird. Den armen Kerlen geht's wirklich schlecht.

Sollten unsere Agrarier durch die Abschaffung der Einfuhrscheine eine Einbuße erleiden, so würden sie natürlich versuchen, sich durch einen neuen Raubzug gegen die Volksmassen eine Entschädigung zu holen. Es würde dann Aufgabe des deutschen Volkes sein, dafür zu sorgen, daß dieser Raubzug den Herrschaften nicht gelingt.

Deutsches Reich.

Preußen und Amundsen.

Aus Preußen ist wieder einmal eine Kulturtat zu berichten: Der Entdecker des Südpols Roald Amundsen wollte am 15. und 16. November in Flensburg Vorträge über seine Südpolarexpedition halten. Am ersten Abend wollte er in deutscher, am zweiten in seiner norwegischen Heimatsprache sprechen. (Die norwegische Sprache ist der dänischen sehr ähnlich.) Nachdem die Polizeibehörde in Flensburg die Tatsache, daß der berühmte Forscher norwegisch zu reden beabsichtigte, zunächst nicht als staatsgefährlich und nicht als ein Attentat gegen die Sicherheit und die öffentliche Ordnung angesehen hatte, verbot sie, wie das Berliner Tageblatt meldet, plötzlich den norwegischen Vortrag. Daraufhin setzte sich der Unternehmer mit der Berliner Konzertagentur Sachs ins Einvernehmen, die sich telegraphisch an den Minister des Innern mit der Bitte um Aufhebung des Verbots wandte. Nachdem sich dieser mit dem Regierungspräsidenten von Schleswig in Verbindung gesetzt hatte, erfolgte der Bescheid, daß es bei dem Verbot bleibe. In einer halbamtlichen Meldung wird mitgeteilt, daß „mit Rücksicht auf bestehende nationalpolitische Gegensätze die für Flensburg auf Grund des § 121 des Reichsvereingesetzes für eine öffentliche Versammlung beantragte Genehmigung zum Gebrauch der der dänischen verwandten norwegischen Sprache abgelehnt worden ist.“

Dies echt preußische Ereignis ist ein neuer Beweis dafür, wie verlogen jene offiziösen Versicherungen waren, nach denen das Sprachenverbot nicht auf wissenschaftliche Veranstaltungen ausgedehnt werden solle. Davon abgesehen: ist es nicht ein herrliches Bild, daß ein Mann, dem die ganze Welt, einschließlich Wilhelms II., hohe Ehren erwiesen hat, in Preußen zu Menschen seines Stammes nicht in der gemeinsamen Muttersprache von seinen Taten erzählen darf?

Deutsche Tageszeitung und Post springen Herrn v. Dallwitz natürlich hilfreich bei. Wie jede preußische Polizeileistung, finden sie auch diese völlig in der Ordnung. Aber alle, die noch ein wenig Kulturgewissen besitzen, müssen sich vor den demokratischen und fortschrittlich denkenden Skandinaviern darüber schämen, daß diese preußische Borussenkultur in Deutschland den Ton angibt.

Uneinige Mittelständler.

Trotz allen Versuchen, die die Mittelstandsretter von Beruf im Laufe der Zeit gemacht haben, alles das, was sie Mittelstand nennen, unter einen Hut zu bringen, läuft der Brei immer wieder auseinander. Das zeigt sich auch in der

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Diskussion über das Leipziger „Kartell der Produzenten". Ein Teil der Kleingewerbtreibenden ist mit dem Anschluß der Agrarier und Großindustriellen einverstanden, ein anderer lehnt ihn ab und ein dritter verhält sich abwartend.

Begeistert für die Koalition der „Schaffenden" hat sich neuerdings auf der Tagung der mittelständlerischen Handels- und Gewerbetreibenden, die zu Berlin stattfindet, der Bürgermeister Dr. Eberle (Nossen). Aber eine Debatte über sein kartellfreundliches Referat wurde nicht beliebt, obwohl, oder wohl besser gesagt, weil Gegner sich zum Wort gemeldet hatten.

Bemerkenswert ist übrigens, daß es in dem Bericht der Kreuzzeitung über die Tagung heißt:

Es begannen darauf eingehende Verhandlungen über die Gemeinschaftsarbeit zwischen Industrie, Landwirtschaft und selbständigem Mittelstande, die bekanntlich in Leipzig beschlossen worden ist.

Bis jetzt hat man immer bestritten, daß irgendwelche bindende Vereinbarungen getroffen worden seien, jetzt spricht man mit der Miene der Selbstverständlichkeit von der bekanntlich beschlossenen Gemeinschaftsarbeit. Mit einiger Vorsicht drückt sich über den Leipziger Verband eine Veröffentlichung des Deutschen Handels- und Gewerbekammertages aus. Sie stellt zunächst fest, daß die gesetzlichen Vertretungen von Industrie, Landwirtschaft, Handwerk, die Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammern, zu der Sache bisher nicht Stellung genommen hätten. Das ist eine sehr überflüssige Konstatierung, da niemand das Gegenteil behauptet hat, aber es scheint, als ob der Handwerkskammertag die Situation verschieben und den Eindruck erwecken wolle, als ob hinter dem Bund der Landwirte die gesamte Landwirtschaft und gar hinter dem Zentralverband der Industriellen die ganze Industrie und der ganze Handel stehe. Dann heißt es in der Publikation weiter:

Zur Sache selbst würde der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags eine Arbeit der berufenen Interessenvertretungen der drei schaffenden Stände, die je unter vollster Wahrung der eigenen Selbständigkeit von dem Streben nach gemeinsamer Verständigung und gegenseitiger Rücksichtnahme auf die Interessen der einzelnen Gruppen getragen ist, in der Erwartung begrüßen, daß die berechtigten Interessen des deutschen Handwerks und seiner Arbeit auch bei den anderen Berufsgruppen ein gleiches Verständnis und gleiche Rücksicht finden.

Hier wird ja weiter mit dem Schwindel gearbeitet, als ob die brotwucherischen und scharfmacherischen Verbände die berufenen Vertretungen der „Stände" darstellten, aber trotzdem hütet man sich doch vor einer Festlegung. Man will abwarten. Offenbar weil auch dem Handwerkskammertag bekannt ist, daß durchaus nicht alle seine Mitglieder von der dicken Freundschaft mit den Großkatzen entzückt sind.

Geringer Polizeieifer.

Einen Teil unserer Polizeibeamten geht vollkommen das Gefühl dafür ab, daß sie dazu da sind, um das Publikum zu schützen und ihm nötigenfalls Hilfe zu leisten. Manche dieser Herren scheinen sich einzubilden, daß sie vollständig ihre Pflicht erfüllen, wenn sie ihre nicht in einer Uniform steckenden Mitmenschen anschnauzen und dafür sorgen, daß eine reichliche Anzahl von Strafmandaten versandt werden kann, was ja übrigens bei der militaristischen Vorschule, die die Leute häufig durchgemacht haben, kein Wunder ist. Handelt es sich aber darum, bei Unglücksfällen einzugreifen, sind sie nicht zu haben. Einen besonders krassen Fall polizeilichen Versagens schildert eine Zuschrift, die dem Berliner Tageblatt aus Hirschberg zugegangen ist.

Gestern abend wurde in der zehnten Stunde ein älterer Mann von einem Privatautomobil auf der Straße Hirschberg—Warmbrunn in der Nähe des elektrischen Kraftwerkes überfahren. Die Insassen des Autos schafften den bewußtlosen Mann auf die Seite der Straße, blendeten die Lichter ab und fuhren davon. Durch Zufall hatten einige heimkehrende junge Leute den Vorfall bemerkt, und hatten die Nummer des Wagens noch feststellen können. Der Verletzte wurde auf einem schnell herbeigeholten kleinen Handwagen nach Hirschberg geschafft. Zwei Mann waren schon vorausgelaufen, um bei der Polizei den Unfall zu melden. Als der Transport vor dem Hauptpolizeiamt angelangt war, dauerte es noch gut zehn Minuten, bis ein Polizeisergeant sich herausbemühte, um den auf dem Wagen liegenden Mann in Augenschein zu nehmen. Dieser war inzwischen wieder zum Bewußtsein gelangt und schien große Schmerzen auszustehen, denn er wimmerte andauernd: „Laßt mich doch sterben, schlagt mich doch tot!" Die Schlußfolgerung des Beamten war: „Das ist kein Hirschberger, die Sache geht uns nichts an!" Auf meine Bitte hin, doch wenigstens schnell einen Arzt zu holen, der dem Manne die erste Hilfe geben könne, wurde mir nur die Antwort: „Das geht Sie gar nichts an!" Wieder vergingen einige kostbare Minuten, bis endlich ein zweiter Beamter erschien, der den Leuten zurief: „Macht mit ihm, was ihr wollt! Uns geht das jedenfalls nichts an! Schafft ihn meinetwegen nach Warmbrunn (6 Kilometer entfernt) oder ins Krankenhaus! Wir wollen damit nichts zu tun haben!!" Erst wußten die Leute gar nicht, was sie tun sollten, dann aber schafften sie den jämmerlich stöhnenden Verletzten in demselben primitiven Handwagen nach dem ziemlich entfernt gelegenen Krankenhause, wo er aufgenommen und untersucht wurde. Der Arzt stellte einen komplizierten Oberschenkelbruch fest und bemerkte, daß es höchste Zeit gewesen sei, daß der Mann eingebracht wurde. Ob er noch weitere innere Verletzungen davongetragen hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Wir wissen, daß es die Polizeibeamten auch sehr wohl verstehen, recht eifrig zu sein. Wäre z. B. den Herren vom Hirschberger Hauptpolizeiamt gemeldet worden, daß irgend jemand unerlaubterweise sozialdemokratische Flugblätter verteilt oder ein ähnliches Staatsverbrechen begeht, sie wären sicher schneller bei der Hand gewesen.

Beamte und Sozialdemokratie.

Der Düsseldorfer Regierungspräsident Dr. Kruse hat an die ihm unterstellten Beamten folgenden Erlaß gerichtet:

„Nach einem in Nr. 101 der Neuen Korrespondenz vom 30. August d. J. veröffentlichten Artikel mit der Ueberschrift „Sozialdemokratie und Beamte" ist der Kolporteur Paul Hanke zu Kattowitz, Vorstand der sozialdemokratischen Partei daselbst, wegen Beleidigung eines Beamten zu 50 M. Geldstrafe verurteilt worden. Hanke hat in der Agitationszeit zu den Reichstagswahlen im Januar 1912 ein sozialdemokratisches Flugblatt unter anderm an einen Polizeisergeanten gesandt, der sich dadurch beleidigt fühlte und Strafantrag stellte. In der Begründung des erwähnten Urteils wurde die Auffassung vertreten, daß die Zumutung an einen Beamten, sich zur Sozialdemokratie zu bekennen, ehrenkränkend sei, und der Schutz des § 196 des Strafgesetzbuches dem Angeklagten nicht zur Seite stehe. Indem ich auf diese Entscheidung hinweise, ersuche ich, sie allen Beamten zur Kenntnis zu bringen."

Der Zweck des Erlasses soll offenbar sein, die Beamten zur Stellung von Strafanträgen zu veranlassen, wenn ihnen einmal ein sozialdemokratisches Flugblatt ins Haus kommt. Damit wird aber wohl der Herr Regierungspräsident höchstens bei einigen ganz besonders fanatischen Ordnungshütern Glück haben. Der Herr Regierungspräsident wird es nicht verhindern können, daß nach wie vor zahlreiche Beamte bei den Wahlen sozialdemokratisch stimmen, wenn ihnen auch durch unsere reaktionäre Gesetzgebung und Verwaltungspraxis verwehrt ist, frei und offen zu sagen, was sie denken.

Ein weißer Rabe.

Die agrarischen Blätter tun zuweilen so, als wenn an den Behauptungen über die auf dem Lande übliche Steuerdrückebergerei kein wahres Wort wäre. Jetzt hat ein echter ostelbischer Landrat bestätigt, daß man in den Gefilden Ostelbiens bei der Steuereinschätzung recht nachsichtig vorzugehen pflegt. Im Stolper Kreistag war kürzlich die Steuerkommission neu zu wählen. Dazu bemerkte, laut Bericht des Tageblattes für Hinterpommern, der Landrat v. Brüning:

„Sie wird in diesem Jahre von besonderer Wichtigkeit sein, da die Feststellungen der Regierung ergeben haben, daß die Steuerveranlagung im Kreise nicht die Resultate ergeben hat, wie sie im Hinblick auf andere Bezirke mit ähnlicher wirtschaftlicher Lage und im Hinblick auf die günstigen Ernten der letzten Jahre zu erwarten waren. Die Regierung hat daraus die Folgerung gezogen, daß die Kreiskommission nicht mit der nötigen Energie die Kreisinsassen zur Versteuerung herangezogen habe. Nach ihrer Ansicht müßte das Steuererträgnis im Kreise viel höher sein. Landrat v. Brüning glaubt zwar nicht, daß man allzu große Nachsicht habe walten lassen, doch er habe die Empfindung, daß das Verständnis für die Pflicht der Steuerleistung nicht überall gleich verbreitet sei. Es sei ein Unding, wenn heutzutage Tagelöhner mehr Steuern zahlen als ein wohlhabender Bauer, und das komme tatsächlich vielfach noch vor. Die Einschätzungskommission müsse mit Energie und mit gleicher Gerechtigkeit hier vorgehen. Ein übermäßiges Anziehen der Steuerschraube sei jedoch zu vermeiden."

Der Herr Landrat von Brüning dürfte ein weißer Rabe unter seinen Kollegen sein. Sonst hat man noch nie davon gehört, daß die ostelbischen Landräte bei der Steuereinschätzung auf sehr große Genauigkeit sehen.

Die Deimlingsche Rede.

Wie schon kurz berichtet, hielt der Kommandeur des 15. Armeekorps, General v. Deimling, auf dem Truppenübungsplatz in Hagenau bei Straßburg im Elsaß nach einer Reservistenübung eines Artillerie-Regiments eine auffällige Hetzrede, deren Wortlaut jetzt unserm Straßburger Parteiblatt von einem Teilnehmer an der Reservistenübung übermittelt wurde. Der General sagte:

Für das, was ich heute gesehen habe, muß ich euch die größte Anerkennung aussprechen; vor allem dafür, daß ihr in 14 Tagen mit den neuen Einrichtungen im Material ausgebildet seid. Wie ich erfahren habe, habt ihr euch gut geführt. Wie ihr wohl wißt, sind wir Deutschen verschiedentlich von Feinden umgeben, die sich nicht scheuen werden, in einem gegebenen Moment über uns herzufallen. Wenn ihr dann so in Stellung seid wie heute, dann sollen mal die Franzosen kommen. Ich bin mir bewußt, daß der Moment einmal kommen wird. Wann er kommen wird, das weiß man nicht; aber kommen wird er. Er muß kommen aus Naturnotwendigkeit. — Ihr werdet nun morgen entlassen. Zieht nicht, wenn ihr den Militärkittel auszieht, gleich die gute Gesinnung damit aus, damit ihr, wenn einst das Vaterland ruft bereit seid.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine derartige Rede, die noch dazu in der nächsten Nähe der französischen Grenze gehalten wird, auf unsere Beziehungen zu Frankreich im höchsten Grade schädlich wirken kann. Es wäre sehr gut, wenn dem Herrn von Deimling von seinen Vorgesetzten der gute Rat gegeben würde, seine Pickelhaube mit einem Zylinderhut zu vertauschen.

Die bayrische Königsmacherei.

Der Reichsrat erledigte am Dienstag vormittag in einer halben Stunde die Königsvorlage. Ein Teil der feudalen Legitimisten hatte sich beurlauben lassen, einige enthielten sich der Abstimmung. Alle Abstimmenden stimmten für die Vorlage. Eine Debatte fand nicht statt. Crailsheim, der frühere Ministerpräsident, referierte. Der Referent deklarierte das Gesetz schroff im Sinne des Gottesgnadentums und unterstrich bedeutsam, daß die Zustimmung des Landtags zur Beendigung der Regentschaft erst nachträglich, nachdem der Regent sich zum König proklamiert hat, eingeholt zu werden braucht. So wird denn auch diese überflüssige Formalität, die Zustimmung des Landtags, erst am Freitag erfolgen, während schon am Mittwoch die Proklamation des neuen Königs verkündet wird. Die amtliche Veröffentlichung des Gesetzes ist schon Dienstag abend erfolgt.

Die Liberalen sind also von Herrn v. Hertling düpiert worden, als sie die Mitwirkung des Parlaments bei der Regentschaftsbeendigung forderten und sich mit den ausweichenden Antworten des Ministerpräsidenten begnügten. Es wäre mithin eine ganz gerechte Strafe, wenn, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, der Führer der Liberalen, Herr Casselmann, demnächst geadelt werden würde. Herr Casselmann war übrigens als Referent des Etats des Auswärtigen am Dienstag mit dem Korreferenten im Schlosse des Königs Otto, um sich von dessen unheilbarer Geisteskrankheit persönlich zu überzeugen.

Sozialdemokraten und Fürstenhoch.

Dienstag vormittag 10 Uhr wurde in der üblichen Weise der oldenburgische Landtag eröffnet. Als die Sozialdemokraten beim Hoch auf den Großherzog sitzen blieben, provozierte der konservative Abgeordnete Müller-Nordhorn eine Geschäftsordnungsdebatte, in der er sie in der verletzendsten Art und Weise angriff. Er tobte über das Verhalten unserer Fraktion, schrie nach dem starken Mann, machte den Ministerpräsidenten scharf und gebärdete sich, als ob er die Sozialdemokratie samt und sonders vernichten wollte. Unsere Genossen gaben dem reaktionären Heißsporn die entsprechende Antwort und wiesen seine Anrempelungen entschieden zurück. Der konservative Staatsretter forderte dann den Minister auf, den Landtag aufzulösen, um die Sozialdemokraten aus demselben fernzuhalten. Er provozierte daraufhin noch einmal in der unverfrorensten Weise die sozialdemokratische Landtagsfraktion und rief schließlich dem Minister zu: „Landgraf, werde hart!" Der angerufene Minister ließ sich jedoch von dem Sozialistenfresser nicht vorwärts treiben, sondern sagte ihm, was er eigentlich selber hätte wissen müssen, daß die Sozialdemokraten zu höfischen Diensten vom Landtage nicht gezwungen werden könnten. Er ersuchte den Landtag, die Debatte abzubrechen.

Das Entlassungsgesuch des Stuttgarter Polizeidirektors ist von der zuständigen Kommission des Gemeinderats mit Mehrheit abgelehnt worden. Die Sozialdemokraten stimmten für die Annahme des Gesuchs. Der Dienstvertrag des Direktors lautet noch auf etwa anderthalb Jahre. Nach Ablauf dieser Frist steht es im Belieben des Herrn, wieder in den bayrischen Staatsdienst zurückzukehren, von dem er sich beurlauben ließ, um die Stuttgarter Polizei in Schwung zu bringen.

Zum Wehrbeitragsgesetz. Die Feststellung der Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz begegnet im Bundesrat, wie die Tägliche Rundschau erfährt, erheblichen Schwierigkeiten. Die Zahl der Abänderungsanträge, die von verschiedenen Seiten zu den Bestimmungen gestellt worden sind, ist groß, sie beträgt an 800, so daß die Beratung über diese Angelegenheit mehr Zeit in Anspruch genommen hat als vorgesehen war. Es wird eine zweite Lesung der Ausführungsbestimmungen im Bundesrat erforderlich sein, und die Veröffentlichung der Bestimmungen wird kaum vor Ende dieser Woche erfolgen können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Wien, 4. November. Der Parteitag nahm an seinem letzten Verhandlungstage ein Referat des Genossen Eldersch über die Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung entgegen. Eine Resolution, die die Eindämmung der Arbeitslosigkeit in erster Linie durch Erschließung neuer Absatzgebiete für die österreichische Industrie, sodann durch Vergebung öffentlicher Arbeiten in möglichst großem Umfang, durch gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit und schließlich durch eine Arbeitslosenversicherung in Form staatlicher oder kommunaler Zuschüsse für die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung verlangt, wird einstimmig angenommen. Ueber den Internationalen Kongreß berichtete Viktor Adler. Er soll im nächsten Jahre in der letzten Augustwoche im Wien stattfinden. Auf seiner Tagesordnung soll in erster Linie der Imperialismus stehen, ferner die internationale Lebensmittelverteuerung und vielleicht noch der internationale Arbeiterschutz. Eine Resolution, in der der Parteitag seine Zustimmung über die Abhaltung des Internationalen Kongresses in Wien ausspricht und ihm einen würdigen Empfang verheißt, wird einstimmig angenommen. — Die Wahl der Parteileitung ergibt die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. An Stelle von Schuhmeier wird David-Wien gewählt. — Ueber die Reaktion in der österreichischen Justizpraxis und Justizgesetzgebung spricht Austerlitz-Wien. Seine Resolution wird einstimmig angenommen. Damit sind die Arbeiten des Parteitages beendet. Es folgen Schluß- und Dankreden. — Der nächste Parteitag soll in Graz stattfinden.

Der ungarische Parlamentskampf.

Budapest, 4. November. Im Abgeordnetenhaus verlas Graf Apponyi eine Erklärung sämtlicher Fraktionen der Opposition. Darin wird gesagt, daß die Opposition in diesem Parlament, in dem eine mit militärischer Gewalt ausgerüstete Parlamentswache die Redefreiheit verletze, an den Verhandlungen zwar grundsätzlich nicht teilnehmen könne. Mit Rücksicht darauf jedoch, daß hier ein förmlicher Feldzug gegen sämtliche Verfassungsgarantien eröffnet werde, und die auf der Tagesordnung stehende Vorlage über eine Reform des Schwurgerichts, welche die Geschworeneninstitution in verhüllter Form aufhebe, eine hervorragende Verfassungsgarantie vernichten wolle, wolle die Opposition unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes ihre Stimme bei der Beratung dieser Vorlage erheben. Der Präsident erklärte, daß der Protest gegen die durch die Hausordnung eingeführte Polizeiwache keine Bedeutung und keinerlei Wirksamkeit besitze. Hierauf hielt der Oppositionelle Benedek eine Rede, in der er gegen die Vorlage über eine Reform des Schwurgerichtsverfahrens eingehend polemisierte. Gegen Schluß der Sitzung erhob sich ein großer Tumult, weil bei Festsetzung der Tagesordnung der oppositionelle Abgeordnete Lovaszy die Bestechungsangelegenheit zur Sprache brachte, trotz wiederholter Mahnungen des Präsidenten auf diese Abschweifung vom Gegenstande nicht verzichtete und sich in Schmähungen gegen die Mehrheit erging. Nach wiederholten Mahnungen des Präsidenten wurde die Sitzung aufgehoben. Die Parlamentswache erschien im Saal, um die Abgeordneten Lovaszy, Börnham und Johann Justh zu entfernen. Jedoch verließen sämtliche Mitglieder der Opposition den Beratungssaal. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Schweiz.

Reichsverband und Lebius als Rotheiser der schweizerischen Unternehmer.

Z. **Zürich**, 4. November.

Das Züricher Volksrecht ist in der angenehmen Lage, den Briefwechsel des gelben Freien Arbeiterbunds Zürich in Sachen der Anfang dieses Jahres in Zürich stattgefundenen Lohnbewegung der Schneider mit verschiedenen Leuten und Organisationen zu veröffentlichen. Aus zwei Situationsberichten ergibt sich, daß der Sekretär des sogen. Freien Arbeiterbunds von den Führern Rein und Kammer der Schneidermeister Instruktionen holte und dann den paar gelben Schneidergehilfen in einer Versammlung die Ueberzeugung beizubringen suchte, daß im Züricher Schneidergewerbe nicht ein Dienstvertrag (Tarifvertrag), sondern nur ein Wertvertrag (von den Meistern ausgearbeitete einheitliche Werkstattordnung) in Betracht kommen könne.

Aus den Berichten ist vor allem ersichtlich, daß das gelbe Sekretariat mit dem deutschen Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in „Fühlung" getreten war, aber auf zwei Zuschriften keine Antwort erhalten hatte. Diese beiden Zuschriften druckt das Volksrecht ebenfalls mit ab. Die eine, vom 8. Februar 1913 datiert, wünscht die Zustellung der Reichsverbands-Korr. im Abonnement und fragt zugleich an, ob im Bund vaterländischer Arbeiter auch eine Berufsgruppe der Schneider bestehe, deren Adresse eventuell mitzuteilen sei. Die zweite, vom 17. Februar datierte, Zuschrift erklärt offen, im Hinblick auf die bevorstehenden wirtschaftlichen Kämpfe im Züricher Schneidergewerbe 150 Arbeiter „bei günstigen Konditionen und dauernder Stellung zu benötigen". Dabei wird zugleich „gegenseitige Auswechslung" zugesichert.

Merkwürdigerweise scheint dem berühmten Reichsverband das offerierte Züricher Geschäft nicht gepaßt und er darauf gar nicht reagiert zu haben, denn mit einem Schreiben vom 21. Februar wandte sich das gelbe Unternehmer-Sekretariat in Zürich an den gelben Bund des Herrn Lebius in Berlin um Rat und Hilfe. Es wurde ihm im bekannten Kauderwelsch die Geschichte vom Dienstvertrag und Wertvertrag erzählt, von dem für die Arbeiter „ungemein günstigen Tarif von 1910" geredet und schließlich gebeten, „seine Meinung und Rat zukommen zu lassen", speziell auch über eine Massenlieferung von gelben Schneidern nach Zürich.

In der ausländischen Presse, so namentlich in der Wiener und wohl auch Pariser, wurden gleichzeitig Streikbrecher gesucht, denn das Inserat sagt nichts von der Lohnbewegung in Zürich, sondern redet nur von „günstigen Arbeitsverhältnissen und Jahresstellen". Ein Brief des Meisterführers Rein in Zürich an einen Noak in Paris stellt als erste Bedingung für die Einstellung in Zürich den Anschluß an den „Freien Arbeiterbund".

Also der gewalttätigste gelbe Terrorismus der Kapitalisten, die nicht müde werden, von einem angeblichen „roten Terrorismus"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

zu schwatzen. Und ferner die vaterlandslose gelb-kapitalistische Internationale zur Versklavung und Demoralisierung der Arbeiterschaft sowie zur Sicherung der höchsten Profite für das Unternehmertum.

Frankreich.

Die Wiedereröffnung der Kammer.

Paris, 4. November. Unter großem Andrange fand heute die Wiedereröffnung des Parlaments statt. Als erster Redner sprach der Abgeordnete Grousset, der Präsident der Kommission für die Wahlreform. Er verlangte, daß das neue Wahlgesetz als erstes zur Beratung komme. Hierüber entspann sich eine lebhafte Debatte. Ministerpräsident Barthou ergriff das Wort und sagte, daß auf die Wahlreform einzugehen, daß man zuerst das Schulgesetz beraten müsse. Daraufhin wurde über den Antrag Grousset, zunächst das Wahlgesetz zur Abstimmung zu bringen, abgestimmt. Er erhielt 91 Stimmen gegen 273, was eine kleine Niederlage der Regierung bedeutet.

Weiter beschloß die Kammer mit 441 gegen 123 Stimmen, die Beratung der Schulgesetze an die zweite Stelle der Tagesordnung zu setzen. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Die neue Finanzvorlage.

Paris, 4. November. Der Ministerrat vereinigte sich heute, um über die neue Finanzvorlage zu beraten. Es wurde beschlossen, eine Erbschaftssteuer nach dem Vorbilde der in England bestehenden einzuführen. Außerdem wird, um das Budget von 1916 auszugleichen, folgende Anleihe nötig sein: 1 Milliarde Frank für die einmaligen Ausgaben, die das neue Militärgesetz notwendig macht, und 400 Millionen für die Militärausgaben in Marokko. Außerdem werden an neuen Steuern 288 Millionen für die Ausgaben nötig werden.

Neue Gesetzentwürfe.

Paris, 4. November. Der französische Ministerrat beschloß, Gesetzentwürfe einzubringen über eine erleichterte Stellenvermittlung für Arbeiter, zur Invalidenversicherung, zur Unpfändbarkeit kleiner Gehälter und betreffend obligatorische Versöhnungsversuche bei Ausständen.

England.

Munizipalwahlsiege der Arbeiterpartei.

ft. London, 4. November. Die Arbeiterpartei und die Sozialisten haben bei den Sonnabend in allen Städten Englands und Wales, ausschließlich der Städte der Grafschaft London, stattgefundenen Munizipalwahlen glänzende Erfolge erzielt. Die Munizipalkörperschaften aller englischen und walisischen Städte ergänzen sich alljährlich zu einem Drittel, während die Londoner Räte alle drei Jahre vollständig erneuert werden.

Nach den bisher bekannten Ergebnissen haben sowohl die Konservativen wie die Liberalen empfindliche Verluste erlitten und die Arbeiterpartei und die als „Sozialisten" aufgetretenen Kandidaten sind die eigentlichen Sieger. Die Konservativen haben 62 Mandate verloren und nur 48 andere gewonnen; sie schneiden also bisher mit einem Reinverlust von 14 Mandaten ab. Die Liberalen verloren 49 Mandate, eroberten aber 41; ihr Reinverlust beträgt also 8 Mandate. Die Arbeiterpartei und die Sozialisten eroberten 53 Mandate und verloren nur 14; sie haben also einen Reingewinn von 39 Mandaten zu verzeichnen, wovon etwa ein Viertel auf „sozialistische" Kandidaten entfällt, d. h. auf Sozialisten, die nicht unter den Auspizien der Arbeiterpartei kandidierten.

In einer Anzahl von Städten, insbesondere in den Grafschaften Lancashire und Yorkshire, haben die Arbeiterkandidaten über erwarten gute Erfolge erzielt, so namentlich in Wigan, Barrow, Bradford, Leeds, Middlesborough, Sheffield und Stockton. Fast überall arbeiteten die „Sozialisten" und die Arbeiterpartei einträchtig zusammen. In Colne, Lancashire, wo „Sozialisten" gegen Arbeiterkandidaten kämpften, haben die „Sozialisten" sehr schlecht abgeschnitten.

Die Arbeiterpartei und die Sozialisten haben sich erst seit den letzten Jahren mit wirklicher Energie an den Munizipalwahlen beteiligt, und die schon bisher erzielten Erfolge berechtigen zu den kühnsten Hoffnungen. Auch im vorigen Jahre erzielten unsere Genossen einen Zuwachs von 27 Mandaten. Wenn der Kampf in ähnlicher Weise fortgesetzt wird, dann wird die Arbeiterschaft in vielen industriellen Städten zu dem ihr gebührenden Einfluß gelangen.

Balkan.

Keine Antwort Griechenlands.

Wien, 4. November. An hiesiger unterrichteter Stelle wird versichert, daß der österreichisch-ungarischen Regierung eine Antwortnote der griechischen Regierung auf die Verbalnote Oesterreichs und Italiens noch nicht eingegangen ist. Alle anderslautenden Meldungen werden als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet.

Die griechisch-türkischen Schwierigkeiten.

Konstantinopel, 4. November. Zwischen der Türkei und Griechenland sind noch fünf Fragen ungelöst. Griechenland verlangt eine Amnestie für die Ueberläufer, die aus der türkischen Armee zur griechischen Armee übergingen. Dieses Verlangen lehnt die Pforte unter allen Umständen ab. Andrerseits verweigert Griechenland mit derselben Hartnäckigkeit die Anerkennung des Eigentums der türkischen Personen. Außer diesen zwei Kapitalfragen bestehen noch genau wie zu Beginn der Verhandlungen Gegensätze wegen der Kirchengüter und in der Indigenatsfrage.

Griechenland hat der Türkei eine neue kurze Frist bewilligt.

Vom Berge Athos wird mitgeteilt, daß Rußland beschlossen habe, den Plan eines Kondominiums aufzugeben und direkt mit Griechenland über die Annexion der Halbinsel zu verhandeln, der die russischen Mönche unter der Bedingung zustimmen, daß Griechenland ihre erworbenen Rechte garantiert.

Bandenunwesen.

Sofia, 4. November. Der aus Saloniki gemeldete Angriff auf Mohammedaner, die ihre verlassenen Wohnsitze auf serbischem Gebiet und im östlichen Mazedonien wieder aufsuchen wollten, ist böswilligerweise bulgarischen Komitatschis zugeschrieben worden. In Wirklichkeit sind die Heimkehrenden von einer serbischen Bande angegriffen worden, die das Land verwüstet und sowohl die mohammedanische wie die bulgarische Bevölkerung terrorisiert.

Amerika.

Die mexikanische Frage.

Washington, 4. November. In wohlunterrichteten Kreisen wird zugegeben, daß im Einklang mit der Entschlossenheit des Präsidenten Wilson, den Ausschluß Huertas herbeizuführen, Verhandlungen im Gange sind. Im Zusammenhang damit ist eine weitere Mitteilung in der mexikanischen Hauptstadt übergeben worden. Es wird jedoch erklärt, daß diese Mitteilung nicht den Charakter eines Ultimatums hatte.

Washington, 4. November. Wie verlautet, hat Staatssekretär Bryan bekanntgegeben, daß kein Ultimatum an Mexiko gerichtet worden sei. Es sei bedauerlich, daß die Presse einer solchen Meldung Glauben geschenkt habe.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Regierung benachrichtigt worden, daß beinahe alle in Mexiko diplomatisch vertretenen Mächte geneigt sind, den Vereinigten Staaten die Wiederherstellung einer verfassungsmäßigen Regierung in Mexiko zu überlassen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streik in der Waltpapierfabrik in Gittersee.

Noch immer bemüht sich die Firma, durch Annoncen sowie durch den Arbeitsnachweis Arbeitswillige zu bekommen, aber leider ohne den gewünschten Erfolg. Ein Arbeitswilliger wurde von der Polizei wegen Diebstahls verhaftet. Mehrere andere haben wegen zu wenig Verdienst die Arbeit wieder aufgegeben. **Der Streik dauert unverändert fort. Zuzug ist deshalb fernzuhalten.**

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Plauenscher Grund.

Achtstundentag im Züricher Bildhauergewerbe.

Z. Durch eine jüngst vor dem Einigungsamt zwischen den Vertretern der Arbeiter- und Unternehmer-Organisationen abgeschlossene Vereinbarung wurden die tägliche Arbeitszeit für das Züricher Bildhauergewerbe auf 8 Stunden und die täglichen Normallöhne auf 10 bis 12 Frank festgesetzt, ferner der freie Samstagnachmittag bei sechsstündiger Vormittagsarbeitszeit eingeführt. Mit diesen neuen Arbeitsbedingungen dürften die Züricher Bildhauer an der Spitze der Arbeiter in der Schweiz marschieren.

Parteiangelegenheiten.

Eine militaristische Anklage.

Auf Veranlassung der Elberfelder Staatsanwaltschaft hatte vor einigen Wochen die Polizei im ganzen deutschen Reich eine Jagd auf die im Verlage des Niederrheinischen Agitationskomitees in Elberfeld erschienene Broschüre: „Wer will unter die Soldaten?" von Peter Winnen veranstaltet. Die Beute ist im ganzen sehr gering gewesen, denn es konnten nur einzelne Exemplare in den verschiedensten Parteibuchhandlungen beschlagnahmt werden. Die Mehrzahl der nach vielen Tausenden zählenden Auflage ist schon unter die Leute gekommen. Jetzt hat der Staatsanwalt gegen die Genossen Winnen-Düsseldorf als Verfasser und Wilhelm Ullenbaum-Elberfeld als Verleger das Strafverfahren eingeleitet. Die beiden Sünder sollen durch diese Broschüre „den Militärdienst bezw. den Militarismus verächtlich gemacht" haben. Die Anklage stützt sich auf § 131 des Strafgesetzbuches. Vernehmungen haben bereits stattgefunden. Man darf mit Recht darauf gespannt sein, wie die Staatsanwaltschaft aus dieser leidenschaftslosen, nur orientierenden Broschüre die Voraussetzung für einen Aufreizungsprozeß schaffen will.

Aus aller Welt.

Schwere Eisenbahnkatastrophen.

Melun, 4. November. Dicht vor dem Bahnhofe Melun stieß heute abend ein Eilzug mit einem Postzuge zusammen. Die Trümmer gerieten in Brand. Zwei Personen sind getötet, mehrere andere verletzt. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Zu dem Unglück wird ferner gemeldet: Bei dem gestern erfolgten Zusammenstoß wurden drei Wagen des Eilzuges, von denen zwei der 2. Wagenklasse angehörten, vollständig zertrümmert. Der Postzug setzte sich aus sieben Wagen zusammen, die ebenfalls zertrümmert wurden. Dieser Zug führte zwei Packwagen mit sich, in denen sich etwa 50 Beamte befanden. Der Postzug, der nach Marseille abging, war dem Eilzuge, der von Marseille kam, schräg in die Seite gefahren. Um Mitternacht brannten die Wagen noch. Etwa 15 Opfer wurden aus den Trümmern hervorgezogen. 10 Personen sollen getötet worden sein. Der Lokomotivführer des Eilzuges, der die Haltesignale überfahren haben soll, ist verhaftet worden.

Melun, 5. November. Das Eisenbahnunglück wird auf die Fahrlässigkeit des Lokomotivführers des Schnellzuges, Dumaine, zurückgeführt, der den von Marseille mit einer Fahrgeschwindigkeit von 90 Kilometer in der Stunde kommenden Zug, obwohl die Signale ihm die Durchfahrt durch Melun nicht freigegeben hatten, auf das Gleis fahren ließ, auf dem der Postzug ankam. Nach dem Zusammenstoß explodierten die Gasbehälter und setzten die Trümmer in Brand. Hilfszüge wurden sofort abgeschickt, aber das Rettungswerk gestaltete sich sehr schwierig, da die Unglücksstätte nur von dem Schein der Fackeln, Petroleumlampen und den brennenden Trümmern erhellt war. Die Lokomotive des Schnellzuges, die dem Postzug in die Seite gefahren war, hat sich über einen Meter tief in den Boden eingewühlt. Bis Mitternacht waren 13 Leichen geborgen und 14 Verletzte ins Hospital geschafft worden. Um 3 Uhr waren noch zwei verkohlte Leichen unter den Trümmern hervorgezogen worden. Die Flammen waren erloschen. Die Fackeln und Lampen abgebrannt, so daß vollständige Finsternis herrschte. Die Verwirrung war unbeschreiblich.

Letzte lokale Nachrichten.

Selbstmordversuch. Angeblich aus Furcht vor Strafe versuchte sich im Grundstück Holbeinstraße 74 der daselbst wohnende Privatus Hermann Kieselbach mit Leuchtgas zu vergiften. Wie verlautet, soll sich der 48 Jahre alte Privatus an einem siebenjährigen Kind vergangen haben. Die von der Feuerwehr unternommenen Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, worauf der Lebensmüde nach der Heil- und Pflegeanstalt gebracht wurde. — Gestern abend schoß sich im Viktoria-Hotel ein angeblicher Dr. Echterding, wohnhaft in Schönfeld bei Dresden, zwei Kugeln in die Brust. Schwerverletzt wurde der Lebensmüde nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat ist noch unaufgeklärt.

Selbstmord eines Rekruten. Von einem im vierten Stockwerk gelegenen Fenster der Schützenkaserne sprang der Rekrut Morgenstern von der dritten Kompagnie des Schützen-Regiments herab und blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. Schwerverletzt nach dem Garnisonlazarett gebracht, ist Morgenstern daselbst verstorben. Furcht vor Strafe wird als Motiv angegeben.

Selbstmorde. Die in den dreißiger Jahren stehende Schauspielerin Paula Specht vergiftete sich am Montag abend in ihrer Wohnung, Zirkusstraße 14, 3. Etage, mit Leuchtgas. Eine Liebesaffäre bildete den Grund zur Tat. Die von der Feuerwehr unternommenen Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. — Der in den zwanziger Jahren stehende Gärtner Fritz Wende aus Radebeul erschoß sich daselbst im Hofe des Cafés Bismarck wegen Liebeskummer. Er hatte mit einem dort bediensteten Mädchen ein Verhältnis. — Der 53 Jahre alte Gärtnereibesitzer Oswald Ehlig in Großzschachwitz erschoß sich im Gewächshause seiner Gärtnerei. Als Grund zur Tat wird Schwermut angegeben.

Ausgebrochene Zöglinge. Von der Schutzmannschaft zu Kleinzschachwitz wurden in einer der letzten Nächte drei Fürsorgezöglinge aus den Moritzburger Anstalten in einer Scheune beim Nächtigen aufgegriffen. Einer dieser Burschen stand früher bei einem Bäckermeister in Kleinzschachwitz in der Lehre, besaß somit örtliche Kenntnisse. Das Kleeblatt wollte nach Böhmen wandern. Vor einiger Zeit ging gleichfalls eine Notiz durch verschiedene Zeitungen, daß ebenfalls mehrere Zöglinge der Moritzburger Anstalten entwichen seien. Die Anstaltsleitung dementierte damals in verschiedenen Blättern diese Notiz und bezeichnete selbige als „Falschmeldung". Unser Gewährsmann berichtet hierzu noch, daß es sich damals um Zöglinge einer Abteilung für Geistesschwache gehandelt hatte, die sich nach der Darstellung der Anstaltsleitung seinerzeit im Walde verirrt hätten! Wahrscheinlich hatte es in diesem Falle da an Aufsicht gefehlt, die doch bei Geistesschwachen doppelt nötig ist.

Taschendiebe. Anläßlich des Besuchs der Prinzessin Johann Georg im Olympiatheater entstand am Altmarkt ein Gedränge von Schaulustigen. Diese Gelegenheit wurde rasch von Taschendieben benutzt. Der auf der Feldgasse 19 wohnenden Lehrerin Grundmann wurde ein Geldtäschchen mit 50 Mark und der Stepperin Starke aus Freiberg ein Geldtäschchen mit 80 Mark gestohlen.

Dresdner Polizeibericht vom 5. November.

Im Besitze einer hier wegen Diebstahls in Haft befindlichen Frauensperson wurden nachstehende Sachen, die ihren Angaben gemäß von Diebstählen herrühren, vorgefunden: 1 Nerzmuff mit drei Schwänzen und vier Ohren, 3 Kopfkissenbezüge und 1 Bettbezug aus Damast, in der Mitte jedes Stückes ist der preußische Adler wappenähnlich eingewirkt, 3 weiße Handtücher, gezeichnet v. R. & K. K., 1 weißes Taschentuch, gezeichnet G. K. und ein weißleinenes Bettuch ohne Zeichen. Diebstahlsanzeigen hierüber liegen bisher nicht vor. Bestohlene wollen sich in der Kriminal-Abteilung melden, wo die Sachen zur Ansicht ausliegen.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte
für den 6. November.

Auffrischende Südwestwinde; wechselnde Bewölkung; mild; vorwiegend trocken.

Wetterlage: Ein südliches Hoch schiebt sich keilförmig zwischen zwei kräftige Tiefe, von denen eins im Nordwesten, das zweite im Nordosten lagert. Das erstere nähert sich uns und wird ein Auffrischen der Winde bringen. Bei wechselnder Bewölkung sind aber erhebliche Niederschläge noch nicht zu erwarten.

Wasserstände der Moldau und Elbe: Budweis — 16, Pardubitz — 72, Brandeis — 37, Melnik + 38, Leitmeritz — 49, Aussig — 27, Dresden — 172.

Letzte Telegramme.

Krupp-Prozeß.

Berlin, 5. November. Zu Beginn der heutigen Sitzung gibt der Oberstaatsanwalt eine Erklärung ab, in der er auf die Rückwirkung der Prozeßverhandlung auf das Ausland Bezug nimmt, namentlich soweit es sich um die Ehre belgischer und italienischer Offiziere handele. Wir haben, sagt er, ein Interesse daran, klarzustellen, daß in diesem Falle die Ehre irgend eines ausländischen Offiziers oder irgend einer anderen amtlichen Stelle mit keinem Worte angegriffen worden ist und daß auch nicht die mindeste Grundlage dafür vorhanden ist. Im Berliner Lokalanzeiger wird die Nachricht gebracht, daß man in Belgien den Verdacht geäußert habe, als habe Herr v. Metzen unlautere Beziehungen zu belgischen Offizieren gehabt und daß öffentlich Aufklärung darüber geschaffen werden solle. Ich kann wohl hinzusetzen: Das kommt davon, wenn man den Staatsanwalt beschuldigt, als habe er die Zügel seines Amtes so aus der Hand verloren, daß sie in andere Hände übergehen mußten. Man hat mir sogar den Vorwurf gemacht, als sei mir eine offiziöse Rüge erteilt worden, weil ich ein gefährliches Staatsgeheimnis ausgeplaudert hätte.

Krupp in Belgien.

Brüssel, 5. November. Bei den hiesigen Krupp-Erörterungen handelt es sich um die für die Antwerpener Befestigungen bei Krupp von der belgischen Regierung bestellten acht Geschütze, Kaliber 28, deren Lieferung aus unbekannten Gründen bisher auf Wunsch der belgischen Kriegsverwaltung nicht stattgefunden hat. Französische und belgische Blätter gaben früher ihrer Mißstimmung darüber Ausdruck, daß diese Bestellung nicht an die französischen Creuzot-Werke fiel, die, wie behauptet wird, nur 2½ Millionen Frank forderten, während Krupp die Bestellung zu dem Preise von 4 800 000 Frank erhielt. Ministerpräsident de Broqueville beauftragte bei Uebernahme des Kriegsministeriums, nachdem General Hellebaut dies Portefeuille niedergelegt hatte, eine Kommission mit der Untersuchung der Waffen- und Munitionslieferungen. Die Kommission soll, so erklärt der Soir, zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß den für jene Lieferungsaufträge maßgebenden Persönlichkeiten entweder schweres Verschulden oder totale Unfähigkeit vorzuwerfen sei. Der Soir fordert, daß Klarheit geschaffen werde über die Frage: „Welche zwingenden Gründe waren maßgebend, daß an Krupp das Doppelte der Forderung der Creuzot-Werke für die acht Geschütze gezahlt wurde, und welche Rolle hat der damalige Kriegsminister General Hellebaut in der Affäre gespielt?" Der Soir schließt seinen Anklageartikel mit den Worten: „Es wäre für die Ehre der belgischen Armee dringend zu wünschen, daß, wenn nicht die deutschen Behörden der belgischen Regierung die fraglichen Dokumente aushändigen wollten, dann doch wenigstens Liebknecht oder v. Metzen reden möchten."

Anfrage über Krupp.

Brüssel, 4. November. Auf Anfrage des liberalen Abgeordneten Flechet, ob der Kriegsminister keine Veranlassung nehmen wolle, eine Untersuchung einzuleiten, weil im Krupp-Prozeß der Zeuge v. Metzen erklärt habe, er habe als belgischer Vertreter Krupps bedeutende Summen ausgegeben, antwortete der Kriegsminister, es liege für ihn keine Veranlassung dazu vor.

Die Proklamation des neuen Königs.

München, 5. November. Die Proklamation des Königs Ludwig III. erklärt, daß die unheilbare Krankheit des Königs Otto, die „das Land mit schwerer Sorge erfüllt habe", den Schritt nötig gemacht habe, den Thron für erledigt zu erklären und daß König Ludwig III. nunmehr die Regentschaft angetreten habe.

Gegen die Königsmacherei.

München, 5. November. (Privattelegramm.) Hier fand gestern eine von 6000 Personen besuchte Versammlung statt, die zur bayrischen Königsfrage Stellung nahm. Genosse Müller referierte. In einer einstimmig angenommenen Resolution spricht die Versammlung ihre Befriedigung darüber aus, daß durch die Königsvorlage mit dem Grundsatz des Gottesgnadentums gebrochen worden sei. Nun könne es keine Schwierigkeiten mehr machen, durch weitere Verfassungsänderungen auch in anderer Beziehung klare Verhältnisse in der Richtung der Demokratisierung zu schaffen. Die Versammlung protestierte gegen die Erklärungen des Ministerpräsidenten Hertling, durch die das Gottesgnadentum wieder eingeschmuggelt werden solle. Wenn eine Proklamation des neuen Königs bewerkstelligt werde, bevor der Landtag seine Zustimmung erteilt habe, so sei das eine Verhöhnung des Parlaments. Ferner lehnte die Versammlung jede Erhöhung des königlichen Gehaltes entschieden ab.

Amerikanische Wahlen.

Neuyork, 5. November. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden bei den Wahlen für die Neuyorker Staatslegislatur der gegenwärtige Chef des Neuyorker Zollamts, Mitchell, der für das Bürgermeisteramt kandidierte, sowie der abgesetzte Gouverneur von Albany, Sulzer, der sich als Kandidat für die Staatsassamblij aufstellen ließ, und eine Reihe anderer Antitammany-Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt.

Neuyork, 5. November. Bei den gestrigen städtischen Wahlen siegten die Kandidaten der Fusionspartei. Dies bedeutet eine Niederlage der Tammanyhall. Sulzer erhielt mehr Stimmen als die beiden ihm gegenüberstehenden Republikaner.

Boston, 5. November. Der Boston-Globe meldet, daß der demokratische Kandidat Walsh zum Gouverneur gewählt worden ist.

Richmond, 5. November. Alle demokratischen Kandidaten, an der Spitze der Gouverneur Stuart, sind in Virginia gewählt worden.

Baltimore, 5. November. Der Demokrat Blairles ist an Stelle des Republikaners in den Senat gewählt worden.

Das heutige Blatt umfaßt 16 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Männer- und Frauenchor „Morgenrot", Radebeul.
Dirigent: Herr **Chr. Jörgensen.**

Donnerstag den 6. November 1913 im Hotel Vier Jahreszeiten, Radebeul
KONZERT
unter Mitwirkung der gesamten Lössnitz-kapelle. Dir.: Br. Krumbholz.
Einlass 7½ Uhr. [K243] **Anfang 8½ Uhr.**
Programmhefte a 40 Pf. sind bei sämtlichen Mitgliedern und an der Abendkasse zu haben.
Hierzu ladet höfl. ein **Der Vorstand. Otto Schulze.**

Dresdner Volkshaus
Ritzenbergstrasse 2 * Telephon 21425 * Maxstrasse 13.
Auf vielseitiges Verlangen! **Auf vielseitiges Verlangen!**
Freitag den 7. November einmalige **Sonder-Vorstellung**
„Die im Schatten leben."
Drama in 4 Akten von Emil Rosenow.
Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8½ Uhr.** **Eintritt 30 Pf.** mit Programm.
Eintrittskarten sind schon vorher im Restaurant zu haben. [L 1292

Bezirk
Coswig, Kötitz, Neu-Coswig
Donnerstag den 6. November, abends 8½ Uhr
Wichtige Mitglieder-Versammlung
im Restaurant Carolaschlößchen in Coswig.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. [V 14
Die Bezirksleitung.

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein, Dresden.
Telephon 15972.
Die Delegiertenwahl
für den **ausserordentlichen Verbandstag** in **Hamburg** findet **Sonntag den 9. November**, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, in unten verzeichneten Lokalen statt:
Volkshaus, Ritzenbergstrasse 2, I., Zimmer 5.
Kämples Restaurant, Dresden-Löbtau, Wernerstraße.
Starkes Restaurant, Dresden-Johannstadt, Zöllnerstraße.
Restaurant Goldner Anker, Dresden-Cotta, Klopstockstraße.
Restaurant zur Sonne, Dresden-Striesen, Schandauer Straße.
Mickels Restaurant, Dresden-Neustadt, Schönbrunnstraße 1.
Restaurant z. Grundstein, Dresden-Pieschen, Leisniger Straße.
Für die Sektion der Stukkateure
Volkshaus, Ritzenbergstrasse 2, I., Zimmer 5.
Die Stimmzettel sind im Wahllokal zu haben (ohne Mitgliedsbuch kein Wahlrecht).

Bezirk Leubnitz-Neuostra.
Sonnabend den 8. November, abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im **Gasthof zum alten Kloster** in **Leubnitz-Neuostra.**
Tages-Ordnung:
1. **Vortrag über die Volksversicherung „Volksfürsorge".**
2. **Wahl der Bezirksleitung. — Sonstiges.** [V 82
Recht zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Zweigvereinsvorstand.

Allgem. Mietbewohner-Verein Dresden.
Einladung
zu der am **7. November 1913, abends 8½ Uhr,** in **Meinholds Sälen,** Moritzstraße 10, stattfindenden
Oeffentl. Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. **Der kommunale Wohnungsnachweis.** Referent: Herr Regierungsassessor **Dr. jur. et phil. M. Busch.**
2. **Was fordern wir von den Stadtverordneten-Wahlen?** Referent: Herr **J. Herrmann.** [L 1295
An die Vorträge anschließend: **Aussprache.**
Wir bitten die Dresdner Einwohnerschaft, dieser hochwichtigen Versammlung beizuwohnen.
Der Vorstand.

Gasth. Stadt Amsterdam, Laubegast.
Donnerstag den 6. November 1913, abends 8 Uhr: **Großer humorist. Abend** von den altrenommierten **Muldentaler Sängern.** Eintritt **60 Pf.** Vorverkauf im Gasthof **50 Pf.**

Bez. Trachenberge
Donnerstag den 6. November
Wichtige Sitzung.

Gebr. Divan sehr billig zu verkaufen **Kesselsdorfer Str. 4.**

Opern-Chor
Aufnahme in den Opern-Chor des Opern-Ensemble Felix Petrenz finden jüngere Damen und Herren mit guten Stimmen. Diejenigen, welche später zur Bühne gehen wollen, erhalten kostenlos Engagements-Vermittlung. [A 239
Uebungsstunden: Mittwochs und Sonnabends abends. Prospekte kostenfrei. Anmeldungen persönlich 9—10 früh (auch Sonntags) oder schriftlich an die Direkt. des
Opern-Ensemble Felix Petrenz
in Dresden, Albrechtstraße 41.

Nächste Opern-Aufführung im **Zentral-Theater:**
„Die weiße Dame"

---

2 Vereinszimmer
30 u. 90 Personen fassend, eventl. mit Klavier, für Gewerkschaften, Vereine und Hochzeitsgesellschaften zu vergeben. [K 344
Restaurant Grenzburg
Zwickauer Straße 61.

Völkerschlacht-

Denkmal-Münzen
à Stück **M. 3.40**
kauft jed. Quant.
Rob. Ball Nchf.
Berlin
Wilhelmstr. 46/47
An- u. Verkauf v. Münzen aller Art.

Vereine! Wirte!

Kotillon- und Bockbiermützen
Dtzd. v. **10 Pf.** an
Girlanden
Dtzd. v. **85 Pf.** an
Lotteriegewinne
Leerstücken
Tanzzeichen [A 39
Scherzartikel
Alles enorm billig!
Ernst Koch Nachf.
Galeriestrasse 4, I.

Akkumulatoren
werden fachgemäß und billig geladen im
Akkumulatoren-Werk
Hugo Pötschke
Neue Gasse 26
Neue und gebrauchte am Lager.

Ohrschutztrommel „Noris".

Diese Erfindung ist nur bei **Hugo Löffler,** bzg. Handlg., Wettinerplatz 9, erhältlich. Ich warne vor Nachahmung. **Viele Dankschreiben.** Erfinder **Leonhard Winkler,** Nürnberg.
Eisfele i. Th. Habe das Telephongespräch nie gehört und jetzt verstehe ich alles sehr genau. F. i. S.
Konnte 14 Tg. danach leichter hören.

+ Frauen +
Bei Beschwerden, Unregelmäßigkeiten zc. versuchen Sie bitte sofort meine echten [L 1307
Frauen-Tropfen
a Flasche 4.—, extrastark 6.50, Doppelflasche 10.— M.
Speziell empfehlenswert in Verbindung mit Frauentee, a 1.25.
A. Blombel Nachfolger.
Wilsdruffer Str. 36, ausschl. Palmus!

Verlag Kaden & Comp.
Dresden, Wettinerplatz 10/11
Soeben erschienen:
Georg Stickloff:
Marx und die Anarchisten
Preis **50** Pfg.

Empfehle werten Vereinen und Korporationen zu Verlosungen **ff. Fleisch- und Wurstwaren** bei billigster Preisberechnung. Um gütige Unterstützung bitten
Kurt Richter und Frau
Dresden-N., Leipziger Str. 90
neben Stadt Leipzig. Tel. 19615.

Frauen-Artikel
Spritzen, Spülkannen.
Wallstraße 4.

Für **Haus u. Beruf** perfekt
Schneidern, Zuschneiden. Nur bei Frau **M. Fiedler,** Grunaer Str. 11, I.
Tages- u. Abendkurse drei Monate 10 M.

Arzt-Gesuch
In nächster Nähe von Dresden (Badeort) wird ein Kassenarzt gesucht. 6000 M. Honorar. Außerdem wird auch Privatpraxis gestattet. Off. unt. **P. Fr. a. d. Exped.** dieser Zeitung erbeten.

Aushilfs-Köchin
für Restaurants, Hochzeiten und andere Festlichkeiten stellt sich zur Verfügung. Off. unter **M. R.** in die Exped. d. Bl. erbeten. [B 3310

Krankenversicherungsverein der Former und verwandte Berufe, Dresden u. Umg.
Sonntag den 7. Dezember, vormittags 11 Uhr:
Außerordentl. Generalversammlung
im **kleinen Saale** des **Volkshauses, Maxst. 13.**
Tages-Ordnung:
1. **Ersatzwahl des ersten Vorsitzenden.** 2. **Statutenänderung.** 3. **Allgemeines.** [B 3312
Zahlreiches pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
Stellvertreter des Vorsitzenden: **M. Lorenz.**

Sarrasani Theater
Tel. 14442 — 17812 Tel.
Heute und folgende Tage: **Das Sensationellste, was Dresden je gesehen!**
Der Riesensketsch
Der Mann mit der grünen Maske!
Dazu das brillante Varieté-Programm.
Nili Tober-Trio amerikan. Tanzneuheiten. | **3 Urbanis,** Akrobaten in höchster Vollendung.
? Völkerschlacht ? [A 179
Paff und Prety Urkomisch Excentrik. | **Arlo, Dolo u. Parner** Komischer Radfahrakt.
Tägl. Abends 8.30 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: 4 u. 8.30 Uhr. Vorverkauf: [illegible]

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche
unschädlich

Sammte, in englischen u. eigenen Fabrikaten, empf. in besten Qualitäten **J. Böhmer,** Deuben, Sachsenplatz 1, Haltestelle Sächsischer Wolf. [K 15

Kleinverkaufsstelle an jedem Ort f. Millionen-Art. b. hohem Verdienst zu vergeb. **Rost & Kr.,** Dresden, Carlowitzstr. 31, I. [A 40

Singermasch. gut erh. f. 18 M. a. vk. Freibergerstr. 58, p. l. Mitte

Singermasch. m. Garant. f. 16 M. a. vk. Güterbahnhofstr. 38, I. Mitte

---

Niederhäslich
Abonnements auf die **Volks-Zeitung** sowie die gesamte Parteiliteratur und Entgegennahme von Inseraten bei
Otto Kühnel
Poisentalstr. 64 d.

Musenhalle
Einziges Varieté und Volks-Theater des Westens
Tägl., 8,10 Uhr: Mit vielem Beifall aufgenommen:
Flattens Varieté- und Schauspiel-Ensemble aus Köln a. Rhein. 14 Personen. Riesenprogramm.
Maserani, der Fürst der Berge. Großes Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz. [K 7
Die beiden Brüder. Charakterbild in einem Akt.
6 Harrisons: Erstklassiges Damen-Sextett??!
Und der andere vorzügliche Solistenteil.
Man muß sich ein Programm angesehen haben!
Wochentags Vorzugskarten gültig!

Dresdner Theater

Königliches Opernhaus
Donnerstag den 6. November
Tiefland
Musikdrama in einem Vorspiel und zwei Aufzügen. Musik von Eugen d'Albert

Sebastiano, ein reicher Grundbesitzer . . . * * *
Tommaso, der Aelteste der Gemeinde . . . Georg Zottmayr
Moruccio, Mühlknecht — Robert Büssel
Marta — Helena Forti
Pepa — Elisa Stünzner
Antonia — M.-C. v. Normann
Rosalia — Ir. v. Chavanne
Nuri — Gertrud Sachse
Pedro, ein Hirte — Adolf Lölligen
Nando, ein Hirte — Emil Enderlein
(im Dienste Sebastianos)
Der Pfarrer . . . . . Karl Helder
Ein Bauer . . . . . Emil Pichler
Anfang 8 Uhr, Ende gegen 10¾ Uhr

* * * Sebastiano — Kammersänger Karl Perron, Ehrenmitglied des Kgl. Hoftheaters, als Gast

Freitag: Zweites Sinfoniekonzert, Reihe A. (7½) Generalprobe vormittags 11 Uhr.
Sonnabend: Der Schmuck der Madonna, Oper in drei Akten von Erm. Wolf-Ferrari. (8)

Königl. Schauspielhaus
Donnerstag den 6. November
Neu einstudiert:
Die Welt, in der man sich langweilt
Lustspiel in drei Akten von E. Pailleron

Herzogin v. Reville . . Pauline Ulrich
Gräfin v. Céran . . . Magda Bleibtreu
Suzanne v. Villiers . . Jenny Schaffer
Roger, Graf v. Céran . Ernst Pröckl
Bellac . . . . . . Lothar Mehnert
Paul Raymond . . . Alexander Wierth
Jeanne Raymond . . . Alice Verden
Virot . . . . . . Rudolf Gpel
General v. Briais . . Hans Wahlberg
Toulonnier . . . . . Rolf Kornecke
Saint-Réault . . . . Adolf Müller
Frau v. Saint-Réault . Luise Firle
Frau v. Loudan . . . J. Barbou-Müller
Miß Lucy Watson . . Hermine Körner
Frau v. Arriège . . . Anna Schendler
Frau v. Boines . . . Auguste Diacono
Melchior v. Boines . . Karl Jadicke
Gajac . . . . . . Willy Gunz
Desmillets . . . . . Alfred Meyer
François . . . . . Eugen Huff
Lelia, Kammerfrau . . Käthe Bohland
Ein Diener . . . . . Wilhelm Höhner
Anfang 8 Uhr, Ende 10½ Uhr

Freitag: Judith. Tragödie in fünf Akten von Friedrich Hebbel. (7½)
Sonnabend: Die armseligen Besenbinder. Altes Märchen in fünf Akten von Carl Hauptmann. (8)

Albert-Theater
Donnerstag den 6. November
3. Abonnements-Vorstellung, Serie A:
Das stärkere Band
Komödie in drei Akten von Felix Salten

Der regierende Herzog . Willy Porth
Die Herzogin, seine zweite Frau . . . . . . Rosa v. Borkanyi
Erbprinz Georg, Sohn d. Herzogs aus erster Ehe Georg Schnell
Kammerherr v. Moranitz Emil Hock
Hofdame Frau von Wartenberg . . . . Elisabeth Scholz
Herr v. Dankenstein . . Willy Gallewitz
General von Hammer . Oswald Wolf
Kabinettsrat v. Dillwerg Julius Donat
Hedwig Jagelmann . . Hsl. René-Hilpert
Das Fräulein . . . . Ilse Bergen
Betty, die Köchin . . . Paula Friese
Martin . . . . . . Alexander Starke
Apotheker Stronz . . . Johann. Schrader
Dr. Schwimmer . . . Anton Menzinger
Mühlenbesitzer Ulrich . Hermann Bobner
Ein Adjutant . . . . Willy Jawert
Ein Diener . . . . . Hans Schwarz
Ein Lakai . . . . . Conr. Bachmann
Ein Groom . . . . . Else Schüler
Anfang 8½ Uhr, Ende 10¾ Uhr

Freitag: Die Weber. (8½)
Sonnabend (außer Abonnement) Erst-Aufführung: Die letzten Dinge. (8½)

Residenz-Theater
Donnerstag den 6. November
Ball bei Hof
Operette in drei Akten. Musik von C. M. Ziehrer

Der Fürst . . . . . Will. Hagthausen
Die Fürstin-Mutter . . Margarete Hamm
Reichsgräfin Dora . . . Marie Lenk
Elisabeth, ihre Tochter . Grete Beil
Graf Kola Sobolefski . Robert Hellwig
Yvonne von Halben . . Mizi Gradiz
Coralie Rogue . . . . Ida Rattner
Exzellenz von Malten . Herm. Wieland
Graf Keßler . . . . Alfred Dörner
Ottokar von Roden . . Franz Felix
Claire, Mabel, Belle, Anny, Lill, Gigi — Komtessen — Elisabeth Debes, Friedl Reisinger, Dora Näger, Luise Bachmann, Erni Braser, Erna Lebahn
Isabel, Diener b. Yvonne Alois Langer
Pankraz Brunner, Bürgermeister . . . Ignaz Janda
Ein Lakai . . . . . Hans Fehler
Anfang 8 Uhr, Ende 10¾ Uhr
Freitag: Ball bei Hof. (7½)
Sonnabend: Ball bei Hof. (8)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-A. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden-Naußlitz. — Druck von Kaden u. Komp., Dresden.

Arbeiter, Einwohner! Männer und Frauen! Erscheint am Freitag in Massen in den Wahlrechtsversammlungen! Protestiert machtvoll gegen das Dresdner Gemeindewahl-Unrecht!

Sächsische Angelegenheiten.

Rückgang des Fleischkonsums.

Die Berichte über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Sachsen haben für 1912 ergeben, daß die Schlachtungen enorm abgenommen haben, dagegen der Konsum von Pferde- und Hundefleisch stark gestiegen ist. Aus den Einzelangaben wird im Dresdner Amtsblatt folgendes mitgeteilt: „Nach den Ergebnissen der Schlachtvieh- und Fleischbeschau ist von 1911 zu 1912 die Zahl der Schlachtungen zurückgegangen, bei den Rindern um 4502, bei den Kälbern um 15994, bei den Schweinen um 29849 und bei den Ziegen um 11870 Stück. Die Zahl der Schlachtungen von Schafen weist in der gleichen Zeit eine Steigerung um 2994 Stück auf. Pferde wurden 1912 in Sachsen 15430 Stück geschlachtet gegen 13265 Stück im Jahre 1911. Die Zahl der Hundeschlachtungen betrug 1912: 4291, 1911: 3488. Betrachtet man das letztverflossene Jahrzehnt 1902 bis 1912, so zeigt sich ein Rückgang der Schlachtungen bei den Ochsen (1912: 84416, 1902: 43016) und bei den Schafen (1912: 220852, 1902: 228014). Ein Zugang ist dagegen zu beobachten bei den Bullen (1912: 88558, 1902: 36380), bei den Kühen und Kalben (1912: 183348, 1902: 153622), bei den Kälbern (1912: 427848, 1902: 421069), bei den Schweinen (1912: 1430308, 1902: 1031385) und bei den Ziegen (1912: 69196, 1902: 54546). Eine der Hauptursachen zum Zurückgehen der Schlachtungen liegt in dem fortgesetzten Steigen der Viehpreise. So war zum Beispiel der Jahresdurchschnittspreis in den ersten Qualitätsklassen für 50 Kilogramm auf dem Schlachtviehmarkte in Dresden für Ochsen 1912: 96,07 M., 1911: 88,48 M., für Bullen 1912: 90,06 M., 1911: 82,34 M., für Kühe und Kalben 1912: 90,12 M., 1911: 78,52 M., für Kälber 1912: 101,24 M., 1911: 90,50 M., für Schweine 1912: 76,82 M., 1911: 68,46 M. und für Schafe 1912: 93,79 M., 1911: 87,78 M. Aehnliche Verhältnisse zeigen die Feststellungen auf den übrigen Schlachtviehmärkten des Landes. Die sächsische Landwirtschaft lieferte zu den im Jahre 1912 in Sachsen geschlachteten Ochsen und Bullen 40,2 Proz., zu den Kühen und Kalben 58,5 Proz., zu den Schweinen 46,6 Proz. und zu den Rindern überhaupt 53,27 Proz. Während die gesamte deutsche Landwirtschaft, soweit die sächsischen Viehmärkte in Betracht kommen, seit Jahren das Auslandsvieh immer mehr verdrängt, wozu allerdings auch die Gesetzgebung beiträgt, ist der Anteil der Landwirtschaft im Königreich Sachsen an der Beschickung der einheimischen Schlachtviehmärkte im Gegensatz zur Anfuhr anderer deutscher Staaten immer mehr zurückgegangen in den letzten Jahren. 1904 lieferte die sächsische Landwirtschaft den einheimischen Schlachtviehmärkten Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Glauchau und Crimmitschau noch 23,1 Proz. der Rinder, 1912 nur 19,34 Proz., weiter 20,5 Proz. der Schweine, 1912 nur noch 10,35 Proz., ferner 43,2 Proz. der Kälber, 1912 nur noch 40,4 Proz. In dieser Beziehung ist erfreulicherweise eine Besserung zu erwarten, denn nach dem Ergebnis der letzten Reichsviehzählung am 2. Dezember 1912 hat im Königreich Sachsen bei allen Viehgattungen mit Ausnahme der Schweine eine Bestandsvermehrung stattgefunden. Allerdings ist sie, wie die Praxis zeigt, nicht so bedeutend, um eine fühlbare Preisminderung auf dem Fleischmarkte herbeizuführen."

Soweit dieser Bericht. Es ergibt sich daraus, daß der Notstand in Sachsen immer ärger geworden ist. Der Rückgang der Schlachtungen ist erschreckend groß. Danach zu urteilen muß sich der Fleischkonsum der Bevölkerung um die Hälfte vermindert haben. Denn man muß berücksichtigen, daß die Besitzenden auch bei steigenden Fleischpreisen ihren Verbrauch nicht einzuschränken brauchen. Ihnen macht es ja nichts aus, ob das Pfund Fleisch 80 Pf. mehr oder weniger kostet. Anders bei der arbeitenden Bevölkerung. Sie hat mit jedem Groschen zu rechnen und muß den Fleischkonsum in dem Maße einschränken, wie die Preise steigen. Also gerade der Teil der Bevölkerung, bei der jede Schmälerung der Fleischnahrung eine Gefahr für die Gesundheit bedeutet, gerade die Arbeiterschaft, die infolge ihrer schweren Arbeit kräftige Nahrung am ehesten nötig hat, muß den Fleischverbrauch auf ein gemeinschädlichst Minimum einschränken. Es fehlt aber auch nicht an anderen Kennzeichen eines großen Notstandes: der Verbrauch von Hunde- und Pferdefleisch ist gestiegen; soweit Hunde in Betracht kommen, werden heute sicher noch weit mehr gegessen, als es die amtlichen Zahlen erkennen lassen. Wohl die meisten werden unter der Hand geschlachtet, also der Fleischbeschau entzogen; sie können daher auch nicht mitgezählt werden.

Und trotz dieser schlimmen Not in teurer Zeit wird die Einfuhr von Schlachtvieh und Fleisch nicht wesentlich erleichtert, werden insbesondere die Wucherzölle auf Fleisch und andere Nahrungsmittel nicht herabgesetzt. Es ist empörend, zu sehen, wie die Herrschenden auch in der Zeit der ärgsten Not nur immer an das Wohl der Agrarier denken, auch da nur darauf aus sind, deren Raffgier Konzessionen zu machen. Die zunehmende Unterernährung im Volke, diese rapid steigende Gefahr für die Volksgesundheit, findet keine Beachtung und vor allem keine Abhilfe. Man ersieht daraus wieder einmal, daß das darbende Volk darauf angewiesen ist, sich selbst zu helfen.

Warum die Bestätigung versagt wurde.

Wir haben schon kurz berichtet, daß die Kreishauptmannschaft Zwickau dem von unseren Genossen zum stellvertretenden Bürgermeister von Neustädtel i. Erzgeb. gewählten Stadtrat Brabant die Bestätigung versagt hat, ebenso wie dem vor ihm gewählten Stadtrat Immerthal.

Jetzt liegt auch, wie die Chemnitzer Volksstimme berichtet, die schriftliche Begründung der Kreishauptmannschaft vor, deren Dürftigkeit und mangelnde Logik nicht einmal notdürftig die Tatsache bemänteln, daß hier in offenem Widerbruch zu der verfassungsmäßig garantierten Gleichheit aller Bürger ein Ausnahmerecht gegen die Anhänger einer bestimmten Partei geschaffen wird. Das Elaborat der Kreishauptmannschaft zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil werden die „Schandtaten" des p. Brabant aufgezählt: B. hat schon im Jahre 1908 für die Sozialdemokratie zur Stadtverordnetenwahl kandidiert, er ist in der Volksstimme am 30. Dezbr. 1909 als „Genosse" bezeichnet worden (Da oben wird sorgfältig Buch über politisch verdächtige Individuen geführt!), er war eine Zeitlang zweiter Vorsitzender des Wahlvereins für Neustädtel und Umgegend, ja er hat sogar eine Versammlung angemeldet mit dem Thema: „Die Kirche, eine Stütze der Reaktion" und noch ein halbes Dutzend ähnlicher „Verbrechen" mehr begangen. Daraus wird der tiefsinnige Schluß gezogen, daß Brabant als „hervorragendes Mitglied der Sozialdemokratie agitatorisch für sie in der Oeffentlichkeit aufgetreten ist und gewirkt hat".

Im zweiten Teil soll nun nachgewiesen werden, warum ein Sozialdemokrat nicht Stellvertreter des Bürgermeisters sein könne. Man hat sich aber damit begnügt, die Gründe, die seinerzeit bei der Nichtbestätigung Immerthals vorgebracht wurden, nochmals abzuschreiben und anzuhängen. Dadurch sind sie natürlich nicht besser geworden. Wir stoßen zunächst auf die üblichen Feld-, Wald- und Wiesenredensarten:

Bei der grundsätzlichen Feindschaft der Sozialdemokratie gegen den monarchischen Verfassungsstaat, dessen Beseitigung ihr Ziel ist, erscheint die Stellung eines in der Oeffentlichkeit so hervorragenden Mitgliedes dieser Partei, wie es Immerthal ist, als Bürgermeister oder auch nur als stellvertretender Bürgermeister nicht vereinbar mit den Pflichten, die ihm obige (vorher zitierte) Gesetzesbestimmungen auferlegen würden.

Ein richtiger Scheingrund! Wenn der Gewählte selber erklärt, daß er die Pflichten seines Amtes mit seiner politischen Ueberzeugung vereinbaren kann, so hat das der Kreishauptmannschaft zu genügen. Im übrigen ist unter den Pflichten, die ihr Bescheid als unvereinbar mit der sozialdemokratischen Gesinnung aufzählt, in Wirklichkeit keine einzige, die ein Sozialdemokrat nicht übernehmen könnte. Es handelt sich im wesentlichen nur um die Leitung und Beaufsichtigung des Geschäftsganges des Stadtrates und die Verwaltung der Ortspolizei unter Aufsicht der Staatsregierung. Um die Fadenscheinigkeit dieses Arguments zu verstehen, muß sich denn die Kreishauptmannschaft auch zu einer geradeswegs beleidigenden Behauptung versteigen:

Es besteht namentlich auch auf das stark ausgeprägte Solidaritätsgefühl der sozialdemokratischen Partei keine Gewähr dafür, daß der Gewählte eintretendenfalls die Geschäfte des Stadtrates jederzeit und in allen Fällen mit der unbedingt erforderlichen Sachlichkeit und Unparteilichkeit leiten würde, sobald politische oder wirtschaftliche Momente irgendwie mitsprechen. Es kann nicht angenommen werden, daß der Gewählte sich als Organ der Staatsverwaltung fühlen und danach handeln würde. Vornehmlich aber eine unbefangene und energische Leitung der Ortspolizei könnte von ihm nicht mit Zuverlässigkeit allen Eventualitäten gegenüber erwartet werden, mindestens nicht in politisch und wirtschaftlich erregten Zeiten.

Dem Sozialdemokraten wird hier kurzerhand — einfach, weil er Sozialdemokrat ist — die Unparteilichkeit abgesprochen. Ausgeprägte konservative oder liberale Parteigänger sitzen aber in Masse auf Bürgermeisterstühlen, und gerade das Verhalten manches von ihnen „in politisch und wirtschaftlich erregten Zeiten" der organisierten Arbeiterschaft gegenüber hat deutlich genug gezeigt, auf welcher Seite Mangel an Objektivität vorliegt. Wieviel völlig unberechtigte Versammlungsverbote sind nicht allein von politisch rechtsstehenden Bürgermeistern und sonstigen Polizeigewaltigen erlassen worden, die von den oberen Instanzen glatt aufgehoben werden mußten. Darüber hat sich der Kreishauptmann noch nie erregt. Aber der Sozialdemokratie wirft er — ohne den Schatten eines Beweises — Unvermögen zu unparteilicher Amtsführung vor.

Wegen des Bescheides ist Beschwerde beim Minister erhoben worden. Es muß vom Minister eine unzweideutige Antwort darüber verlangt werden, ob auch er die Sozialdemokraten als Bürger minderen Rechts und minderer sittlicher Qualität ansieht.

Die Oberpostdirektion als Helfer der Konsumvereinstöter.

In Gablenz bei Oederan hatte, wie die Freiberger Volkszeitung mitteilt, der Konsumverein Eppendorf eine Filiale im Orte errichtet. Als eine größere Anzahl Mitglieder beigetreten war und das Geschäft florierte, begann ein Treiben gegen den Verein. Es wurde zunächst mit allen Mitteln dahin gearbeitet, dem Konsumverein die Mitglieder zu entziehen, ein Unterfangen, das jedoch scheiterte. Doch so leicht gab man den feinen Plan nicht auf. Kam man auf diese Weise nicht zum Ziel, glückte es schließlich auf eine andere Art. Der Laden befindet sich nämlich im Hause des Postagenten, der zugleich die Posthilfsstelle für Gablenz unterhält. Hier setzte man ein. Dieser Tage ging nun dem Beamten ein Schreiben der Oberpostdirektion zu, worin er als Hausbesitzer aufgefordert wurde, dem Konsumverein den Laden für 1. April 1914 zu kündigen. Man wird sich vergebens fragen, mit welchem Recht die Postbehörde in die Privatangelegenheit ihrer Angestellten eingreift. Der Fall zeigt zudem wieder einmal, mit welcher Parteilichkeit diese Behörde selbst gegen eine Bewegung vorgeht, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, ihren Angehörigen billige Lebensmittel abzugeben. Wenn aber die eigentlichen Treiber glauben sollten, nun am Ziel ihrer Wünsche angelangt zu sein, dann gibt man sich einer Täuschung hin. Der Konsumverein wird ein anderes Unterkommen finden und auch weiter gedeihen. Die Objektivität der Oberpostdirektion hat sich aber wieder einmal allerliebst offenbart.

Um die Umsatzsteuer.

Das Stadtverordnetenkollegium in Großenhain beschäftigte sich wieder mit der Frage der Umsatzsteuer der Konsumvereine. Auf ein neues Gesuch der letzteren um Herabsetzung der Umsatzsteuer von 2 auf 1 Proz. hat der Stadtrat Ablehnung beschlossen. Die Stadtverordneten stimmten dagegen einem Antrag, vom 1. Januar 1914 statt 2 nur noch 1½ Proz. zu erheben, gegen zwei Stimmen zu. Ein Antrag, die Steuer auf 1 Proz. herabzusetzen, wurde gegen 7 Stimmen, und ein sozialdemokratischer Antrag, die Umsatzsteuer überhaupt gänzlich in Wegfall zu bringen, gegen 6 Stimmen abgelehnt. Ein Stadtverordneter hielt die Aufrechterhaltung der Steuer in vollem Umfange im Interesse des Mittelstands für notwendig.

Feinde der Schulreform.

Bei der kürzlich vorgenommenen Wahl eines Lehrers in einem Orte bei Löbau war, wie die Volkszeitung für Zittau mitteilt, unter den drei vom Schulvorstand zur engeren Wahl vorgeschlagenen Bewerbern ein Lehrer, von dem bekannt geworden war, daß er ein Anhänger der neuen Schulreform sei. Obgleich über seine bisherige Tätigkeit die besten Referenzen vorlagen und auch über seine Person belobigende Auskünfte vorhanden waren, sah man aus dem oben angeführten Grunde von seiner Wahl ab. Diese bemerkenswerte Tatsache wäre auch nicht bekannt geworden, wenn nicht ein Mitglied des Schulausschusses gelegentlich eines Gesprächs über die Wahl geplaudert hätte. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß dies ein Grund bei Lehreranstellungen geworden und daß die Wahl bildungsfeindlichen, reaktionären Interessengruppen in die Hände gegeben ist. Den Schaden durch das Scheitern der Schulreform trägt nicht zuletzt die Schularbeit und damit die Volksschule selbst. Von der finanziellen Seite betrachtet, ist es ja zu verstehen, weshalb sich viele Gegner der Schulreform mit Händen und Füßen dagegen sträuben. Für viele Landgemeinden mit vorwiegend armer Arbeiterbevölkerung würden sich die Schullasten bedeutend erhöhen durch Vermehrung der Lehrerzahl, durch den Bau von neuen Lehrräumen usw. Deshalb fordert die Sozialdemokratie die Uebernahme der gesamten Schullasten auf den Staat.

Zur Landes-Irrenpflege.

Am vorigen Sonnabend tagte unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Heink im Ministerium des Innern die Konferenz der Direktoren der Sächsischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten. Die Konferenz befaßte sich zum ersten Punkte der Tagesordnung mit der Frage, welche Maßnahmen ergriffen werden können, um die Gesellschaft nach Möglichkeit vor den Angriffen gemeingefährlicher, außerhalb der Anstalten befindlicher Geisteskranken zu bewahren. Dabei kam zur Sprache, daß die Staatsregierung nach dieser Richtung gegenüber den wegen geistiger Erkrankung straffrei gebliebenen Personen in jüngster Zeit bereits verschiedene Vorkehrungen getroffen hat, daß jedoch auch auf diesem beschränkten Gebiete erst dann eine völlige Abhilfe möglich ist, wenn die bevorstehende Strafrechtsreform eine besondere Behandlung der nicht geisteskranken, aber geistig minderwertigen Delinquenten durchführt. Die Versammelten kamen schließlich dahin überein, daß, so gewiß ein absoluter Schutz der Gesellschaft hier wie anderwärts außerhalb des menschlichen Machtbereiches liegt, doch von den Anstalten der Gefahr insoweit mit allen Mitteln vorgebeugt werden muß und vorgebeugt wird, als es sich um Personen handelt, die schon einmal in Anstaltsbehandlung gewesen sind und gemeingefährliche Neigungen gezeigt haben. Von besonderem Interesse für die Allgemeinheit waren noch die Mitteilungen, die der Direktor von Zschadraß über den von ihm zuerst in großem Maßstabe unternommenen Versuch machte, auch Männerstationen mit weiblichen Pflegekräften zu versorgen. Der Versuch scheint nach jeder Richtung zu gelingen und läßt einen weiteren Fortschritt in der inneren Ausgestaltung unserer Landes-Heil- und Pflegeanstalten für die Zukunft erhoffen.

Schulgeldfreiheit.

Aus Oederan wird berichtet: Die Stadtverordneten haben beschlossen, von 1915 an kein Schulgeld mehr für die Bürgerschule zu erheben. Der Beschluß wurde dem Ratskollegium überwiesen.

Pirna. Stillprämien zur Förderung des Stillens werden seit einigen Jahren solchen Müttern, die durch die Ausdehnung des Stillens auf eine längere Zeit verhindert sind, ihrer Beschäftigung nachzugehen, in der Form gewährt, daß ihnen der entgangene Verdienst durch die Stadt ersetzt wird. Da eine Belohnung solcher stillenden Mütter, die nichts verdienen, in vielen Fällen besonders angezeigt ist, sollen vom nächsten Jahre an auch erwerbslose Mütter Stillprämien erhalten.

Werdau. Die hiesige Theater-Gesellschaft muß ihre Vorstellungen abbrechen, weil der Besuch so schwach ist, daß die Tageskosten nicht gedeckt werden können. Derselbe Vorgang spielt sich auch in der Nachbarstadt Kirchberg ab. Offenbar ist auch dieser Mißerfolg auf die Kinoseuche zurückzuführen.

Meißen. Die Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse beschloß den Ankauf des Grundstückes in der Fährmannstraße, wo sich ihre Geschäftsräume befinden, zu dem Preise von 95 000 M.

Oelsnitz i. V. Nachdem sich die Oberflächenteerungen auf den Staatsstraßen zur Bekämpfung der Staubplage bewährt haben, beabsichtigt das Finanzministerium, auf Ansuchen der an Staatsstraßen liegenden Gemeinden im kommenden Jahre Teerungen vorzunehmen, vorausgesetzt, daß die Gemeinden die Hälfte der dadurch entstehenden Kosten aus eigenen Mitteln tragen oder den erforderlichen Teer unentgeltlich zur Verfügung stellen. Ein Quadratmeter geteerte Fahrbahnfläche dürfte insgesamt etwa 12 bis 14 Pf. Kosten verursachen.

Schlettau (Erzgeb.). In der letzten Sitzung des Stadtgemeinderats wurden die Anträge des sozialdemokratischen Wahlkomitees auf Abschaffung der Bürgerrechtsgebühr, Einführung der Kuvertwahl, der Wahlzelle und Wahl am Sonntag abgelehnt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Plötzlich die Sprache verloren hat in Ebersbach (Lausitz) die 12jährige Tochter des Bahnarbeiters Lampel. Sie war in der Schule über etwas so erschrocken, daß sie plötzlich keinen Laut mehr von sich geben konnte. Durch die ärztliche Untersuchung wurde Lähmung der Stimmbänder festgestellt. — In der Abortgrube des Gasthofes Zur Stadt Kirchberg in Wilkau bei Zwickau wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Mutter des Kindes ist unbekannt. — Der Bahnwärter Schaub wurde auf dem Bahnhofe in Mehltheuer i. V. überfahren und getötet. Der Kopf und die Beine wurden ihm abgetrennt. — Zum Wochenmarkt am Montag wurden in Hohenstein-Ernstthal Preisel- und Heidelbeeren, die in den letzten Tagen als zweite Ernte in den umliegenden Wäldern gesammelt wurden, mit 35 Pf. für das Liter zum Verkauf gebracht. — Der Uhrmacher Johannes Sonntag, der am 28. September an dem Kassierer Wurm am Eingange der Edmundsklamm bei Herrnskretschen einen Raubmordüberfall ausführte, wurde aus dem Leipziger Kreisgericht in die Landesirrenanstalt Kosmanos übergeführt. Sonntag war bereits früher in Deutschland wegen eines an seinem Dienstherrn und seiner Kostfrau beabsichtigten Mordattentats angeklagt gewesen, jedoch schon damals als geistesgestört erkannt worden. — Dieser Tage trafen in Riesa 1850 Zentner Karpfen und Schleien aus der Radeburger und Kamenzer Gegend ein. Die Fische, die einen Wert von weit über 100 000 M. haben, werden jetzt am Elbkai in eine Prahme der Firma Schulze in Hamburg verladen. Am Sonntag passierte bereits eine Karpfenprahme unsere Elbstrecke.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stadt-Chronik.

Das städtische Submissionswesen

wird in der nächsten Sitzung die Stadtverordneten abermals beschäftigen. Die Sache hängt schon seit Jahren in der Schwebe und soll nun endlich erledigt werden. Die Mittelständler und Zünftler schwärmten für das sogenannte Mittelpreisverfahren. Das heißt, bei der Vergebung von Gemeindearbeiten soll der Unternehmer oder Lieferant den Zuschlag erhalten, dessen Angebot der Durchschnittsforderung sämtlicher Bewerber am nächsten kommt. Diese Schablone arbeitet nur zum Schaden der Stadt, wie sich in Dresden offenkundig ergeben hat. Obwohl der Rat sich sträubte, hatten es die Mittelständler doch fertig gebracht, eine versuchsweise Einführung des Mittelpreisverfahrens durchzudrücken. Und zwar auf die Zeit vom 1. Mai 1907 bis dahin 1900. Der Leiter des Finanzamtes wandte sich entschieden dagegen; er wies nach, daß bei Anwendung dieses Verfahrens die Stadt in einem einzigen Jahre rund 200 000 M. mehr für die in Betracht kommenden Arbeiten hätte ausgeben müssen. Immerhin ist es vielleicht gut gewesen, den Versuch zu machen, weil er die völlige Verkehrtheit des Mittelpreissystems schlagend erwiesen hat. Als die Versuchsfrist abgelaufen war, verlängerte man sie, und dann haben es die rechtsstehenden Gruppen des Rats und der Stadtverordneten verstanden, die Angelegenheit noch vier Jahre hinauszuschieben, ehe eine andere Regelung in der Vergebung von Gemeindearbeiten eintrat. In einer Ratsdrucksache vom Jahre 1911 wurden die Erfahrungen mit dem Mittelpreisverfahren eingehend erörtert, woraus sich ein völliges Fiasko dieser Art Mittelstandsretterei ergibt. Der Referent machte eine Reihe Vorschläge über die zukünftige Vergebung städtischer Arbeiten, von denen der wichtigste strikte Beseitigung des Mittelpreisverfahrens war! In der Begründung dieses Verlangens wird u. a. gesagt:

Das Mittelpreisverfahren hat sich nicht bewährt, weil es an Stelle der vernünftigen, auf Kenntnis der Bedürfnisse des Rates und der Leistungsfähigkeit des Unternehmers beruhenden Entschließung den Zufall setzt. Die Preisfestsetzung des Unternehmers, die auf einer das ausgeschriebene Objekt, die geschäftlichen Verhältnisse des Unternehmers, die Löhne und Materialpreise und einen angemessenen Gewinn berücksichtigenden Kalkulation beruhen sollte, wird zum Lotteriespiel insofern, als derjenige Unternehmer bedacht werden muß, der der ihm unbekannten Summe des Kostenanschlages möglichst nahe kommt. Man hatte zwar auch bisher schon die Möglichkeit, unzuverlässige Unternehmer und unangemessene Angebote auszuschließen, aber man war doch innerhalb eines gewissen Prozentsatzes auf den glatten Zufall angewiesen. Die Fälle, in denen die Ausschüsse und Abteilungen zufolge des Mittelpreisverfahrens einem bestimmten Unternehmer auf ein bestimmtes Angebot den Zuschlag erteilen mußten, obgleich sie davon fest überzeugt waren, daß es im Interesse aller Beteiligten besser wäre, den Zuschlag einem anderen Unternehmer zu erteilen, sind außerordentlich zahlreich gewesen und fast in jeder Sitzung vorgekommen ... Die Vermutung liegt nahe und ist teilweise auch aus der Statistik herauszulesen, daß das Mittelpreisverfahren die Unternehmer veranlaßt, andere Preise zu fordern, als sie sonst fordern würden, und daß die Ergebnisse des Mittelpreisverfahrens auf die Aufstellung des Kostenanschlags in späteren Fällen und auf die Ansichten der Sachverständigen über die Preisangemessenheit eingewirkt haben ...

Interessant ist auch, was der Leiter des Hochbauamtes, Herr Professor Erlwein, in einem Gutachten nach den Erfahrungen in seinem Ressort sagt:

Aus den Zusammenstellungen ist ersichtlich, wie oft und mit welch verhältnismäßig bedeutenden Mehrkosten minderwertigere Bewerber mit Aufträgen bedacht werden mußten im Mittelpreisverfahren und wieviel tüchtigere, die eine bessere Arbeit gewährleistet hätten, unberücksichtigt bleiben mußten. Aus diesen Vorgängen geht ohne weitere Nachweise hervor, daß eine Förderung der Qualität der Arbeit durch das Mittelpreisverfahren nicht eintreten konnte und auch nicht eingetreten ist.

Welche enormen Nachteile das Mittelpreisverfahren für den Stadtsäckel hat, ergibt sich aus einer Uebersicht auf die Jahre 1909 und 1910. Dort ist festgestellt, daß für die in Betracht kommenden Arbeiten 1 096 410 M. auszugeben gewesen wären, wenn man sie den Mindestfordernden übertragen hätte, daß aber nach dem Mittelpreisverfahren 156 760 M. Mehrkosten verursacht wurden. Das ist eine Differenz von zirka 15 Prozent. Dabei noch schlechtere Arbeit! — Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben diese Wirkung vorausgesagt und scharf gegen die Mittelpreise Stellung genommen, ohne dem System das Wort zu reden, daß immer und unter allen Umständen der Mindestfordernde die Arbeit erhalten soll. Das kann nur dann geschehen, wenn gute Arbeit und tarifliche Löhne garantiert sind. Das Mittelpreisverfahren aber ist in jeder Hinsicht zu verwerfen.

Der Rat hatte schließlich eine umfangreiche Vorlage an die Stadtverordneten gegeben, die alle Vorschriften zusammenfaßte, die in Zukunft bei der Vergebung von Arbeiten maßgebend sein sollten. Diese Vorlage wurde am 8. Mai d. J. im Plenum der Stadtverordneten beraten und verabschiedet. In der Hauptsache bestimmte die Vorlage folgendes: Das Mittelpreisverfahren ist zu beseitigen und an dessen Stelle die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen durch die Stadt zum „angemessenen Preis" unter Hinzuziehung von Sachverständigen einzuführen. Die Arbeiten und Lieferungen sind in der Regel öffentlich auszuschreiben. Ohne Ausschreibung, also freihändig, soll die Vergebung u. a. erfolgen, wenn sich bei den Angeboten besonders hohe Preise herausstellen oder ein erheblicher Preisrückgang zu erwarten ist. Bei der Vergebung nicht berücksichtigt werden dürfen in der Regel Mitglieder des Rates und aus den Stadtverordneten oder aus der Bürgerschaft gewählte Mitglieder der gemischten städtischen Ausschüsse in den Fällen, wo der Ausschuß, dem das Mitglied angehört, vorberatend oder beschlußfassend tätig wird. Die Sachverständigen sind von der Vergebung bei denjenigen Arbeiten ausgeschlossen, bei denen sie als Sachverständige mitgewirkt haben. Die Vergebung soll nicht erfolgen unter anderem an Unternehmer, die nachweislich ihren Angestellten und Arbeitern Löhne zahlen, die unter die Lohnsätze des von ihnen eingegangenen Tarif- und Arbeitsvertrages oder erheblich unter die ortsüblichen Löhne herabgehen. Bei Ausständen oder Aussperrungen behält sich der Rat die Entschließung über die vom Unternehmer nachgesuchte Verlängerung der Vollendungsfrist oder Lieferzeit sowie über die etwa zuzubilligende Preiserhöhung wegen Steigerung der Arbeitslöhne ausdrücklich vor.

An die Stelle des Mittelpreises soll also der „angemessene Preis" treten. Der Begriff erscheint recht unbestimmt, er soll aber nur sagen, daß die Vergebung der Arbeiten nicht gerade an die niedrigsten Angebote gebunden ist. Im übrigen bleibt völlige Bewegungsfreiheit. Daß auch Rücksicht auf die Tariflöhne der Arbeiter genommen war, und daß der Rat nicht die Streikklausel in brutalster Form in die Vorlage aufgenommen hatte, fand nicht den Beifall der Unternehmer-Stadtväter. So fanden sich denn in den berichterstattenden Ausschüssen Fabrikanten und Innungsmeister verständnisinnig zu einer Mehrheit zusammen, die die Vorlage gerade in den für die Arbeiter günstigeren Bestimmungen verhunzte.

Nach den Beschlüssen der Mehrheit der vereinigten Ausschüsse sollte der Passus in § 8a „oder erheblich unter die ortsüblichen Löhne" gestrichen werden, desgleichen, daß der Bewerber die Lohnsätze anzugeben hat, nach denen die Bezahlung seiner Arbeiter erfolgen soll. Die in der Ratsvorlage vorgesehene Streikklausel sollte gestrichen und durch die folgende ersetzt werden: „Eine Arbeitsniederlegung in einem für die Erfüllung des Vertrages unmittelbar oder mittelbar erforderlichen Betriebe bedingt die Verlängerung aller Fristen, ebenso die Hinausschiebung aller Termine um die Dauer der Arbeitsniederlegung; dasselbe gilt im Falle der Aussperrung der Arbeiter für die Dauer der Aussperrung. Eine entsprechende Preiserhöhung wegen Steigerung der Arbeitslöhne nach Streiks oder Aussperrungen ist nach Gehör der Sachverständigen zuzubilligen."

Das war der krasseste und rücksichtsloseste Unternehmerstandpunkt, gegen den sich sogar der Ratsvertreter ausdrücklich aussprach! — Die sozialdemokratische Fraktion wandte sich energisch gegen diese arbeiterfeindlichen und reaktionären Bestrebungen, stellte auch entsprechende Anträge. Besonders ein Nationalliberaler erwies sich als schlimmster Scharfmacher. Das Ergebnis der Beratung war die Annahme der Anträge der Mehrheit, also eine starke Verschlechterung der Ratsvorlage zuungunsten der Arbeiter! Alle Minderheitsanträge wurden abgelehnt. Gegen die Mehrheit stimmten nur die Sozialdemokraten und Freisinnigen.

Die von den Stadtverordneten so verschlechterte Vorlage mußte nun wieder an den Rat gehen, der in einer weiteren Drucksache (41/1913) dazu Stellung nimmt. Die von den Stadtverordneten zuungunsten der Arbeiter beschlossene Streichung der Worte „oder erheblich unter die ortsüblichen Löhne" hat der Rat abgelehnt. Es handelt sich darum, daß Unternehmer keine Arbeit von der Stadt erhalten, die keine Tariflöhne zahlen, „oder erheblich unter die ortsüblichen Löhne" herabgehen. Der Rat will also diese Bestimmung aufrecht erhalten; ebenso die, daß die Unternehmer auf Erfordern die Lohnsätze angeben, die sie den Arbeitern gewähren. Auch diese Bestimmung hatten die Stadtverordneten gestrichen. Auch mit der von ihnen beschlossenen Streikklausel ist der Rat nicht einverstanden. Er hält zwar seine Fassung nicht aufrecht, schlägt aber folgende neue vor:

„Bei Ausständen oder Aussperrungen in einem für die Erfüllung des Vertrages unmittelbar oder mittelbar erforderlichen Betriebe besteht kein Anspruch des davon betroffenen Unternehmers auf Fristverlängerung. Der Rat wird aber die vom Unternehmer nachgesuchte Fristverlängerung bis zur Dauer des Ausstandes oder der Aussperrung insoweit bewilligen, als nicht erhebliche öffentliche Interessen an der Fertigstellung bestehen, und die Arbeitseinstellung nicht durch Verschulden des Unternehmers herbeigeführt ist. Die Entschließung darüber steht unter Ausschluß des Rechtsweges dem Rate zu. Eine Preiserhöhung infolge Steigerung der Arbeitslöhne nach Streiks und Aussperrungen kann nach Gehör der Sachverständigen zugebilligt werden."

Diese Fassung ist gewissermaßen ein Kompromiß zwischen der ersten und dem Beschlusse der Stadtverordneten. Sie kommt den Unternehmerabsichten ein weiteres Stück entgegen, der Schwerpunkt bleibt jedoch der, daß sich der Rat freie Hand behalten und sich nicht festlegen lassen will, wie es der Beschluß der Stadtverordneten fordert, die offenbar dem Rat nicht genügend Arbeiterfeindlichkeit und Sinn für Unternehmerinteressen zutrauen. Im übrigen kann aber auch die neue Fassung des Rates die Handhabe für einseitige Wahrung des Standpunktes der Unternehmer werden. Sie werden wohl stets behaupten, daß sie an einem Streik oder einer Aussperrung „schuldlos" sind. — In Kraft treten sollen die Bestimmungen am 1. Januar 1914, wenn am nächsten Donnerstag die Angelegenheit nun endlich ins Reine kommt.

Der Konsumverein Vorwärts

hat den Bericht auf das 25. Geschäftsjahr herausgegeben. Zum ersten Male kann über die drei verschmolzenen Vereine Vorwärts, Löbtau und Striesen berichtet werden, während die inzwischen erfolgte Einverleibung der Konsumvereine Niedersedlitz und Schmiedeberg erst im nächstjährigen Geschäftsbericht mit in Erscheinung treten wird. — Vom Löbtauer Verein kamen 7670 und vom Striesener Verein 4102 Mitglieder. Die übrigen Beitritte im ganzen Verein betrugen 3478, also ein Zugang von zusammen 15 250 Mitgliedern. Am Schlusse des Geschäftsjahres betrug die Zahl der Mitglieder nach Abzug der am 30. Juni Ausscheidenden 57 588. Ende Juni 1912 hatte der Verein 81 Verkaufsstellen. Vom Löbtauer Verein wurden 20, vom Striesener Verein 15 übernommen und eine in Freiberg neuerrichtet, so daß dann 117 Verkaufsstellen die Warenabgabe an die Mitglieder vermittelten. Ueber die Vereinigung der Dresdner Vereine sagt der Bericht: „Wenn wir auch voraussahen, daß viele Schwierigkeiten bei der Verschmelzung der Vereine zu überwinden sein würden, so müssen wir doch sagen, daß sie größer waren als wir dachten und daß die ganze Arbeit unterschätzt wurde. Wie fast in jedem großen Betriebe andere Einrichtungen und Gepflogenheiten existieren, so auch hier in den verschiedenen Vereinen. Aber es ist selbstverständlich notwendig, daß der ganze Betrieb, wie er nun geworden ist, nach einheitlichen Grundsätzen eingerichtet und geleitet werden mußte, selbst unter Ausschaltung mancher bisher bestandenen und berechtigten Eigenheiten." Dem kann man wohl zustimmen, mit dem Vorbehalt, daß mit den „berechtigten Eigenheiten" der früheren Vereine Löbtau und Striesen nicht allzu radikal aufgeräumt wird. Denn die Verschmelzung ist unter dem Hauptgesichtspunkt gemacht worden, daß die Mitglieder der einzelnen verschmolzenen Vereine im allgemeinen davon keine Nachteile, sondern eher Vorteile haben. Und es wird ja stets mit Nachdruck betont, daß die noch größere Genossenschaft noch leistungsfähiger sein wird. Inwieweit das eingetreten ist, werden die Mitglieder, besonders die kaufenden Frauen, ja wohl am besten beurteilen können. Wer sich davon allzuviel versprochen hat, dürfte mehr erwartet haben, als naturgemäß erwartet werden konnte, denn die Vereine Löbtau und Striesen waren eben auch sehr leistungsfähige Großbetriebe, die alle die Vorteile im Einkauf usw. hatten, die der Vorwärts hat. Der Hauptgrund der Verschmelzung war und wird bleiben die Beseitigung der Umständlichkeit bei Verzug der Mitglieder von einem Vereinsgebiet in das andere. Auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, daß der Einfluß der Mitglieder auf die Verwaltung und die Fühlung zwischen beiden je larger wird, je größer ein Konsumverein ist. Diesem Uebelstande soll durch den neugeschaffenen Mitgliederausschuß so viel wie möglich abgeholfen werden.

Der Gesamtumsatz betrug 23 413 329 M. Davon entfallen auf die Bezirke der früheren Vereine: Löbtau 3 780 380 M., Striesen 2 283 133 M., in beiden zusammen über 6 Millionen Mark. Es wurde mehr gegen das Vorjahr umgesetzt: in den 81 alten Verkaufsstellen des Vorwärts 1 674 632, in den 20 des Löbtauer Bezirks 520 532 und in den 15 des Striesener 464 660 M. Die Umsatzsteigerung beträgt im Durchschnitt pro Verkaufsstellen: im alten Gebiet des Vorwärts 20 674 M., im Gebiet des früheren Löbtauer Vereins 26 027 und in dem des früheren Striesener Vereins 30 977 M. Die wesentlich höheren Ziffern für Löbtau und Striesen dürften zum Teil mit darauf zurückzuführen sein, daß in einigen dieser Verkaufsstellen nun auch alte Mitglieder des Vorwärts kaufen, denen diese Läden räumlich näher liegen.

Die Bäckereien brachten einen Mehrumsatz von 627 040 M. Der Umsatz in beiden Betrieben beträgt 3 983 876 Mark. Im Dresdner Betriebe wurden gebacken 194 475 Zentner Roggenbrot, im Vorjahr 178 479 Zentner, oder zirka 55 Zentner pro Tag, außerdem wurden hergestellt 22 000 Stollen, 31 300 Stück Kuchen, 25 600 Rapskuchen, 437 000 Weizenbrote, 90 300 Makronen. Erforderlich zu diesem Gebäck waren 142 734 Zentner Roggenmehl sowie 7248 Zentner Weizenmehl. Der Potschappler Betrieb lieferte 95 227 Zentner Roggenbrot, 560 Stollen, 7320 Kuchen, 4800 Rapskuchen, 152 662 Weizenbrote und 1 857 987 Stück Zwieback, wozu 62 185 Zentner Roggenmehl und 9121 Zentner Weizenmehl erforderlich waren. In der Dresdner Bäckerei wurden außerdem noch 206 000 Steuerstollen gebacken. — Wie in früheren Jahren hat auch in diesem die Genossenschaft an arbeitslose Mitglieder in den Monaten Januar, Februar, März an neun aufeinanderfolgenden Dienstagen Brot verteilt, und zwar 6311 im Hauptlager sowie 17[illegible] Brote in den auswärtigen Verkaufsstellen.

Der „Reingewinn" beträgt 2 193 816 M., wovon 1 858 100 M. (8 Prozent auf entnommene Waren, wie bisher) an die Mitglieder zurückgezahlt werden sollen. — Die Zahl der beschäftigten Personen ist mit 1100 angegeben. Wie üblich, werden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingehender dargelegt. Daraus ist zu ersehen, daß im Berichtsjahr bei allen Kategorien der Beschäftigten Lohnsteigerungen eintraten, bezw. günstigere Gehaltsstaffeln geschaffen wurden. Den gleichartigen Privatgeschäften kann nur empfohlen werden, diese Verhältnisse auch in ihren Betrieben einzuführen. — Daß die Konsumvereine gute Steuerzahler sind, zeigt der Bericht ebenfalls wieder. An Staats- und Gemeindesteuern mußten 130 705 M. gezahlt werden. Dabei ist aber für die Stadt Dresden nur ein halbes Jahr berechnet, weil das Stadtsteueramt wegen der Verschmelzung mit der Veranlagung nicht zustande kam. Infolgedessen wurden 36 000 M. dafür zurückgestellt. Insgesamt ist also mit einer Steuersumme von 166 705 M. zu rechnen! Im Steuernzahlen zeigen sich also die Konsumvereine nicht von der gefürchteten staatsumstürzenden Seite. — Das Gewinn- und Verlustkonto schließt mit 4 694 498 M. ab, wobon nach der Summe des Reingewinns als zweithöchste die für Gehälter und Löhne mit 1 317 609 M. in Betracht kommt. Die Versicherung der Beschäftigten kostet dem Verein zirka 58 000 M. — Die Bilanz weist die Endsumme von 10 115 167 M. auf. Die Sparkasseneinlagen beliefen sich auf 3 460 261 M. Die Fonds haben eine Höhe von rund 1 635 000 M. erreicht. Die Grundstücke des Vereins stehen mit 4 357 930 M. zu Buch, die Mitgliederanteile betragen 944 700 M., die Hypotheken 1 151 600 M. Das ganze Rechnungswerk wird eingehend erläutert.

Recht interessant ist die Berufsstatistik der Mitglieder. Von den 57 588 Mitgliedern sind einschließlich der Witwen und Ehefrauen 53 951 Arbeiter. Der Vorwärts ist also fast ein reiner Arbeiterkonsumverein! Selbständige gehören ihm 2180 und Beamte sowie freie Berufe nur 516 an. Dazu kommen noch 255 Landwirte und 686 ohne bestimmten Beruf. In sehr vielen Arbeiterfamilien hat die Frau die Mitgliedschaft, denn die Statistik zählt nicht weniger als 15 392 „Ehefrauen gewerblicher Arbeiter" auf. Dazu kommen noch 3798 Witwen, zusammen also über 19 000 Frauen-Mitglieder! Es wäre also möglich, daß eine Generalversammlung nur aus Frauen zusammengesetzt sein könnte, wenn die weiblichen Mitglieder in stärkerem Maße das Bedürfnis hätten, die Generalversammlung zu besuchen und dort ihre Interessen als Mitglieder zu vertreten. Hier haben die Frauen die Möglichkeit der Ausübung von Rechten! — Die Generalversammlung des Vorwärts findet nächsten Sonntag statt.

Der organisierte Konsum der Offiziere!

Gegen den Weinhandel der Offizierskasinos hat sich die Dresdner Handelskammer in einer Eingabe an das Ministerium des Innern ausgesprochen. Der Kammer waren aus den Kreisen des Weinhandels lebhafte Klagen über den zunehmenden gewerbsmäßigen Weinhandel der Offizierskasinos einberichtet worden. Von den meisten Kasinos werden nicht nur an Mitglieder, und zwar aktive Offiziere wie Reserveoffiziere, Wein ins Haus geliefert, sondern auch an Nichtmitglieder, teils offen, teils unter der Deckadresse eines Mitgliedes. In vielen Fällen handelte es sich dabei um recht große Bestellungen. Eine Firma berichtet, daß ihr Reisender in Wurzen und Oschatz von der Wirtskundschaft sogar habe hören müssen, sie könne durch Vermittlung eines Offizierskasinos billige Weine und Sekte kaufen. Die Kammer erachtete diesen Handel für einen Mißstand und wandte sich mit einer Eingabe an das Ministerium. Auch waren bei der Kammer neuerdings wiederholt Klagen über den Warenvertrieb durch Beamtenvereine angebracht worden. Die Kammer hat sich bekanntlich mit dieser Frage schon wiederholt beschäftigt und ist seinerzeit beim Ministerium des Innern und Finanzministerium vorstellig geworden, daß die Regierung derartigen Vereinen jede Förderung versagt. Insbesondere sollte den Beamten die Erledigung der Vereinsgeschäfte in den Dienststunden verboten und den Vereinen auch keine Diensträume zur Verfügung gestellt werden. Das Ministerium des Innern hatte diese Eingabe den ihm unterstellten Behörden zur Kenntnis gebracht und die Erwartung ausgesprochen, daß alles vermieden werde, was eine Begünstigung der Vereine in sich schließen würde. — Jetzt bekommen auch die erstklassigen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible]schaften die Mittelständlerei zu spüren. Mit ihnen verfährt man allerdings glimpflicher als mit den Arbeiter-[illegible]vereinen.

Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, abends [illegible] Uhr. Tagesordnung: Antrag Buck und Genossen, [illegible] die Ausgabe von Ratsakten in der Anzeigesache [illegible] gegen Franke an die Staatsanwaltschaft. — Antrag Kühn und Genossen um Aenderung des Stadtverordneten-Wahlrechts. (Den Wortlaut [des] Antrags teilten wir gestern schon mit.) — Schreiben des [Rates] über die abweichenden Beschlüsse der Stadtverordneten [zu] der Vorlage über den Entwurf einer Ordnung für die Ver[gebung] von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt- und [Schul]gemeinde sowie für die der Verwaltung des Rates [unterstehenden] Stiftungen und den Antrag der Stadtverord[neten, die] Herstellungen im Eigenbetriebe auf das notwendigste [zu] beschränken. — Bewilligung von Anleihemitteln zu den [im] Jahre 1914 in Aussicht genommenen Kanalumbauten. — [Ermietung] von Räumen in den der Ortskrankenkasse ge[hörigen] Grundstücken Serrestraße 4/6 zur Unterbringung [städtischer] Geschäftsstellen. — Abbruch der Baulichkeiten auf [dem Grund]stück Mitolkewitz 25. — Erinnerung des Stadt[verordneten] Privatmann Gregor gegen die Rechnung über den [Betrieb] des Grundstücks Scheffelstraße 9 an die Schwemm[kanal]isation in den Jahren 1911 und 1912. — Geheime [Sitzung].

[Selbst]mord. Mit Gas hat sich am Montag abend in ihrer in der [illegible]straße gelegenen Wohnung die Schauspielerin [illegible] vergiftet. Die an ihr vorgenommenen Wieder[belebungs]versuche mit Sauerstoff waren erfolglos.

[Zu] dem **Familiendrama** auf der Freiberger Straße wird [uns noch] geschrieben, daß die Frau nicht am frühen Morgen [weggegangen] ist, um in aller Frühe Zeitungen auszutragen, [sondern] daß sie schon am Sonnabend abend ihre Wohnung [verlassen] und sich überhaupt nicht mit Zeitungsaustragen be[schäftigt] hat. Es ist auch nicht richtig, daß die Frau aus Ver[zweiflung] fortgelaufen ist, sondern sie verließ am Sonnabend [illegible] ihre Behausung, wie sie das regelmäßig tat. Der [Mann] war stets ein strebsamer nüchterner Arbeiter.

[Vermischte] Nachrichten. Die städtische Leihamts[haupt]stelle im Neustädter Rathause (Hauptstraße Nr. [1]) bleibt Montag den 10. und Dienstag den 11. November [wegen] [Reinigung] geschlossen. Fällt der Fälligkeitstag eines [Pfandscheines] auf einen dieser Tage, so gilt als solcher der [nächste Werk]tag, sonach Mittwoch der 12. November. Die [Leihamts]zweigstelle in Altstadt (Malernistraße Nr. 17) bleibt [an] diesen Tagen geöffnet. — Während eines Gedränges vor [dem] Olympiatheater am Altmarkt wurden von Taschen[dieben] zwei Damen die Geldtäschchen mit 50 M. bezw. [illegible] M. gestohlen.

[Konzert]-Wölfnitz. Die Nachfrage nach Karten zum [Konz]ert der Gewerbehauskapelle, das am nächsten Sonnabend [im Gast]hof in Wölfnitz stattfindet, ist sehr lebhaft und wollen sich die Mitglieder, die noch Karten brauchen, umgehend an die [Bezirks]führer oder Lagerhalter wenden. Nach dem Konzert [ist] Ball.

Aus der Umgebung.

Deuben. In der Gemeinderatssitzung am Montag wurde [zunächst] eine Verfügung der Amtshauptmannschaft bekannt ge[geben], nach der Unfallerörterungen mehr wie bisher durch den Gemeindevorstand vorgenommen werden sollen. In einer Eingabe soll darauf hingewiesen werden, daß bei der jetzigen Ueberlastung des Gemeindevorstandes und der übrigen Be[amten] an dem jetzigen Zustand nichts geändert werden könne. Die in Aussicht gestellte Staatsbeihilfe für Verbreiterung der [illegible]straße ist für dies Jahr nicht zu erlangen und soll nächstes Jahr erneut darum ersucht werden. Ein gegen die Ge[meinde] gerichtetes Haftpflichtverfahren ist durch Vergleich er[ledigt]. Dann beschließt man Beteiligung bei einer Zwangs[versteigerung] der zwei Gärtnerschen Grundstücke. Die Ge[meinde] hat bei dem einen Grundstück Restkaufgeld innerhalb der Brandkasse stehen, bei dem andern ist das Restkaufgeld durch Kaution gesichert. Gewerbeverein, Hausbesitzerverein und [Zweigstelle] fordern die Errichtung eines Notariats in Deuben. Das Ministerium hat abgelehnt und soll erneut eine Petition im Verein mit dem Gemeinderat eingereicht werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Zuschrift eines Bürgerlichen Hausbesitzervereins bekannt gegeben. Der Verein ist uns ganz neu und sein Name fällt auf. Was ist denn dann der bisher bestehende Hausbesitzerverein für eine Gattung? — Die Gemeinde Potschappel wünscht in einer Zuschrift gemeinsame Anstellung eines Aufsichtsbeamten für Kläranlagen. Da in Deuben die Sache schon genügend organisiert ist, lehnt man ab. Ein Naturalisationsgesuch soll befürwortet werden. Ein Gesuch um Genehmigung zur Aufstellung von zwei Fernsprechzellen wird abgelehnt. In den Tuberkulosefürsorgeverband werden der Gemeindevorstand und sein Stellvertreter wieder gewählt. Ein Gesuch um Anbringung von Straßenbeleuchtung in einer Quergasse wird genehmigt. Ausnahmebewilligung in Bausachen werden befürwortet für Mühle u. Schuster, Kühn, Kropp und Verein Freie Turner. Ein Gesuch für Rehn, das der Gemeinderat wiederholt abgelehnt hat, von der Amtshauptmannschaft jedoch genehmigt ist, wird erneut abgelehnt. Genosse Hartmann wünscht noch Beitritt des Gemeinderats zur Petition für Arbeitslosenversicherung. Da die Petition nicht vorliegt, soll in einer späteren Sitzung darüber beraten werden. — Im Zuhörerraum drei Personen.

Hänichen. (Gemeinderatsbericht.) Auf der Tagesordnung der letzten Sitzung stand unter anderem der sozialdemokratische Antrag wegen Arbeitslosenfürsorge mit auf der Tagesordnung. Nach einer sachlichen Begründung unsererseits kam es zu einer scharfen Debatte. Die bürgerlichen Vertreter nebst dem Gemeindevorstand sahen den Antrag als nicht für notwendig an und der Gemeindevorstand plädierte für Ablehnung, was auch geschah. Die ersten drei Absätze wurden mit sieben gegen drei Stimmen, die letzten gegen eine Stimme abgelehnt. Ein Hausbesitzer erklärte, wenn größere Arbeiten ausgeführt würden, müßten Ausländer herangezogen werden, denn die hiesigen Arbeiter seien dieser Arbeit nicht gewachsen. (!) Der Herr wurde aber von unserem Genossen eines besseren belehrt. Der Herr Gemeindevorstand trieb es noch ärger, er führte aus, wenn im Winter Arbeitslose vorhanden wären und es sei Schnee zu beseitigen, so wäre niemand vorhanden, trotzdem die Stunde mit 20 Pf. bezahlt werde. Er bekam von unserem Genossen die gebührende Antwort. Der Herr Gemeindevorstand scheint nicht mehr zu wissen, daß er, als er wieder auf sechs Jahre gewählt wurde, die Bedingung stellte, ihm 100 M. an seinem Gehalt aufzubessern.

Parteitag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich.

Dritter Verhandlungstag.

Wien, 3. November 1913.

Zu Beginn der Verhandlung gibt Dr. Deutsch-Wien im Auftrage der Delegierten von Graz und Meidling folgende Erklärung ab: Wir haben uns entschlossen, für den ersten Teil des Antrages Cermak zu stimmen, weil er unserer Auffassung insoweit nahe kommt, als er die Obstruktionsmöglichkeit nicht verneint, die Obstruktion nicht aus der Hand gibt. Wir haben ja unseren Antrag vornehmlich deshalb gestellt, weil wir wünschten, daß auf dem Parteitag eine große politische Diskussion über die Taktik im Parlament entfesselt werde. Dieser Zweck ist erreicht. Schließlich ist es uns aber auch darum zu tun, daß der Parteitag in dieser wichtigen Frage zu einer einheitlichen Kundgebung kommt, und deshalb haben wir uns entschlossen, unsere eigenen Anträge zurückzuziehen. Deshalb erledigt sich der zweite Teil des Antrages Cermak, der verlangt, daß der Parteitag über unsere Anträge zur Tagesordnung übergehe.

In seinem Schlußwort entwirft der Referent Abg. Seitz ein umfassendes Bild der ganzen Debatte, die einen außerordentlich erfreulichen Verlauf genommen und ihren Höhepunkt gestern in den Reden des jungen Bauer und des alten Adler gefunden habe. Redner klärt die Mißverständnisse auf, die einzelne Wendungen seines Referats bei einigen Diskussionsrednern gefunden haben. Er schließt: Es ist richtig, wir haben in einem jahrzehntelangen Wahlrechtskampfe die Bedeutung des Parlaments weit überschätzt. Wir mußten es, weil wir nur so die großen Massen für den Wahlrechtskampf gewinnen konnten. Als das Parlament des gleichen Wahlrechts kam, mußte es enttäuschen. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir dem Arbeiter sagen müssen: Jetzt hast du die Waffe, lerne sie endlich gebrauchen, die Waffe allein nützt dir nichts! Noch gibt es große Arbeitermassen, die uns noch völlig fern stehen, und die die Waffe, die die Sozialdemokratie geschmiedet hat, nicht für sich, sondern gegen sich gebrauchen. Hier hilft nur umfassende Agitation, bei der wir uns immer vor Augen halten müssen, daß im kapitalistischen Staate auch mit dem gleichen Wahlrecht für die Arbeiter nicht die Erfolge erzielt werden können, auf die sie Anspruch haben. Wir dürfen nicht sagen: „Es ist wenig zu erzielen, daher ergib dich in dein Schicksal," sondern wir müssen sagen: „Es ist etwas erzielt worden, das ist wenig, trachte, daß es mehr wird durch deine eigene Kraft". Wenn du unzufrieden bist, daß so wenig erreicht ist, dann setze diese Unzufriedenheit um in nützliche Agitation für die Arbeiterklasse, dann gehe von Mann zu Mann, von Tür zu Tür und wirb um die Herzen und das Gehirn der Arbeiter, und du wirst mehr erzielen. (Lebhafter Beifall.)

Bei der Abstimmung wird der Antrag Cermak angenommen.

Einstimmig angenommen wird ein Antrag Witzmann, der der Fraktion uneingeschränktes Vertrauen ausspricht.

Die auswärtige Politik und die Militärforderungen.

Berichterstatter

Abgeordneter Leuthner:

Viermalhunderttausend Reservisten wurden mobilisiert. Das ganze Reich war zwölf Monate hindurch von wüstem Kriegslärm erfüllt. Die Grundfesten unseres Wirtschaftslebens wurden erschüttert und tiefer verwirrt, als ein Krieg es gekonnt hätte. Was ist nun das Ergebnis von alledem? Nichts als eine ½ Milliarde neuer Schulden. Alles ist toll; toller als es das Tollhaus ersinnen mag. Aber der Spott kann nicht über die Lippen angesichts der furchtbaren Tatsache, daß dieser tolle, in seine Bestandteile zerfallene Staat die Rolle übernommen hat, der Friedenstörer in Europa zu sein. Wenn es noch ländergierige Eroberungssucht wäre, die bestimmte Ziele hat, wäre es minder gefährlich. Aber was wir erlebt haben, war nur Lärm um des Lärmes willen, war das beständige sich Vordrängen von Leuten, die Europa glauben machen wollen, was sie selbst nicht mehr glauben: daß Oesterreich noch eine Großmacht ist. In dem Satze: Auf dem Balkan dürfe nichts geschehen ohne den Willen Oesterreichs, drückt sich die Weisheit einer Politik aus, die es zum Schluß erleben mußte, daß auf dem Balkan alles wider den Willen Oesterreichs geschah. Die knieschlotternde Serbenangst ist es, die in letzter Linie alle Handlungen der österreichischen Politik bedingt hat, der Drang, Serbien zu demütigen, damit der Glanz der serbischen Siege nicht die großserbische Idee neu belebt. Doch Serbien ist imstande gewesen, den ganzen Ertrag der zwei Kriege nach Hause zu bringen, und Oesterreich hat nichts erreicht als eine Reihe von Blamagen und zuletzt einen sehr fragwürdigen Erfolg. Die Serbenfurcht hat Oesterreich veranlaßt, Monate hindurch gegen Rußland Bajonett an Bajonett zu stehen. Mit Deutschland hat es sich in ein Gezänk um die Pflichten der Bündnispolitik eingelassen, weil Deutschland dieser Politik gegen Serbien nicht völlig folgen wollte. Es hat die Adriapolitik gegen Italien aufgegeben ausschließlich aus Serbenangst. Eine solche Politik gestattet nur noch irrenärztliche Beurteilung. Der einzige Erfolg ist die Gründung Albaniens. In Wahrheit aber ist er der schlimmste aller Mißerfolge; vielleicht noch schlimmer als die Erschütterung unseres wirtschaftlichen Lebens und der finanzielle Ruin. Die österreichische Sozialdemokratie hat sich immer für ein freundschaftliches Verhältnis mit Italien eingesetzt. Wenn sich nun auf diesem schmalen Gebiet in Albanien eine Zweiherrschaft herausbildet, so muß sie in sich den Keim einer gefährlichen Nebenbuhlerschaft tragen. In unserer Protektorrolle können wir jeden Tag hineingezogen werden in die widerwärtigen, aber den glühenden Haß auslösenden Reibereien der einzelnen albanischen Stämme. Daß sich ein Großstaat in die Gefangenschaft eines Häufchens von kleinen Häuptlingen begibt, dieser Fall ist noch nicht dagewesen in der Geschichte.

Wir gehen aus der einjährigen Balkankampagne heraus nicht nur bedeckt von Schuld und niedergedrückt von wirtschaftlicher Not, sondern auch beladen von Gefahren, die uns nicht nur auf dem Balkan drohen, sondern die vor allem dadurch entstehen, daß sich in ganz Europa ein gar nicht unberechtigter Verdacht gegen die Bedenkenlosigkeit und völlige Unzuverlässigkeit der österreichischen Politik und ihrer Methoden herausgebildet hat. Die schmerzlich bitterste Erkenntnis aber ist, daß es unserem Auswärtigen Amte sogar glänzend gelungen ist, die breiten Schichten des Kleinbürgertums und Bürgertums vor seinen Wagen zu spannen. Wir haben keinen Anlaß mehr, uns über die französischen Chauvins und über die alldeutschen Kriegshetzer zu entsetzen. Oder wollen Sie etwa leugnen, daß wir hier in Wien wochenlang ein wirkliches Kriegsfieber hatten, daß sich die Macht der offiziellen Demagogie außerordentlich stark gezeigt hat? Ganz allgemein ist hier in Wien unser Verhältnis zu Serbien mit den Vorstellungen einer Wirtshauskellerei, mit den Ehrbegriffen eines Stammtisches behandelt worden: das dürfen wir uns von den Serben nicht gefallen lassen, wir müssen mit den Serben ein Ende machen. Das hängt zusammen mit der auf die Seelenart des Wiener Kleinbürgers gut eingestimmten Bekämpfung aller der Werte, die das moderne Staatswesen ausmachen. In dieser Widerstandslosigkeit, mit der breite Schichten der Oeffentlichkeit eine Politik hinnehmen, die in keinem anderen Staate Europas einen Tag möglich wäre, drückt sich mit der Erfolg jener antiparlamentarischen Propaganda aus, der in Wien fast die ganze bürgerliche Presse zu Gebote steht, und die seit sechs Jahren unausgesetzt daran arbeitet, in der Bevölkerung die Vorstellung zu erwecken, als ob jeder Schaden des öffentlichen Lebens ausschließlich Schuld des Parlaments wäre. Wir haben bürgerliche Parteien, wie die Christlichsozialen und Deutschnationalen, die die Werkzeuge bilden zu der Auflösung alles konstitutionellen Lebens in die freche Willkür eines bedenkenlosen Despotismus und Militarismus. Ich habe mich niemals sehr viel Illusionen über das Oesterreichertum hingegeben, aber ich habe mich doch in dem Wahn befunden, daß das gehäufte Elend der Mobilisierung und alles Unrecht, das ihr folgte, Empörung auch in den kleinbürgerlichen und bürgerlichen Schichten hervorrufen müsse. Ich habe mich bös getäuscht. Die Christlichsozialen waren immer eine Partei des unbedingtesten Geschäftspatriotismus, und der Nationalverband begeht das Schamloseste, was eine Partei tun kann: nicht nur seine Ideale verraten — das haben schon viele getan —, sondern diese Ideale als Lockmittel für ihr Gegenteil, die österreichische Politik zu benützen, die höchsten Güter des deutschen Volkes zu suchen auf den Bahnen Berchtolds.

In den letzten zwei Jahren ist

eine ganze Welle gewaltiger Militärforderungen über Europa

hingegangen, aber überall hat man die militärischen Forderungen ehrlich und offen hingestellt als das, was sie waren. Ja, in Deutschland hat man sogar die besitzende Klasse gezwungen, die ganzen Kosten der neuen Heeresvermehrung auf sich zu nehmen. Bei uns aber steckt hinter jeder Silbe der Militärvorlage die blanke Täuschung und Lüge. Das alte Gerede von dem militärisch zurückgebliebenen Oesterreich ist unwahr; wir sind nicht mehr der zurückgebliebenste, sondern, von Frankreich abgesehen, der militärisch am meisten vorausgeeilte Staat, wenn diese Vorlage Gesetz wird. Oesterreich hat Deutschland, dessen Blutsteuer auch jetzt noch immer unter ein Prozent bleibt, hat den militärischsten Staat der Welt übertrumpft. Wir haben das Rennen gewonnen, aber rechts und links werden bei diesem Rennen alle erwerbenden Stände im Staube liegen. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir haben in Oesterreich einen Militarismus zum Feind, der alle Gefahren des Militarismus überhaupt hat, aber der sich noch gattet mit jener feigen, tückischen, verlogenen und zuspringenden Art, die ja das geschichtliche Wesen alles Schwarzgelben ist. (Stürmischer Beifall.) Unseren Offizieren fehlt es vielleicht an Strammheit im Vergleich zu Deutschland und an Intelligenz im Vergleich zu Frankreich (Große Heiterkeit), aber nicht an Anmaßung. Diese österreichischen Offiziere, die immer als so schmiegsam geschildert werden, haben eine starke Gruppe unter sich, die mit aller Gehässigkeit der Demokratie und besonders der Arbeiterschaft gegenübersteht. Mit diesem Haß paart sich eine Verachtung, die ganz junkerlich ist, obgleich diese Leute meist von Schustern und Schneidern abstammen. (Große Heiterkeit.) Wir haben eine sehr starke Gruppe politisierender Offiziere, gar mächtig im Maulmachen, wenn auch weniger in der Führung, die die brutale Staatsstreichpolitik eines Tisza für Oesterreich propagieren, und zwar für eine nicht ferne Zukunft. (Bewegung.)

Redner wendet sich nun dem österreichischen Marinismus zu und gibt eine eingehende Schilderung der rasenden Entwicklung im Bau von Kriegsschiffen. Er untersucht die Phrasen der Flottenschwärmer und weist ihre Haltlosigkeit nach. Wir können keine Flottenpolitik machen, die mehr ist als ein Anhängsel zu den Maßregeln einer leeren Prestigepolitik. Wir müssen unsere Seeinteressen mit der Lupe suchen. Von keiner Seite kann zur See ein entscheidender Schlag gegen uns fallen, und wenn es zu einem Seekampf käme, so würde die an Zahl kleinere österreichische Flotte in Pola so eingenagelt werden, wie die russische in Port Arthur. So ist unser Marinismus ein Wahnsinn ohne Grenzen, eine Güterverschleuderung ohnegleichen, eine Verheerung der Grundlagen unseres Daseins. (Stürmischer Beifall.)

Wir müssen den Kampf gegen den Militarismus in seinen beiden Gestalten in die schärfste Form kleiden. Es gibt keinen Kampf gegen das Wehrgesetz und gegen die Häufung der Steuern, der so wirksam wäre, als der durch die sozialdemokratische Presse, die durch ihre Weiterverbreitung das Volk zur Mitarbeit aufruft. Wenn die Grundsätze, mit denen sie diesen Kampf gegen den Militarismus führt, Gemeingut der Masse werden, wird es schließlich möglich sein, auch diesen Staat umzugestalten. (Langanhaltender Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Eroberung der Persönlichkeitsrechte.

Etwa sechstausend Bankbeamte haben vor einigen Tagen in Berlin gegen die Maßregelung eines ihrer Kollegen von der Deutschen Bank protestiert. Ueber 1100 M. ergab eine Tellersammlung, die für den Widerstandsfonds des Allgemeinen Verbandes deutscher Bankbeamten veranstaltet wurde. Es muß Genugtuung erwecken, daß auch unter den Arbeitnehmern im Bankgewerbe das Solidaritätsbewußtsein erstarkt, und daß ihnen auch die Erkenntnis von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation aufdämmert. Aber restlos befriedigt konnte man doch von der Kundgebung nicht nach Hause gehen, denn es fehlte etwas in dem Referate sowohl, wie in der Resolution, und was bedenklicher war, der größte Teil der Versammelten schien diese Lücke nicht zu merken und mußte erst durch sozialdemokratische Diskussionsredner auf sie hingewiesen werden.

Man hat sie zum Eintritt in den Allgemeinen Verband aufgefordert. Nun gut. Aber was dann? Auf welche Art will diese Organisation die Wiederkehr ähnlicher Brutalitäten, wie die gegen den Beamten der Deutschen Bank, verhindern?

Die Erziehung zur Streikbereitschaft muß im Mittelpunkte der ganzen Bewegung stehen, und das um so mehr, weil für keine Angestelltenkategorie der Streik eine so wuchtige Waffe ist, wie für die Bankbeamten. Man denke nur: in einer Berliner Bank versagen die Angestellten den Dienst. Welche gewaltigen Folgen muß ein solcher Schritt für die Bank, ja für das ganze Wirtschaftsleben haben! Ein paar Stunden nur brauchen die Hände zu ruhen, und den Kapitalsinteressen sind schwere Schläge zugefügt. Arbeitswillige finden sich so leicht nicht, die die Streikenden ersetzen könnten, und es ist hundert gegen eins zu wetten, daß die Bankleitungen alles tun würden, um ihre Arbeitnehmer zufriedenzustellen.

Eine gesetzliche Handhabe gegen seine Arbeitgeber besitzt der Entlassene ja auch nicht. Aufs neue konstatiert man, wie das Kapital in der Lage ist, sich über die Staatsbürgerrechte der von ihm Abhängigen hinwegzusetzen.

Man fordert nun einen ausdrücklichen gesetzlichen Schutz des Koalitionsrechts. Aber die Sache hat einen großen Haken. Der Unternehmer ist nicht verpflichtet, Gründe anzugeben, wenn er einen Arbeiter entläßt, und so zweckmäßig eine Bestimmung wie die erwähnte auch sein könnte, einen wirklichen Schutz gegen Maßregelungen böte sie nicht.

Es bleibt für den, der nach gesetzlichen Mitteln sucht und es auf den gewerkschaftlichen Kampf nicht will ankommen lassen, schon nichts anderes übrig, als eine Einschränkung der Verfügungsfreiheit des Unternehmers über seine Arbeiter und Angestellten. Es muß ihm die Möglichkeit genommen werden, nach Gutdünken zu entlassen. Seiner Machtvollkommenheit sind Grenzen zu ziehen, sei es nun durch einen obligatorischen Arbeiter- und Beamtenausschuß, sei es durch die Errichtung einer öffentlichen Institution, an die der Entlassene appellieren kann. Auch das bietet noch keine unbedingte Rechtsgarantie, aber der Willkür wird doch ein Zaum angelegt.

Es wird gerade den Bankbeamten nicht leicht werden, sich an diese Gedanken einer einschneidenden Einengung der Vertragsfreiheit der Unternehmer zu gewöhnen, denn zum größten Teil stehen sie wohl auf dem Boden der liberalen Wirtschaftsauffassung. Aber vielleicht lernen sie aus den Tatsachen, und Lehre kann ihnen nicht nur die Maßregelung sein, sondern auch das Verhalten der liberalen Presse in diesem Falle. Der eine Teil der liberalen Blätter schweigt sich aus, der andere bringt verschämte Notizen, die um den springenden Punkt herumgehen wie die Katze um den heißen Brei. Und das, was in der Protestversammlung der freisinnige Abgeordnete Dr. Runge über die schöne Koalitionsfreiheit und die schöne Harmonie erzählt hat, dürfte — darauf ließ das verständnisvolle Lächeln der Anwesenden schließen — auch nicht dazu beigetragen haben, die Begeisterung der Angestellten für den Liberalismus zu erhöhen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Urkundenfälschungen.

Mit einer Briefmarkenhandlung wollte sich der Kaufmann Artur Reichmuth eine selbständige Existenz in Heidenau gründen. Da ihm Barmittel fehlten, mußte er den Kredit der Lieferanten in Anspruch nehmen; dazu gehören aber Referenzen, die er nicht besaß. Die Anfrage der Budapester Briefmarkenbörse nach Referenzen beantwortete er mit einem Briefe, in dem seine Lage als günstig geschildert und mitgeteilt wurde, daß man dem rührigen Geschäftsmann ganz gut einen Kredit von 5000 bis 6000 M. gewähren könne. Diesen Brief unterzeichnete er mit dem Namen des Kontors von Niederfedlitz. Der Angeklagte gab das zu, will aber nicht im Besitz seiner Geisteskräfte, sondern im „Dämmerzustand" gewesen sein. Durch das Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Lippe wurde festgestellt, daß R. wohl geistig minderwertig, aber nicht unzurechnungsfähig sei. Das Gericht erkannte wegen Urkundenfälschung und versuchten Betrugs auf 2 Wochen Gefängnis.

Auf andere Art verfolgte der schon vielfach vorbestrafte Tischler Johann Heinrich Taeptor sein Ziel, Geld zu erlangen. Der Angeklagte hat die meiste Zeit seines Lebens in Neuyork und Transvaal zugebracht und arbeitete im August d. J. bei einem Tischler in Pillnitz. Dort kundschaftete er die Verhältnisse eines jungen Kollegen O. aus. Zu einer angeblichen Patentanmeldung brauchte er Geld und da ihm O.s Eltern als nicht ganz mittellos geschildert worden waren, schrieb er in O.s Namen an dessen Vater um 100 M. Der Vater war jedoch vorsichtig und wandte sich erst einmal brieflich an seinen Sohn, der ihm die Wahrheit mitteilte und Anzeige machte. Außerdem werden T. noch zwei Zechbetrügereien von insgesamt 13 M. nachgewiesen. Urteil: 10 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Der Spielteufel

verschuldete, daß der Kassierer eines Verkaufsgeschäfts in der Prager Straße, Max Paul Helbig, nicht mehr mit seinem Gehalt auskam. In der Zeit vom Januar bis August hat er 2339 M. in Posten von 10 bis 50 M. unterschlagen. Als er die Entdeckung seines Defizits nicht mehr verhindern konnte, verschwand er aus dem Geschäft, wurde aber bald darauf bei seinen auswärts wohnenden Eltern verhaftet. Der Angeklagte wurde wegen fortgesetzter Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahnzug.

Am 11. Juni, vormittags, fuhr der Kaufmann Jakob David mit dem Kaufmann Goldmann im Auto nach Berlin. David steuerte selbst; sein Chauffeur saß hinten im Wagen. Nichtsahnend fuhren sie in lebhaftem Tempo die Staatsstraße von Meichenberg nach Dippelsdorf. Als sie eben eine vermeintliche Querstraße vor Dippelsdorf kreuzen wollen, ruft Goldmann plötzlich erschreckt: „Ein Zug kommt!" David bremst sofort, sieht aber schon den von Radeburg nach Dippelsdorf fahrenden Personenzug rechts in die Flanke kommen. Im nächsten Augenblick wird das Auto erfaßt und etwa 15 Meter fortgeschleift. Der Chauffeur wurde herausgeschleudert, kam aber mit Hautabschürfungen davon, während die beiden Insassen auf dem Führersitz überhaupt nicht verletzt wurden. — Wer trug nun die Schuld an dem Unfall? Die Eisenbahnbetriebsdirektion war sehr schnell dabei, die Sache zu ihren Gunsten zu entscheiden. Sie schickte David eine Strafverfügung über 100 Mark wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes und wegen verschiedener Verkehrsübertretungen. So sollen die Automobilisten trotz der Warnungstafeln und trotz des Pfeifens und Klingelns des herannahenden Zuges das Gleis überquert haben. Es wurden ihnen also gewissermaßen Selbstmordabsichten untergeschoben. D. beantragte richterliche Entscheidung, wurde aber gleichzeitig noch von der Staatsanwaltschaft angeklagt. D. machte geltend, er habe keine Ahnung von dem Bahnübergang gehabt, diesen auch nicht bemerkt. Die Warnungstafel war nicht zu sehen, das Läutewerk der Lokomotive habe er nicht gehört. Die Verhandlung ergab, daß es sich hier um eine sehr unübersichtliche Stelle handelt. Die Schienen liegen tief und sind infolgedessen nicht zu bemerken. Die Häuser, zwischen denen die Eisenbahn führt, rücken bis zur Straße vor, so daß man einem herannahenden Zuge erst etwas zu sehen ist, wenn er die Staatsstraße überquert. Das Läutewerk wird durch das Geräusch des Motors übertönt, weil der Schall durch die Häuser abgehalten wird. Kommt noch eine ungünstige Windrichtung hinzu, so ist vom Läuten überhaupt nichts zu hören. Die Warnungstafel steht nicht etwa rechts in der Fahrtrichtung, sondern auf der linken Straßenseite, wo sie niemand sucht. Sie wird überdies durch die Laubkronen von drei Bäumen den Blicken entzogen und war außerdem noch bis zum Unfall unleserlich. Gleich nach dem Unfall wurde sie frisch gestrichen. Den Lokomotivführer trifft an dem Unfall ebensowenig Schuld wie den Führer des Automobils, denn auch ihm versperrt sich durch die Häuser die Aussicht auf die Straße. Gleichwohl war das Gericht der Ansicht, daß eine Fahrlässigkeit des Angeklagten vorliegt. Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes und wegen zu schnellen Fahrens erkannte das Gericht auf 100 M. Geldstrafe. Die Strafverfügung wurde dagegen aufgehoben, da sie wegen eines Tatbestandes ergangen war, der nicht zur Zuständigkeit der Eisenbahnbetriebsdirektion gehört.

Kleinverkaufspreise für Fleisch und Fleischwaren in Dresden.

Nähere Bezeichnung	Preise für ½ kg am 2. Nov. 1913	Ende Oktober 1913	Ende Oktober 1912
Rindfleisch			
Brust	75—120	80—120	80—120
Bauch	75—100	75—100	75—100
Bratenfleisch, Keule	95—140	95—140	100—140
Schoß	100—200	100—200	100—200
Lende, unausgeschält	100—140	100—140	80—140
Lende, ausgeschält	180—250	130—250	130—250
Kalbfleisch			
Schnitzelfleisch	140—250	140—250	130—250
Keule	90—140	90—140	100—140
Uebrige Teile	90—120	90—120	80—120
Hammelfleisch			
Keule	100—140	100—140	100—140
Koteletts	100—150	100—150	100—150
Kochfleisch	90—120	90—120	75—120
Schweinefleisch			
Keule	90—120	90—120	85—120
Karree	100—140	100—140	100—140
Bauch	75—100	75—90	80—100
Knöchel	30—80	30—80	30—80
Rauchfleisch	90—140	90—140	90—140
Schinken, im ganzen Stück	100—130	100—130	100—130
Schinken, im Aufschnitt	140—250	140—250	140—240
Speck, geräuchert	90—120	90—120	90—120
Speck, roh	75— 90	75—100	80—100
Schweineschmalz	90—120	90—120	100—120
Rinderschmalz	60—80	60—80	60—80
Blutwurst	60—140	60—140	60—140
Leberwurst	65—140	65—140	65—140
Zervelatwurst	120—240	120—240	130—240

Anmerkung. Es verstehen sich: der niedrigste Preis für Fleisch mit Zulage, der höchste Preis für Fleisch ohne Zulage.

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen passen Satz von 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

95 Pfennig Tage! — HERZFELD — 95 Pfennig Tage!

Telefon 1797 Telefon 2501 Telegramm-Adresse: Warenhaus Herzfeld-Dresden

Dresden am Altmarkt

Zusendung aller Waren durch Auto. Schriftliche Bestellungen werden postwendend erledigt.

Abteilung: Lebensmittel

Prima junge zarte **Mastgänse** 7 bis 10 Pfd. schwer **79** Pf.

Prima junge **gespickte Hasen,** sehr billig!

Frische Ananas feinste aromatische Madeirafrüchte von **78** Pf. an | Grosser Posten **Zervelat** und **Salami** Pfund **1.38**

Frisches **Fleisch:**

Mast-Rindfleisch: Oberschale . . 95 Pf. | Rochrippe . . 90 Pf. | Ochsenbrust . . 80 Pf. | Bratenfleisch . 90 Pf. | Rostbeef m. Kn. . 1.10 | Gulaschfleisch Ia 90 Pf. | Kamm . . . . 90 Pf. | Querrippe . . 75 Pf.

Ia Kalbfleisch: Kalbsrückenstück Pfd. 90 Pf. | Kalbsnieré . . . Pfd. 1.00 | Kalbsbrust . . Pfd. 90 Pf. | Blatt 90 Pf., Kamm Pfd. 85 Pf.

Ia Schweinefleisch: Karree . . . . . Pfd. 1.10 | Schweinskeule . . . Pfd. 90 Pf. | Pökelkarree 1.10, Pökelfleisch 85 Pf. | Schulter 85 Pf. Bauch Pfd. 80 Pf. | Frischer Speck . . . . Pfd. 75 Pf.

Hammelfleisch: Hammelkeule . Pfd. 90 Pf. | Hammelrücken Pfd. 90 Pf. | Hammelblatt . Pfd. 80 Pf. | Kamm . . . Pfd. 80 Pf. | Bauch . . . Pfd. 75 Pf.

Alle 95 Pfennig-Artikel wieder frisch eingetroffen!

An unserer Theaterkasse: **Alleiniger** Billett-Verkauf zum **Sarrasani-Theater** (Direktion Foerster)

Der Mann mit der grünen Maske

Preise der Plätze: Fremdenloge . 2.50, Logensitz . . 2.00 | Mittelparkett . 1.50, Parkett . . . 1.50 | Manegeparkett . 1.50, I. Platz, Mitte . 1.00 | I. Platz . . . 1.00, II. Platz, Mitte . 0.75 | II. Platz . . . 75 Pf., Mittelbalkon . 60 Pf. | Balkon . . 60 Pf., Galerie . . 40 Pf. } exkl. Billettsteuer und Vorverkauf

Handel und Industrie.

Abfallindustrie.

Ein amerikanischer Großindustrieller hat Deutschland einmal als das Land der Abfallindustrie bezeichnet. Das sollte keine Herabwürdigung, sondern Anerkennung der großen Wirtschaftlichkeit, der denkbar größten Ausnutzung aller Materialien in der deutschen Industrie bedeuten. Dieses System des „Nichts-Umkommenlassens" schafft der deutschen Industrie sicher einen vollen Ausgleich für die reicheren Naturschätze, über die verschiedene Industrien Amerikos verfügen. Nicht an die sogenannten Nebenprodukte ist dabei gedacht, die in manchen Industriezweigen die Bedeutung des Hauptfabrikats erreichen oder sogar übersteigen, sondern an die Verwertung der eigentlichen Abfälle oder Abgänge. Als Nebenprodukte bei der Kokserzeugung spielen Teer, Ammoniak und Benzol bekanntlich eine große Rolle, die Gewinne aus diesen Nebenprodukten haben die Rentabilität der Kohlenbergwerke ganz außerordentlich gesteigert. Reine Abfallprodukte sind dagegen die Hochofengase, die früher nur die Luft verunreinigten, jetzt aber bei zahlreichen Werken Quellen der Krafterzeugung und damit auch hoher Profite sind. Hüttenzechen können durch die Verwertung der Hochofengase nicht nur Kraftwerke für den eigenen Bedarf, sondern auch zur Abgabe betreiben.

Ein junger Zweig der Abfallindustrie ist die Brikettierung von Eisen- und Metallspänen. Ein wesentlicher Fortschritt hierin wurde durch die Anwendung der Ronayschen Fabrikationsmethode erzielt. Nach dem Ronayschen Verfahren kommen Bindemittel bei der Brikettierung in Fortfall, die Pressung geschieht ohne Bindemittel. Vor einiger Zeit wurde eine Schilderung der Herstellung von Eisenbriketts von interessierter Seite gegeben. Die Eisen- und Maschinenwerkstätten liefern Späne in großen Mengen. Die Späne werden zunächst in ganz einfacher Weise gesiebt, um die gröbsten Bestandteile auszuscheiden. Dann werden sie durch einen Elevator gehoben und in die Maschine geschüttet. Da haben sie drei Etappen durchzulaufen. Sie werden ge[illegible], gepreßt und dann ausgestoßen. Briketts, ähnlich wie Steinkohlenbriketts, kommen heiß heraus, denn durch den gewaltigen Druck, mit dem die Späne zusammengepreßt werden, entsteht eine beträchtliche Wärme.

Zur Ausbeutung der Ronayschen Patente, die im Besitz der Hochdruck-Brikettierungs-Gesellschaft sind, wurde eine Reihe von Unternehmungen gegründet. Beteiligt an der genannten Gesellschaft sind die Firma A. Borsig, die Allgemeine Brikettierungs-Gesellschaft, die zum Konzern Friedländer-Fuld gehört, und die Metallfirma J. Adler jun. in Frankfurt am Main. Schon vor mehreren Jahren wurden die Deutschen Metall-Brikettwerke in Chemnitz in Betrieb gesetzt, die die Brikettierung für fremde Rechnung ausführen. Mehrere große Maschinenfabriken lieferten auf Grund von Verträgen bestimmte Mengen von Eisen- und Metallspänen und waren dann verpflichtet, die Briketts abzunehmen. In mehreren Industrierevieren sollten ähnliche Anlagen errichtet werden, um die Transportkosten und die mit dem Versand auf weite Strecken verbundenen Schwierigkeiten zu umgehen. Durch die Verarbeitung von Eisen- und Metallbriketts werden die Selbstkosten der Unternehmungen, die über große Mengen von Eisen- und Metallspänen verfügen, sicherlich ganz erheblich herabgesetzt. Ziffernmäßige Angaben liegen darüber nicht vor, die Gesellschaften suchen der Oeffentlichkeit stets derartige Mitteilungen solange als möglich vorzuenthalten, um so lieber machen sie Mitteilung von allen Faktoren, die irgendwie geeignet sein können, auf eine Erhöhung der Erzeugungskosten hinzuwirken. Auch über die Tätigkeit der Unternehmungen aus dem Kreise der Hochdruck-Brikettierungs-Gesellschaft sind seit langem keine Veröffentlichungen erfolgt.

•

Börse.

Das Ultimatum der Vereinigten Staaten an Mexiko rief neues Angebot hervor, das bei dem völligen Mangel an Aufnahmelust scharfe Kursrückgänge zur Folge hatte. Aktien von Montan- und Elektrizitäts-Gesellschaften verloren 2 und 3 Prozent, Schiffahrts-Aktien erlitten teilweise noch stärkere Verluste, so die Aktien der Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hansa. Auf die Befürchtungen, daß die mexikanischen Wirren durch das Vorgehen Amerikas auch den europäischen Geldmarkt unter erhöhtem Druck halten könnten, schritt im weiteren Verlauf die Börsenspekulation zu neuen Leerabgaben. Verstimmend wirkte ferner die matte Haltung der Auslandsbörsen und schließlich die Erhöhung des Privatdiskonts um ⅛ auf 4⅞ Prozent.

•

Metalle. In Neuyork und London hatten sich stärkere Preisrückgänge am Kupfermarkt eingestellt, die zum Teil auf die allgemeine Ermattung der Effektenbörsen zurückzuführen waren. Auch der Berliner Kupfermarkt folgte der Bewegung, die Kupfernotierungen wichen um 3 bis 4 Mark. So wurde für Januarlieferung 141 M., für April 138 M. gezahlt. Auch Zinn wurde niedriger, Bancazinn kostete 374, Australzinn 371½ M. Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm.

•

Deutsch-mexikanischer Außenhandel.

Immer deutlicher zeigt sich, daß die Vereinigten Staaten es seit langen Jahren darauf angelegt haben, Mexiko völlig ihrem Einfluß zu unterstellen. Porfirio Diaz, der das amerikanische Kapital einst außerordentlich stark begünstigte, bekam später Furcht vor der Freundschaft der amerikanischen Trusts, er zog planmäßig europäisches Kapital heran, um ein Gegengewicht gegen die Macht der Amerikaner in Mexiko zu schaffen. Das war dann der Anfang von dem Ende seiner Herrschaft. Die amerikanischen Kapitalisten haben reichlich dazu beigetragen, die Wirren in Mexiko wach zu halten, weil sie durch Rückkehr normaler Verhältnisse an der vorbereiteten Besitzergreifung gestört worden wären. Stärker beteiligte sich die deutsche Finanz in den letzten Jahren an der Uebernahme mexikanischer Anleihen, zuletzt noch im Sommer 1913, obwohl damals die Situation in Mexiko zu derartigen Geschäften wenig einladend war. Daß sie es trotzdem tat, war wohl allein auf die vorhergegangenen Geschäfte zurückzuführen, sei es, daß sie Vorschüsse gezahlt hatte oder durch eine Verweigerung neuer Anleihen die Beschleunigung einer Krise fürchtete. Der Handel Deutschlands mit Mexiko ist seit 1908 gestiegen, die Ausfuhr Deutschlands nach Mexiko betrug damals 36,9 Millionen Mark, die Einfuhr aus Mexiko 19,9 Millionen Mark, im Jahre 1912 betrug die Ausfuhr 45,5, die Einfuhr 36,5 Millionen Mark. Das Jahr 1907 hatte einen deutsch-mexikanischen Außenhandel aufzuweisen, der insgesamt die Höhe von 1912 erreichte, doch dann war ein Rückgang bis 1909 eingetreten, vom Jahre 1910 an begann eine erneute Zunahme. An der Ausfuhr nach Mexiko sind Erzeugnisse der Textil- und Metallindustrie, sowie die chemische Industrie und die Fabrikation von Kinderspielzeug am stärksten beteiligt.

•

Elektrizitäts- und Bankenfreundschaft. Um den seit längerer Zeit bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Brown-Boveri-Gesellschaft in Mannheim und der Rheinischen Kreditbank nach außen Ausdruck zu geben, wird der Direktor dieser Bank, Geheimrat Dr. Brosien, wie gemeldet wird, der nächsten Generalversammlung zur Wahl in den Aufsichtsrat der Brown-Boveri-Gesellschaft vorgeschlagen werden. Besonderes Interesse gewinnt diese Aufsichtsratsergänzung von Brown Boveri dadurch, daß die Rheinische Kreditbank zum Konzern der Deutschen Bank gehört. Nun unterhält die Deutsche Bank sehr enge Beziehungen zu dem Siemens-Halske-Schuckert-Konzern, der, wie wir als auffallend schon vor einiger Zeit verzeichneten, mit Brown Boveri gemeinsam die Finanzierung und die Errichtung einer großen bayrischen Ueberlandzentrale übernahm. Früher hatte Brown Boveri der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft nahe gestanden, das Freundschaftsverhältnis ging jedoch in die Brüche. Jedenfalls spricht viel dafür, daß eine Annäherung von Brown Boveri an den Siemens-Schuckert-Konzern erfolgt ist.

•

Diamantenkrise und Kongo-Diamanten. Durch die Steigerung der Diamantenförderung in Südwestafrika bei gleichzeitiger Abnahme der Aufnahmefähigkeit des Diamantenmarktes infolge des allgemeinen Konjunkturrückganges ist mit zunehmenden Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Diamanten zu rechnen. Als Ausweg ist bekanntlich eine Kontingentierung der Produktion in Deutsch-Südwestafrika von der Diamantenregie empfohlen worden, gegen die jedoch besonders die kleinen Förderer lebhaft protestieren. Verschärft wird die Lage des Diamantenmarktes noch durch die Diamantenfunde im Kongo. In diesen Tagen ist die erste Diamantensendung aus dem belgischen Kongo in Europa eingetroffen. Es verlautet, daß eine Verständigung zwischen den verschiedenen Diamantensyndikaten erfolgen soll, aus London wird auch gemeldet, daß der Staatssekretär Solf lange Konferenzen mit den Vertretern des britisch-südafrikanischen Diamantensyndikats hatte.

•

Die Verhandlungen über die Verlängerung der Linoleum-Konvention, die seit drei Wochen in Köln geführt wurden, sind, dem Konfektionär zufolge, auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da eine Einigung über die Kontingentierungsfrage nicht zu erzielen war. Die Verhandlungen scheiterten hauptsächlich an den zu hohen Quotenforderungen einiger Firmen. Der Abschluß einer neuen Konvention scheint jetzt sehr in Frage gestellt.

•

Die Leipziger Feste und der Bierabsatz. Die Vereinsbierbrauerei zu Leipzig, die nach Abschreibungen von 134 036 M. gegen 86 100 M. im Vorjahre für 1912/13 einen Ueberschuß von 140 078 M. gegen 163 673 M. im Jahre 1911/12 ausweist und wiederum 15 Prozent Dividende zahlt, schreibt in ihrem Geschäftsbericht: Wohl führten die großzügigen Veranstaltungen, die Internationale Baufachausstellung, das 12. deutsche Turnfest u. a. unserer Stadt einen lebhaften Fremdenbesuch zu, der Bierverbrauch beschränkte sich jedoch auf einzelne an den Feststätten selbst oder in deren Nähe liegende Lokale, die den Verkehr zum Nachteil der weiter abgelegenen Wirtschaften an sich zogen. Hierdurch erklärt sich, daß die hiesigen Brauereien besondere Vorteile von den genannten Veranstaltungen nicht hatten, zumal der größte Teil des Sommers kühl und regnerisch war.

•

Aus der Braunkohlenindustrie. Die abgelaufene Sommerkampagne war, wie die Niederlausitzer Brikett-Verkaufs-Gesellschaft berichtet, die günstigste seit Bestehen des Berlin zunächst gelegenen Braunkohlenreviers der Niederlausitz (auch Senftenberger Revier genannt). Die außerordentlich milde Oktoberwitterung hat aber, zumal da die übliche Winterpreiserhöhung am 1. Oktober eingesetzt hat, ein gewisses Abflauen der Nachfrage auf dem Hausbrandmarkte mit sich gebracht. Die eine oder die andere Marke wird deshalb zurzeit etwas weniger abgerufen. Der über Erwarten gute Abruf der Industrieware gleicht aber die vorübergehende geringere Beschäftigung in Salonware vollkommen aus, denn in Industriebriketts sind die Werke teilweise bis zu 140 Prozent ihrer normalen Quote beschäftigt.

Versammlungen.

Arbeitervertreterverein. In einer Versammlung, die am 30. Oktober im Volkshaus tagte, sprach vor einer zahlreichen Vertreterschaft Genosse Frätzdorf, der Vorsitzende der Ortskrankenkasse Dresden, über den Stand der Aerztefrage. Er führte aus, daß den anwesenden Vertretern durch die Presse wohl schon zur Genüge bekannt sein dürfte, welche Forderungen die Aerzte, die im Leipziger Aerzteverband organisiert seien, an die Krankenkassen, an die Versicherten stellen. Recht offensichtlich seien diese Forderungen gelegentlich des stattgefundenen deutschen Aerztetages in Berlin zutage getreten. Aus der dort gegen wenige Stimmen angenommenen Resolution gehe unzweifelhaft hervor, in welcher Weise die Krankenkassen unter das kaudinische Joch der Aerzte gezwungen werden sollen. Zum Beweise, wie maßlos diese Forderungen seien, wird die Resolution zur Verlesung gebracht. Daran anschließend müsse zunächst festgestellt werden, daß dieser Aerztebeschluß so viele Unwahrheiten wie Worte enthalte, so daß selbst alle Krankenkassenverbände, so die Orts-, Betriebs-, Innungs-, Knappschafts- und katholischen Krankenkassen völlig einig seien, daß den Forderungen nicht entsprochen werden kann, ohne die Kassen und die Mitglieder schwer zu schädigen. Die Krankenkassenverbände seien immer in ehrlicher Absicht zu einem Entgegenkommen des Aerzteverbandes bereit gewesen, indem sie gewillt waren, mit den Aerzten einen sogenannten Mantelvertrag (sei es in deren Zulassung sowie der Honorarfestsetzung und der Regelung bei Streitigkeiten mit den Krankenkassen) abzuschließen. Recht charakteristisch und bezeichnend sei es aber für den Leipziger Aerzteverband, daß dieser niemals mit seinen Verträgen an die Krankenkassenverbände herangetreten sei. Nur immer auf Umwegen wurde versucht, Verhandlungen zu führen. Letztere Verhandlungen seien aber gescheitert.

Man sollte glauben, daß die Reichsversicherungsordnung, die eine weitere Ausdehnung der Einbeziehung zur Versicherungspflicht nach unten und oben mit sich gebracht habe, den Aerzten willkommen sei. Statt dessen reden diese von einer Schmälerung ihres Einkommens. Sie verlangen, daß ihren Ansprüchen bei Konsultationen eine Abstufung des Einkommens der Versicherten zugrunde gelegt werden solle. Aus sozialem Empfinden können wir als Vertreter von Krankenkassen dieser Ungerechtigkeit unsere Zustimmung nicht geben. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß, wenn eine Erhöhung eintreten müsse, diese auch gemeinsam für alle Versicherten zu erfolgen habe. Trotzdem die Sprecher der Aerzte, die Herren Lennepp und Mugdan, in den Kommissionen des Reichstages bei Schaffung des Gesetzes mitgewirkt haben, glauben diese, daß mit dieser Erweiterung des Gesetzes eine Existenzgefährdung zu besorgen sei. Man vergesse hierbei ganz, daß es gerade die Krankenkassen gewesen sind, die infolge der geregelten Verträge mit den Aerzten eine Verproletarisierung des Aerztestandes verhindert haben. Aus einem Berichte der Dresdner Volkszeitung ist zu entnehmen, daß die Honorare der Aerzte seit 1885 bis jetzt sich um 185 Prozent erhöht haben. Der Aerztestand habe sich in letzter Zeit rascher vermehrt im Gegensatz zu der steigenden Zahl der Versicherten. In bezug auf die Einführung der freien Arztwahl müssen die Krankenkassen ihren Einfluß haben, wenn sie fortbestehen wollen. Es könne nicht mehr ausgegeben werden, als was die Krankenkassen einnehmen. Die Forderung der freien Arztwahl von dem Aerzteverband für die Versicherten sei nur ein Scheingrund. Denn erst dann, wenn die Aerzte nicht mehr im Vertragsverhältnis zu den Kassen stehen, werden sie fordern, was sie glauben fordern zu können. Daß der Streit um die Forderungen des Aerzteverbandes einmal durch Kampf entschieden werden soll, sei nur zu begrüßen. Freilich, auf gesetzlicher Basis stehen den Krankenkassen außerordentlich wenig Rechte zu. Der aufgedrungene Kampf werde eine Menge von Unbequemlichkeiten und Opfer für die Krankenkassen bringen. Zu beachten sei aber im Kampfe bei etwaiger Weigerung der Aerzte, die Erwerbsfähigkeit der Versicherten festzustellen, daß § 370 des Gesetzes bestimme, daß deren Feststellung auch durch andere Personen, so durch Naturheilkundige, erfolgen kann. Sollten sich dann diese Personen, die den Kassen zur Verfügung stehen, bewähren, so würde ihnen auch das Recht auf ihre spätere Anerkennung nicht zu versagen sein. Im weiteren sei abzuwarten, ob trotz der Kommandorufe des Leipziger Aerzteverbandes nicht doch eine Anzahl Aerzte das Vertragsverhältnis mit den Kassen abschließen werde. Unzweifelhaft werden die Kassenvorstände eine schwere Situation durchzukosten haben, denn die Aerzte sind weit besser in der Lage, ihre Sache zu vertreten, als die Krankenkassen. In verschiedenen Orten haben diese ihre eigenen Pressebureaus eingerichtet, um Stimmung zu machen. Inwieweit die Staatsregierung zu diesem Kampfe Stellung nimmt, ob sie sich zu Schleppenträgerdiensten des Aerzteverbandes herbeilassen wird, wird die Zukunft lehren. Nach dem jetzigen Stande zu urteilen, kann man annehmen, daß hier in Dresden bei der Ortskrankenkasse wohl Ruhe bleiben werde. Anders aber bei den Betriebs- und anderen kleinen Kassen. Diese werde man infolge der hohen ärztlichen Forderungen wohl zugrunde richten. Wenn letzteres geschehen sollte, so könnte man, wollte man boshaft sein, sich mit den Worten trösten: „Es war ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft." Wenn in früherer Zeit die Betriebs- und Innungskrankenkassen es mit unternommen hätten, gemeinsam mit den Ortskrankenkassen zu verhandeln, so wären auch diese Kassen besser gefahren. Soweit die in letzter Zeit gepflogenen Verhandlungen der anderen Kassen (von denen wir absichtlich zurückgetreten sind) mit dem Aerzteverband schließen lassen, dürfte diese Situation doch der Aerzteschaft wirklich zu denken geben. Haben sich doch nationale, freisinnige und christliche Vertreter gemeinsam gegen die Forderungen der Aerzte gewendet und sich scharf dagegen ausgesprochen. Zu erinnern sei nur an die Stellungnahme des christlichen Arbeiterführers Beck sowie der Betriebskrankenkasse von Krupp und verschiedener anderer Kassen. Im allgemeinen sind diese in der Frage einig, daß die vom Leipziger Aerzteverband aufgestellten Forderungen den Ruin der Kassen herbeiführen dürften. Sollte dennoch der Kampf entbrennen, so müssen die Vertreter der Krankenkassen in Wort und Schrift sich der Sache der Versicherten annehmen und diese zu erziehen suchen für den aufgedrungenen Kampf. Unsere Parole muß heißen: Ueber den selbstsüchtigen Interessen einer Gruppe muß das Gemeinwohl stehen.

In der Debatte bemerkt Fanghähnel, daß bei den bevorstehenden Wahlen die Forderung des Leipziger Aerzteverbandes nach „freier Arztwahl" doch in den Vordergrund treten dürfte. Es wäre demgegenüber angebracht, diese Frage im Gewerkschaftskartell zu besprechen, um durch dessen Mithilfe die Versicherten über die Schädlichkeit der Forderungen des Aerzteverbandes aufzuklären. Wustlich-Rabenau teilt mit, daß der ärztliche Bezirksverein daselbst die mit den Aerzten bereits abgeschlossenen Verträge wieder aufgekündigt habe. Hierzu bemerkt Genosse Frätzdorf, daß letztere Mitteilung so recht beweise, wie die Aerztevereinigungen arbeiten. Anstatt eine Verständigung herbeizuführen, suche man Streit und Zwietracht zu schüren. Im nächsten Landtage werde man nicht unterlassen, bei der Regierung anzufragen, welche Stellung diese in diesem Treiben nehmen werde. Genosse Hänsel, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells, teilt mit, daß das Gewerkschaftskartell für die Krankenkassenwahlen bei den Orts- oder Betriebs- und Innungskassen Wahlpflicht proklamiert habe. Kein Mitglied dürfe die Hände in den Schoß legen, denn die Wahlen bestimmen den ganzen übrigen Ausbau der Arbeiterversicherung. Nach weiterer Diskussion wird vom Genossen Starke ein vom Landesversicherungsamt infolge eingelegter Revision zurückverwiesenes Urteil an die Vorinstanz zur Kenntnis gebracht. Das Urteil habe insoweit Wichtigkeit, weil als Revisionsgrund das dem Kläger zustehende Recht, „einen von ihm bezeichneten Arzt zu hören", nicht entsprochen worden ist. (Eing. 3./11.)

6. Kreis, 17. Bezirk. In der Versammlung, die am 25. Oktober im Gasthof zu Briesnitz stattfand, sprach Genosse Hängekorb über: „Meine Italienreise." Genosse Grafe berichtete aus dem Briesnitzer Gemeinderate und hob die schon bekannt gewordene Wahlrechtsfrage

Täglich! Teleph. 14 380 [A39] Linien 5 u. 7
Tymians Thalia Theater!
Görlitzer Str. 6 Anf. 8 Uhr 28 Sonnt. 3 Vorstell.
Sonntags 11 Uhr Fideler Frühschoppen m. Vorstellg. 15, 25 u. 35 Pf.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee!
Vorzugskarten Wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Ein herrliches Butterbrot!
Meißner Stolz = Margarine von feinstem Wohlgeschmack!
Tefeller = Pflanzenbutter-Margarine von vollendeter Feinheit!
Meißner Margarine-Werke G. m. b. H. Meißen a/E.
Reklamemarken in jedem Paket. Sammelalbum gegen Gutscheine.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

hervor, wonach die sogenannten besseren unansässigen Stände einen Vertreter erhalten sollen. Die bürgerlichen Vertreter wissen aber noch nicht, wie sie es anstellen sollen, um auch die Klasse vertreten zu lassen, der sie den vierten Sitz zukommen lassen wollen. Wenn wir auch Anhänger der Selbstverwaltung der Gemeinden seien, so sei es doch in vielen Fällen gut, daß die Oberbehörde verschiedene ungerechtigkeiten unserer bürgerlichen Gemeindeverwaltung zurückweist, und daß die Oberbehörde vielfach weitsichtiger ist als die Gemeindeverwaltung selbst, habe sich schon bei der Gründung der Eigenheimsiedlung gezeigt. Ueber die Zwecke, die sie mit der Gründung eines Jugendheimes verfolgen, konnten die Bürgerlichen keine Klarheit schaffen, deswegen wurde die Angelegenheit dem Bauausschuß zur weiteren Beratung überwiesen. Auf Anfragen des Genossen Pfelde gab Genosse Grase noch weiter Bericht über die Wasserfrage, die durch die schnelle Entwicklung der Gemeinde eine brennende geworden ist. Er schilderte die ganze Entstehungsgeschichte der Wasserleitung in Striesnitz bis heute, wo die Quellgebiete nicht mehr leistungsfähig sind und wo auch durch die Wünschelrute kein Wasser hervorzuzaubern ist. Nun ist der Gemeinderat in Unterhandlungen mit der Dresdner Behörde eingetreten; nur befürchtet das Bürgertum, daß dadurch die Einverleibungsfrage vorwärts geschoben werde, und weiter versuchte man, einen Anschluß an die Talsperre durch Anlegen eines Behälters für mehrere Gemeinden zu erlangen. (Eing. 30./10.)

6. Kreis, 3. Bezirk. In der Mitgliederversammlung vom 25. Oktober im Gasthof Altfranken sprach Genosse B. Hermann-Dresden über die Errichtung der hiesigen Ortskrankenkassen und die Ausschußwahlen. Der interessante Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Aufgabe der organisierten Arbeiterschaft muß es sein, Sorge zu tragen, daß in den Ausschuß nur Arbeiter gewählt werden, die die Fähigkeit besitzen und gewillt sind, die Interessen der Versicherten zu vertreten. Den Bericht aus dem Kreisvorstand, der debattelos entgegengenommen wurde, erstattete Genosse Rülke. (Eing. 30./10.)

Fabrikarbeiter. Am 24. Oktober fand im Volkshaus unsere Quartals-Mitgliederversammlung statt. Genosse Neuring referierte über: „Die Entstehung der Religion und des Gottesglaubens". Nach dem Vortrag kam es zu einer kurzen Diskussion. Dann gab Genosse Klemm den Kassenbericht. Weiter beschloß die Versammlung, die Beitragskassierer mit 5 Prozent der vereinnahmten Beiträge zu entschädigen. Dem Kassierer werden ebenfalls seine Bemühungen pro Quartal mit 5 M. vergütet. Unter Verschiedenem beschäftigte man sich mit der zu Ostern zur Entlassung kommenden Jugend. Es wurden acht Genossen und eine Genossin gewählt, die sich mit dieser Angelegenheit näher zu beschäftigen haben. (Eing. 30./10.)

Buchbinderverband. Die vierteljährliche Hauptversammlung fand am 28. Oktober statt. Lange gab den Geschäftsbericht vom dritten Quartal. Der Mitgliederbestand beträgt 1997 (748 männliche und 1249 weibliche); am Schlusse des Vorquartals wurden 2051 Mitglieder gezählt (758 bezw. 1293). Versammlungen, Sitzungen und Betriebsbesprechungen wurden insgesamt 51 abgehalten. Der Besuch der meisten dieser Veranstaltungen war durchaus nicht befriedigend. Verhandlungen mit Unternehmern fanden 14 statt. Postalische Eingänge waren 349 zu buchen; Ausgänge 2047. Die Darbietungen der Vergnügungskommission hatten fast durchweg einen guten Erfolg. Das Hauptinteresse nahm die Tarifbewegung in der Plakatbranche in Anspruch, die ohne Streik mit einem annehmbaren Erfolg beendet werden konnte. Lange schließt seine Ausführungen mit der Aufforderung an die Mitglieder, ihre Kraft mehr wie bisher in den Dienst der Organisation zu stellen, um den Mitgliederverlust baldigst wieder wettzumachen. Den Kassenbericht erstattet Kohl. Einnahme und Ausgabe decken sich mit 10 656,89 M. An Arbeitslosenunterstützung wurden ausgezahlt: an männliche Mitglieder 965,25 M., an weibliche 510,75 Mark. Krankenunterstützung erhielten männliche Mitglieder 472,55 M., weibliche 1099,30 M. Für Streiks und Lohnbewegungen wurden 224,01 M. verausgabt. Gegenüber dem dritten Quartal des Vorjahres wurden an männliche Mitglieder 93,80 M. und an weibliche Mitglieder 602,95 M. **mehr** Unterstützung verausgabt. Insgesamt wurden **mehr** gezählt Arbeitslosigkeitswochen 377 und Krankheitswochen 553. Ueber den Arbeitsnachweis berichtet ebenfalls Kohl. Arbeitslos meldeten sich 101 Kollegen und 33 Kolleginnen. Stellen wurden gemeldet 47 bezw. 33. Am Quartalsschluß verblieben arbeitslos 27 männliche und 5 weibliche Mitglieder. In der Debatte weist Süße darauf hin, daß für die nächsten Wochen eine umfangreiche Hausagitation geplant ist und bittet um rege Teilnahme daran. Lange spricht über die Bedeutung der bevorstehenden Krankenkassenwahlen; kein Mitglied darf diesen Wahlen fernbleiben, da jede Stimme zählt. Er warnt vor allem die Kolleginnen, auf die Liste der bürgerlichen und christlichen Frauenvereine hereinzufallen, die jetzt auf einmal ihr warmes Herz für die Arbeiterinnen entdeckt haben. Hiernach hielt Genosse Menzer einen Vortrag über „Detlev von Liliencron". Der Vortragende verstand es in überaus anziehender Weise, einen Einblick in das Schaffen und Kämpfen dieses kraftvollen Sängers des Lebens zu bieten. Anschließend rezitierte Genosse Menzer in vortrefflicher Weise eine Anzahl Dichtungen Liliencrons. Reicher Beifall dankte dem Redner. (Eing. 4./11.)

6. Kreis, Bezirk Cotta. Ueber „Grundfragen der Erziehung" sprach Genossin Mühle in der am 30. Oktober stattgefundenen Mitgliederversammlung. Dem Vortrage schloß sich eine längere Debatte an. Aus dem Kreisvorstand berichtete Genosse Bär. Genossin Kloß wünscht, daß beim Neubau der Volkszeitung die Organisationen mehr Beachtung finden. Der Zentralverband der Hausangestellten sei sehr wohl in der Lage, organisierte Reinemachefrauen zu vermitteln. Genosse Menke kritisierte unter allgemeiner Zustimmung, daß man bei der Aufstellung der Stadtverordnetenkandidaten das Bestimmungsrecht der Parteigenossen unterbunden habe. Genosse Bär gab hierauf die Kandidatenliste bekannt. Der Kritik Menkes stimmten die Genossen John und Borth zu. Die lebhafte Debatte fand ihr Ende in der einstimmigen Annahme eines diesbezüglichen Protestantrages. Eine ebenfalls lebhafte Debatte rief der Antrag der Verwaltung hervor, die Bezirksversammlungen von Donnerstag auf Dienstag zu verlegen. Es wurde schließlich beschlossen, daß die Versammlungen künftig Donnerstags nach dem 15. jeden Monats stattfinden sollen. Vom Genossen Schneider wurde noch aufmerksam gemacht, daß keine Verpflichtung besteht, wonach Kinder am Konfirmandenunterricht und an der Konfirmation teilnehmen müßten. Der Zentralverband proletarischer Freidenker veranstalte zu Ostern eine Feier für die Schulentlassenen, an der diese Kinder dann teilnehmen können. (Eing. 4./11.)

6. Kreis, 18. Bezirk, Gauckerode-Niederhermsdorf. In der am 26. Oktober im Gasthof Kesselsdorf stattgehabten Mitgliederversammlung gab Genosse Rietschel den Kreisvorstandsbericht, der ohne wesentliche Debatte entgegengenommen wurde. Zu einer lebhaften Debatte gaben die Berichte der Gemeindevertreter von Wurgwitz und Gauckerode Anlaß, in der das Bedauern darüber ausgesprochen wurde, daß der Beitritt zur Jugendhilfe in mehreren Gemeinden von unseren Vertretern unterstützt worden ist. In der im November stattfindenden Gemeindevertreterkonferenz soll über diese wichtige Frage Klarheit geschaffen werden. Ferner fand eine Diskussion über den Parteitag statt, die sich sehr lebhaft gestaltete. Weiter wurde bekannt gegeben, daß am 8. November eine öffentliche Volksversammlung im Gasthof Gauckerode stattfindet, in der Genosse Gradnauer über die politischen Kämpfe der Gegenwart sprechen wird. Der Vorsitzende fordert die Genossen auf, lebhaft für die Versammlung zu agitieren. Anwesend waren 46 Mitglieder, darunter 10 Frauen. (Eing. 3./11.)

6. Kreis, Bezirk Striesen. Zu der Mitgliederversammlung am 28. Oktober in Hammers Hotel waren die Mitglieder brieflich eingeladen worden. 429 Genossen und 104 Genossinnen hatten dem Rufe Folge geleistet, ein Resultat, mit dem man sehr zufrieden sein kann. Genosse Landtagsabg. Winkler referierte über: Rechte und Pflichten der Mitglieder. Eine lebhafte Debatte schloß sich an den Vortrag an, in der Genosse Fischer die Haltung des Rates und der Stadtväter zu der sozialdemokratischen Interpellation, Mittel für die Arbeitslosen bereitzustellen, kritisierte. Genosse Valant geht auf den Ausfall der badischen Landtagswahlen ein. Genosse John dankt als Aktionsmitglied für den zahlreichen Besuch und fordert auf, in eine lebhafte Agitation für die bevorstehende Ortskrankenkassenwahl einzutreten. Genossin Seifert fordert auf, die Frauenversammlung am 12. November im Sächsischen Prinzen zahlreich zu besuchen. Genosse Reuter ersucht die Arbeiteretern, die Konfirmanden nicht am Konfirmandenunterricht teilnehmen zu lassen und fordert auf, der Kirche den Rücken zu kehren. Genosse Irmer weist auf das Olsen-Konzert am 29. November in Hammers Hotel hin und ersucht, die Bibliothek, die jeden Dienstag von 8—10 Uhr im Schlütterhof ohne Trinkzwang geöffnet ist, zahlreich zu benutzen. Der Kreisvorstandsbericht war schon vor dem Vortrage ohne Debatte zur Kenntnis genommen worden. (Eing. 4./11.)

Steinarbeiter. Mit der Frage der Kündigung des am 28. Februar 1914 ablaufenden Tarifs beschäftigte sich die am 29. Oktober tagende Versammlung der Sandsteinmetzen und Schrifthauer. Der Vertrauensmann berichtete über die bisherigen Erfahrungen mit dem Normaltarif und dem Tarifschiedsgerichte. Besonders das letztere habe Würdig-Pirna, ließ es an der nötigen Objektivität fehlen und ließ sich nur von dem Bestreben leiten, den Tarif auf jeden Fall herunterzudrücken. Dieser Zustand wurde immer unhaltbarer, bis sich unsere Vertreter weigerten, noch weiter an den Sitzungen teilzunehmen. Herr Würdig dankte daraufhin ab. In den letzten Schiedsgerichtsverhandlungen sind nun die Meister etwas unparteiischer gewesen. Hoffentlich war das nicht nur vorübergehend der Fall. Auch im allgemeinen hat sich gezeigt, daß verschiedene Punkte sehr der Verbesserung bedürftig sind. Andere Punkte wieder müssen genauer gefaßt werden, damit nicht mehr die unverständlichsten Entscheide gefällt werden können. Besonders kraß ist der Fall, wo man uns die Bezahlung der Flächen bis zehn Zentimeter als Glied nahm. Die Protokolle von den Tarifverhandlungen vor zwei Jahren beweisen die Richtigkeit unserer Ansprüche. Auch im Falle Fleck, Pirna, wo ein geschweiftes Oberlager an Deckplatten als Fall und somit als Fläche berechnet wurde, ist der Entscheid direkt gegen den Tarif gefällt. Auch die Tatsache, daß wir nach Tarif scharrierte Ansichtsflächen zu 2,50 und 3,00 M. haben nutzen die Unternehmer weidlich aus. Flächen zu 3,00 M. kennt man gar nicht mehr. Und wenn noch so sauber gearbeitet werden soll, es werden schlankweg 2,50 M. gezahlt, während der Tarif klar besagt, daß „gut" scharriert pro Quadratmeter 3,00 M. kostet. Und so noch vieles andere. Aus allen diesen Gründen kommt Seidel zu dem Ergebnis, daß der Tarif zu kündigen ist, damit die verschiedenen Mißurteile und Mängel beseitigt werden können.

In der Debatte ist Kollege Müller für eine allgemeine Lohnerhöhung, er bemängelt die Abwesenheit des Gauleiters. Die übrigen Redner sind aber für eine Revision des Tarifs dahingehend, daß besonders schlechte Positionen aufgebessert werden sollen. Es wird entsprechend beschlossen. Zum Schluß wird eine Kommission gewählt, die das vorliegende Material sichten soll. Auch für die Schriftbauer soll ein Tarif für ganz Sachsen geschlossen werden, und zwar als Anhang zum Normaltarif. Die Streitfragen, zu denen die Spitzmaurer Anlaß geben, kamen auch in dieser Versammlung wieder zur Sprache. Schließlich wurden noch die Kollegen, soweit sie Bürger sind, aufgefordert, sich an den Stadtverordnetenwahlen zu beteiligen. Auch auf die große Bedeutung der nächstens stattfindenden Krankenkassenwahlen wurde hingewiesen und es jedem zur Pflicht gemacht, zur Wahl zu gehen. (Eing. 3./11.)

Bureauangestellte. Am 29. Oktober fand in der Klosterschänke eine Branchenversammlung der Kassenangestellten statt, die sich mit dem vom Ministerium des Innern aufgestellten und unserer Ortsgruppe zur Aussprache übersandten Entwurf einer Muster-Dienstordnung für Kassenangestellte beschäftigte. Das Referat hierzu hatte Kollege Liebelt übernommen. Wenn die Regierung, so führte der Redner aus, endlich dazu komme, bei gesetzlichen Maßnahmen, die die Arbeits- und Angestelltenverhältnisse betreffen, auch die Arbeiter und Angestellten zu hören so sei dies die Anerkennung einer von uns schon immer erhobenen Forderung und als Erfolg unserer Organisationsarbeit zu bezeichnen. Nach den verleumderischen Hetzereien aller bürgerlichen Parteien gegen die Krankenkassen und deren Angestellte war man gefaßt, in der Musterdienstordnung noch Schlimmeres zu erwarten. Von unseren zur Dienstordnung gestellten Forderungen sei ein kleiner Teil wörtlich, ein anderer dem Sinne nach übernommen; vorherrschend aber seien reaktionäre und bürokratische Ansichten, die für die Angestellten zahlreiche und erhebliche Nachteile bringen. Der Referent besprach die einzelnen Bestimmungen und begründete die hierzu einzureichenden Abänderungsanträge. Dem Ministerium genüge es nicht, daß künftig über Anstellung, Kündigung und Entlassung der Angestellten der Vorstand in getrennter Abstimmung (Arbeitnehmer und Arbeitgeber für sich) beschließe, der Entwurf sieht solche Beschlußfassung auch für die Beförderung vor; obgleich dies in der Reichsversicherungsordnung nicht begründet sei. Jeder Anwärter auf Anstellung hat vor seiner Annahme nachzuweisen, daß er grammatisch und orthographisch korrekt schreiben kann und mindestens die vier Grundrechnungsarten völlig beherrsche; ausgenommen hiervon sind die Beitragssammler, Krankenbesucher und Kassenboten. Diese Bestimmung wurde von den Anwesenden mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommen. Der Verfertiger des Entwurfs lasse hier nicht die geringste Sachkenntnis vom Betriebe einer größeren Ortskasse erkennen. Auch die Gehälter sind im Entwurf normiert, doch bleiben diese, besonders bei den niederen Beamtengruppen, hinter denen, die jetzt schon nach den Sätzen des Tarifs gezahlt werden, weit zurück. Eine weitere unhaltbare Bestimmung sei die, daß bei Kassen, die ihren Sitz in Landgemeinden haben, in denen die Gehälter der Gemeindebeamten niedriger sind als die für Kassenangestellte im Entwurf vorgesehenen Sätze, diese den Gehältern der Gemeindebeamten angepaßt, also herabgesetzt werden können. Die Bestimmungen über die Prüfungsordnung, Urlaubsbewilligung, den Beschwerdeweg und die Pensionsverhältnisse wurden vom Referenten ebenfalls besprochen und Aenderungen vorgeschlagen. In der dem Referat folgenden lebhaften Diskussion wies Kollege Krüger darauf hin, daß die Regierung in dem Entwurf den Wünschen der gelben Angestelltenorganisation weit entgegengekommen sei, und daß diese versuchen werde, mit Hilfe der Dienstordnung doch etwas von der von ihnen sehnlichst erwünschten Beamteneigenschaft zu erlangen. Unsere Aufgabe aber müsse es sein, durch Abänderungsanträge die Dienstordnung auch für uns annehmbar zu gestalten. Von einigen Kollegen wurde eine einheitliche Stellungnahme für ganz Sachsen gewünscht; nach Möglichkeit soll diesem Wunsche Rechnung getragen werden. Auch die übrigen Diskussionsredner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Die Aenderungsanträge wurden einstimmig angenommen. (Eing. 4./11.)

Briefkasten.

H. E. Bodenuß. Wir können solche Verhältnisse nicht ohne weiteres öffentlich besprechen. Wenden Sie sich an die Dienstboten-Organisation unter der Adresse des Arbeitersekretariats, Volkshaus.

100. E. B. 1. Das erfahren Sie in der Güterexpedition der Eisenbahn. 2. Bei Verlust der Karte ist eine neue zu vollem Preis zu lösen.

Spatzenteb. Dazu bedarf es einer besonderen Genehmigung nicht.

E. L., Radeberg. Die Adresse ist uns nicht bekannt.

Marie L. Es tut uns leid, nicht helfen zu können. Wir finden beim besten Willen keine Erklärung dafür, wo die ominösen Löcher in der Wäsche herkommen mögen.

Victoria-Salon

Komiker Raskel mit Ensemble; ferner Paulton u. Doley Company, kom. Radfahrer; soeurs Bekefy, Tänzerinnen; Elvira und Fred, Luft-Akt; Eros Daekel-Spiele; Rob. Benders Co., 10 Riesen-Komödianten; Georg Russell, die sächsische Type; Kino. Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 Uhr (ermäßigte Preise) und 8 Uhr.

Theater-Tunnel Ensemble „Schardt". Anfang 1/8, Sonntags 1/5 Uhr.

Neue Bayrische Bierstuben

8 Altmarkt 8. [A 179

Morgen u. jeden Donnerstag von 1/6 Uhr abends an:

Grosses Hasen-Essen 70 Pf.

1 große Portion mit Rotkraut und Kartoffeln und die berühmten echten Biere: Reichelbräu, Kulmb. 1/10 20 Pf., Thomasbräu Münchner 1/10 20 Pf., Radeberger Pilsner 1/10 15 Pf. (neue Eichung).

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Kaffeeflecken

auch solche von Kakao, Tee, Obst, Blut, Tinte etc. herrührend, beseitigt spielend einmaliges Waschen in Persil.

Denkbar gründlichste Reinigung

bei grösster Schonung des Stoffes und garantierter Unschädlichkeit.

Überall erhältlich, wo leer, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Haben Sie bereits Ihren Gratis Quaker Oats Löffel empfangen?

Sammeln Sie die Gutscheine aus den Quaker Oats Paketen, dann senden Sie die nötige Anzahl an uns vor dem 31. Dezember 1914, und wir werden Ihnen einen wertvollen stark versilberten Quaker Oats Löffel gänzlich kostenlos zugehen lassen.

Sie brauchen nicht zu warten, bis Sie sämtliche Gutscheine beisammen haben, senden Sie uns per Postanweisung **M. 1.25,** und wir werden Ihnen den Löffel sofort zusenden. **Dieser Betrag wird Ihnen zurückerstattet,** wenn uns bis zum 31. Dezember 1914 die erforderl. Anzahl Gutscheine zugesandt wird. Quaker Oats Company, m. b. H., Hamburg, Abt. AG

Genaue Abbildung in Naturgrösse. Ohne Reklamedruck.

Aus aller Welt.

Eine Lokal-Strategie.

Der Vorwärts schreibt: In Rubrik „Oeffentliche Meinung" des Berliner Lokal-Anzeigers eifert ein Herr H. W. gegen den beabsichtigten Verkauf der Dragonerkaserne in der Belle-Alliance-Straße. Für ihn sind es aber nicht Sparsamkeitsgründe oder militärische Rücksichten, die ihm eine weitere Verwendung des Gebäudes als Kaserne wünschenswert erscheinen lassen, sondern einzig und allein ihre angeblich günstige strategische Lage innerhalb der Reichshauptstadt. Er empfiehlt dem Kriegsministerium einen Umbau der Kaserne für die Maschinengewehr-Abteilung und läßt sich dann wörtlich weiter aus:

„Die Kaserne liegt außerordentlich günstig an der Ecke der Belle-Alliance- und Teltower Straße als Stützpunkt in unruhigen Zeiten. Die südlichen Zugänge zur Friedrichstadt über die Hallesche Brücke, Großbeeren- und Möckernbrücke, Zossener Brücke, den Blücherplatz, lassen sich von hier aus bequem beherrschen. Die Lage ist hier im Süden ganz gleich der der Kaserne des 2. Garderegiments in der Friedrichstraße und Hannoverschen Straße (letztere jetzt für die Maschinengewehr-Abteilung neu erbaut). Mit dem Verlassen dieses Platzes wird ein sehr wichtiger Punkt aufgegeben, der durch die entfernt gelegenen neuen Kasernen nicht ersetzt werden kann."

Klingt das nicht, als befände sich die Berliner Garnison in Feindesland? Der große Stratege H. W. ist offenbar ein älterer — aktiver oder inaktiver — Offizier, und man tut gut daran, sich seine Auslassungen zu merken.

Dieser Ausfluß strategischer Weisheit ist nebenbei eine vortreffliche Illustration zu den Ueberschwenglichkeiten der Jahrhundertfeier. Ist das vielleicht die „Freiheit", die unsere Väter vor 100 Jahren angeblich erkämpft haben? Man könnte sich in die Zeit der ersten brandenburgischen Kurfürsten zurückversetzt glauben, als die fürstlichen Schlösser innerhalb des Stadtgebietes noch als Zwingburgen dienten. Jetzt sollen die Kasernen dazu herhalten, und man scheut sich nicht, das offen auszusprechen. Die ungeheuren Mittel zu alledem aber preßt man demselben Volke, gegen das man fix und fertige Schlachtpläne in den Aktenschränken des Kriegsministeriums und Generalstabes hat (vergleiche den Fall Bissing), durch direkte und noch mehr durch indirekte Steuern ab.

Ein Frauenmord.

Berlin, 4. November. In der Nähe des Bahnhofes Jannowitzbrücke, an der Waisenbrücke, wurde heute vormittag in der Spree der Oberkörper einer Frauenleiche treibend aufgefunden. Da der Verdacht besteht, daß die unbekannte Frau einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, hat die Mordkommission sofort alle Maßnahmen zur Aufklärung des schaurigen Fundes getroffen.

Unter Mordverdacht verhaftet.

Burg (Spreewald), 4. November. Hier wurden heute zwei Arbeiter verhaftet; sie sollen dem Bahnarbeiter Gulbin in der Nacht zum Sonntag auf dem Heimweg aufgelauert und ihn niedergeschlagen haben. Die Leiche wies entsetzliche Wunden auf.

Todesurteil.

Ratibor, 4. November. Vom hiesigen Schwurgerichte wurde heute die 24 Jahre alte Häuslerstochter Pauline Zimmer aus Nesselwitz im Kreise Cosel zum Tode verurteilt. Sie hatte im August d. J. ihre Stiefmutter durch Hammerschläge getötet, die Leiche mit Petroleum begossen, in den Backofen gesteckt und verbrannt.

Ein verzweifelter Vater.

Oberhausen, 4. November. In Habinghorst wurde das Töchterchen eines Bergmanns von einem Fuhrmann überfahren und getötet. Der Vater des Kindes gab in der Aufregung auf den Fuhrmann mehrere Revolverschüsse ab, die jedoch fehlgingen und seine eigene Frau und Tochter schwer verletzten.

23 Fischer gerettet.

Havre, 4. November. Der deutsche Dampfer Kronprinzessin Cecilie ist gestern abend hier eingetroffen und hat die von ihm auf offener See geretteten 23 Fischer des in Brand geratenen französischen Neufundlandfahrers Patrie gelandet.

Zusammenstoß mit einem Eisberg.

Montreal, 4. November. Der Dampfer Manchester Commerce ist in der Belle-Isle-Straße mit einem Eisberge zusammengestoßen. Das Schiff soll nicht in Gefahr sein, es befindet sich auf der Fahrt nach St. Johns (Neufundland) zur Reparatur.

Ein verhungerter Millionär.

Petersburg, 3. November. In Odessa wurde in seinem Hause der stadtbekannte Millionär Kodrian sterbend aufgefunden. Auf dem Wege zum Krankenhaus verschied er. Kodrian lebte seit 17 Jahren als Einsiedler, nachdem sein Lieblingsbruder Selbstmord verübt hatte. Er hatte große Einnahmen aus Gütern und Häusern. Wie die ärztliche Untersuchung feststellte, ist er verhungert. Ob bei ihm Geistesstörung vorlag, oder ob er bei klarem Willen absichtlich verhungerte, konnte noch nicht festgestellt werden.

Der neue Krupp-Prozeß.

hg. Berlin, 4. November 1913.

Zu Beginn der heutigen Sitzung wird vom Oberstaatsanwalt Dr. Chrzescinski mitgeteilt, daß die Post in Darmstadt die telegraphische Ladung an General z. D. Exzellenz v. Bücking brieflich nach Meran nachgeschickt hat. Es wird deshalb auch die Vernehmung des für die Versetzung von Zeugoffizieren zur Artillerie-Prüfungs-Kommission zuständigen Dezernenten Major Ahlers auf Freitag 9 Uhr verschoben. Man hofft, daß General v. Bücking bis dahin hier sein wird.

Verteidiger Justizrat Dr. v. Gordon kommt dann auf die vielerörterte Wendung in dem Antwortbrief des Angeklagten Eccius an Herrn v. Metzen zu sprechen, worin gesagt ist, daß auf die Angelegenheit Brandts

aus naheliegenden Gründen nicht brieflich geantwortet

werde. Die Verteidigung und der Angeklagte Eccius erklären auf Grund des inzwischen herbeigeschafften Stenogramms aus dem Bureau des Direktors Eccius, daß das Schreibfräulein das **Stenogramm nicht ganz richtig übertragen** habe. Es fehle ein Komma und die Worte „aus naheliegenden Gründen" bezögen sich nicht auf die Brandtsche Angelegenheit als solche, sondern nur darauf, daß Direktor Eccius das Schreiben v. Metzens in bezug auf Brandt nicht beantworten wolle, ehe ihm nicht auch die Aeußerungen von Brandt selbst zu dieser Sache vorlägen; weiter erklärt Angeklagter Eccius auf ein Schreiben des Herrn v. Perbandt, das heute früh seinem Verteidiger v. Gordon zugegangen ist, daß er keineswegs den Herrn v. Perbandt verdächtigt habe, an der Uebermittlung der Kornwalzer an Dr. Liebknecht irgendwie beteiligt zu sein.

Untersuchungsrichter Landrichter Wetzel kommt auf die gestrige Bemerkung des Zeugen Dr. Liebknecht über die

Vorgänge im Reichsmarineamt

zurück und erklärt, daß auf Grund eines Verdachts, der sich in der Untersuchung ergeben habe, gegen zwei Beamte des Reichsmarineamtes Ermittlungen noch schweben, die noch nicht abgeschlossen sind, weil die Akten noch hier in Moabit sind. Es handle sich jedoch nicht um Verrat militärischer Geheimnisse oder um Bestechung, sondern nur um Dinge, die disziplinar zu verfolgen sein würden. — Oberstaatsanwalt Dr. Chrzescinski stellt fest, daß ein Grund zur Strafverfolgung gegen Beamte des Reichsmarineamts sich also nicht ergeben haben.

Bevor nunmehr in der Verlesung der Kornwalzer fortgefahren wird, wird zu diesem Zweck die

Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen.

Es tritt der Zeuge v. Metzen vor und kündigt an, daß er auf die **Aussage des Abgeordneten Dr. Liebknecht** sachlich noch manches zu erwidern habe. — Verteidiger Rechtsanwalt Löwenstein: Der Zeuge wird ja beurteilen können, ob sich möglicherweise an seine Aussage noch neue Beweiserhebungen anschließen können. — Zeuge v. Metzen: Das wird sicher der Fall sein. — Vors.: Wir werden auf diesen Punkt an geeigneter Stelle zurückkommen.

Die nichtöffentliche Verhandlung wird auf die Bitte des Zeugen v. Metzen unterbrochen, der sich wegen Krankheit von Gerichtsstelle zu entfernen und die Ergänzung zu seiner Zeugenaussage sofort zu machen wünscht. Die Oeffentlichkeit wird daher für kurze Zeit wieder hergestellt und Zeuge v. Metzen teilt mit, daß er sich auf Grund der

Liebknechtschen Zeugenaussage

für verpflichtet halte, mitzuteilen, daß er einmal in dem Berliner Bureau habe feststellen können, wie unvorsichtig der Angeklagte Brandt mit den Kornwalzern umging; er habe einmal den Schrank, in dem die Kornwalzer aufbewahrt werden, weit offen gefunden, so daß ein Dieb mit Leichtigkeit sich Abschriften hätte machen können. — Oberstaatsanwalt: In dem Brief an Dr. Liebknecht steht aber, daß die Kornwalzer in Essen in einem Schrank des Herrn v. Dewitz aufbewahrt werden. Das konnte ein Dieb, der mit den Verhältnissen nicht vertraut ist, doch nicht wissen. — Vorsitzender: Der Zeuge v. Metzen will sich offenbar erneut

gegen den Verdacht wehren,

daß er die Kornwalzer dem Abgeordneten Liebknecht zugeschickt hat. — Verteidiger Rechtsanwalt Löwenstein: Demgegenüber stehen wir auf dem Standpunkt, daß es **bis zur äußersten Grenze wahrscheinlich** ist, daß Herr v. Metzen derjenige ist, durch den die Abschriften der Kornwalzer dem Abgeordneten Dr. Liebknecht zugänglich gemacht wurden. — Zeuge v. Dewitz: Nach meiner Meinung wußte Herr v. Metzen ganz genau, daß die Kornwalzer in einem Schrank meines Privatbureaus in Essen aufbewahrt werden, denn ich habe ihm gelegentlich eines Besuches gesagt: Herr v. Metzen,

in diesem Schrank werden die Kornwalzer aufbewahrt.

Vors.: Er hat Sie also gefragt: Wo sind die Kornwalzer? und da haben Sie geantwortet: Hier in dem Schrank liegen sie. — Zeuge v. Dewitz: Ob es genau mit diesen Worten geschah, weiß ich nicht; soweit ich mich aber erinnern kann, habe ich gesagt: Hier sind sie, und habe dabei auf den Schrank gezeigt. — Vors.: Das ist aber doch nur die

Vermutung einer Möglichkeit.

Zeuge v. Dewitz: Nein, es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß ich so gesagt habe. — Zeuge v. Metzen: Wenn diese Aussage des Herrn v. Dewitz als einwandfrei betrachtet wird, dann bin ich ja rettungslos dieser Aussage preisgegeben. — Zeuge v. Dewitz (sehr bestimmt): Meine Aussage ist einwandfrei. — Vors.: Sie haben aber selbst zugegeben, daß Sie nur von einer Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gesprochen haben. Können Sie uns die genauen Worte sagen, mit denen Sie dem Zeugen v. Metzen mitgeteilt haben, daß in dem einen genau bezeichneten Schrank die Kornwalzer aufbewahrt werden? — Zeuge v. Dewitz: Den Wortlaut weiß ich nicht, aber dem Sinn nach habe ich das gesagt. — Vert. Rechtsanwalt Löwenstein: Hat der Zeuge v. Metzen eine Erklärung dafür, warum der Liebknechtsche Brief im Wortlaut fast genau übereinstimmt mit dem Brief des Herrn v. Metzen an Direktor Muehlon? In beiden Briefen wird davon gesprochen, daß die Firma Krupp in Berlin ein Bureau unterhalte, wo Bestechung und Spionage betrieben wird. Es liegt hier eine verfluchte Aehnlichkeit vor. — Oberstaatsanwalt: Ich verstehe gar nicht, warum sich die Verhandlung auf diesen einen Punkt konzentriert. Ich stelle fest, daß dies nur durch den Antrag des Zeugen v. Metzen, sein Zeugnis zu ergänzen, veranlaßt ist. — Vors.: Der Liebknechtsche Brief und der Brief an Herrn Direktor Muehlon stimmen durchaus nicht so mit einander überein. — Zeuge v. Metzen: Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich diese Sachen einmal zur Sprache bringen würde. Auf der andern Seite ist es auch richtig, daß ich mich **in Kenntnis dieser geheimen Dinge der Firma Krupp gegenüber außerordentlich stark fühle.** Wenn ich diese Geheimnisse vor der Zeit preisgegeben haben würde, so würde das allen meinen Interessen zuwidergelaufen sein und auch dem Verlauf der Sache, wie ich ihn mir gewünscht hätte; ich hätte dann an der Firma Krupp ein

kopfloses Rachebedürfnis

befriedigt und ich hätte meine eigenen Interessen zerstört. Ich bin der Meinung, daß ich in meinem Prozeß gegen die Firma Krupp mit diesen Geheimnissen einen Trumpf in der Hand habe, und es wäre doch unklug, diesen Trumpf aus der Hand zu geben. — Vors.: Sie erklären erneut, daß Sie unter keinen Umständen mit der Absendung der Kornwalzer an Dr. Liebknecht etwas zu tun haben? — Zeuge v. Metzen: Nein, ich hätte mich dadurch am schwersten geschädigt.

Hierauf wird der Zeuge v. Metzen wegen Krankheit vorläufig entlassen und die Verlesung der Kornwalzer nimmt in nichtöffentlicher Sitzung ihren Fortgang.

Die Oeffentlichkeit wird bis zur Vertagung der Sitzung, die um 4 Uhr nachmittags eintritt, nicht wiederhergestellt. Da die nächste Sitzung auf Mittwoch früh anberaumt ist, Zeugen aber außer Freiherrn v. Bücking und Major Ahlers nicht mehr zu vernehmen sind, so geht daraus hervor, daß man mit der Erörterung der einzelnen Kornwalzer noch sehr im Rückstand ist. Die Behandlung der Kornwalzer wird daher in nichtöffentlicher Sitzung auch am Mittwoch noch fortdauern. Der Donnerstag dürfte dann sitzungsfrei bleiben, worauf am Freitag nach Vernehmung der beiden genannten Zeugen die Plädoyers ihren Anfang nehmen werden.

Ortskrankenkasse zu Dresden.

Die Ortskrankenkasse zu Dresden ist auf Grund der §§ 231 und 320 der R.-V.-O. unter Erweiterung ihres Bezirks auf den selbständigen Gutsbezirk Albertstadt zur Allgemeinen Ortskrankenkasse ausgestaltet worden.

Die Wahl des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse, der mit dem 1. Januar 1914 an Stelle der bisherigen Generalversammlung tritt, findet statt:

a) **Für die Arbeitgeber am Montag den 8. Dezember 1913,** von vormittags 10 Uhr bis abends 8 Uhr, ohne Unterbrechung im **Kassengebäude, Serrestraße 4/6,** und

b) **für die Versicherten am Dienstag den 9. Dezember 1913,** von vormittags 10 Uhr bis abends 8 Uhr, ohne Unterbrechung in folgenden Lokalen:

I. Altstadt und Seevorstadt:

1. **Kronprinz Rudolf,** Schreibergasse 12,
2. **Hammers Restaurant,** Oberseegasse 10,

II. Südvorstadt:

3. **Restaurant Rothberg,** Schnorrstraße 58,
4. **Brauereirestaurant Feldschlößchen,** Chemnitzer Straße 6,

III. Vorstadt Plauen:

5. **Wettendschlößchen,** Chemnitzer Straße 107,

IV. Wilsdruffer Vorstadt:

6. **Zentralhalle,** Fischhofplatz 10,
7. **Dresdner Volkshaus,** Ritzenbergstraße 2,
8. **Walhalla,** Freiberger Straße 69,
9. **Gambrinus,** Löbtauer Straße 66,

V. Vorstadt Löbtau:

10. **Musenhalle,** Kesselsdorfer Straße 17,
11. **Restaurant Heinrich Müller,** Frankenbergstraße 14,

VI. Friedrichstadt:

12. **Kristallpalast,** Schäferstraße 45,

VII. Vorstadt Cotta:

13. **Gasthof zu Cotta,** Raimundstraße 4,

VIII. Pirnaische Vorstadt:

14. **Palmengarten,** Pirnaische Straße 29,
15. **Eldorado,** Steinstraße 15,

IX. Johannstadt:

16. **Carolagarten,** Gerokstraße 27,
17. **Restaurant zum Vater Rhein,** Pfotenhauerstraße 38,
18. **Fürstenhof,** Striesener Straße 32,

X. Vorstadt Striesen und Gruna:

19. **Hammers Hotel,** Augsburger Straße 7,
20. **Sächsischer Prinz,** Schandauer Straße 11,
21. **Restaurant Erholung,** Schandauer Straße 73,
22. **Gasthof zur Grünen Wiese,** Zwinglistraße 24,

XI. Neu- und Antonstadt:

23. **Schenkwirtschaft Körnergarten,** Große Meißner Straße 19,
24. **Tonhalle,** Glacisstraße 28,
25. **Saxonia-Säle,** Alaunstraße 28,
26. **Orpheum,** Kamenzer Straße 19,
27. **Deutsche Reichskrone,** Bischofsweg 9,

XII. Leipziger Vorstadt und Pieschen:

28. **Dietrichs Restaurant,** Hechtstraße 46,
29. **Stadt Leipzig,** Leipziger Straße 76,
30. **Zum Deutschen Haus,** Großenhainer Straße 93,

XIII. Vorstadt Trachau:

31. **Zum goldnen Lamm,** Leipziger Straße 220.

Den Versicherten steht die Auswahl unter den Wahllokalen frei.

Es sind zu wählen 90 Vertreter und 180 Ersatzmänner, davon entfallen

30 Vertreter und 60 Ersatzmänner auf die Arbeitgeber und
60 „ „ 120 „ „ „ Versicherten.

Wahlberechtigt und wählbar sind die volljährigen Arbeitgeber, die für ihre versicherungspflichtigen Beschäftigten Beiträge an die Kasse zu zahlen haben. Arbeitgeber, die selbst versichert sind, zählen zu den Arbeitgebern, wenn sie regelmäßig mehr als zwei Versicherungspflichtige beschäftigen, andernfalls zu den Versicherten. Für die Wahlberechtigung stehen den Arbeitgebern bevollmächtigte Betriebsleiter, Geschäftsführer und Betriebsbeamte der beteiligten Arbeitgeber gleich. Nicht wählbar sind Mitglieder einer Behörde, welche Aufsichtsbefugnisse über die Kasse hat.

Wahlberechtigt und wählbar sind ferner die volljährigen Arbeitgeber der Personengruppen, für die am 1. Januar 1914 die Krankenversicherungspflicht in Kraft tritt.

Wahlberechtigt und wählbar sind auch die volljährigen Arbeitgeber von solchen krankenversicherungspflichtigen Mitgliedern der Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit (früher eingeschriebene Hilfskassen), die am 1. Januar 1914 Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Dresden werden.

Wahlberechtigt sind die volljährigen Versicherten.

Die Wahlberechtigung erstreckt sich auch auf die krankenversicherungspflichtigen Mitglieder der Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit (früher eingeschriebene Hilfskassen), die am 1. Januar 1914 Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Dresden werden, soweit sie volljährig sind.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme.

Arbeitgeber, die mehrere Versicherungspflichtige beschäftigen, führen bis zu 100 versicherungspflichtiger Beschäftigter für je angefangene 10 und bezüglich der über 100 hinausgehenden Zahl für je angefangene 20 Beschäftigte eine Stimme. Mehr als 30 Stimmen kann kein Arbeitgeber führen. Die Anzahl der Stimmen ergibt sich hiernach aus folgender Aufstellung:

Zahl der Beschäftigten	Stimmen	Zahl der Beschäftigten	Stimmen	Zahl der Beschäftigten	Stimmen
1—10	1	101—120	11	301—320	21
11—20	2	121—140	12	321—340	22
21—30	3	141—160	13	341—360	23
31—40	4	161—180	14	361—380	24
41—50	5	181—200	15	381—400	25
51—60	6	201—220	16	401—420	26
61—70	7	221—240	17	421—440	27
71—80	8	241—260	18	441—460	28
81—90	9	261—280	19	461—480	29
90—100	10	281—300	20	über 480	30

Wählbar als Vertreter der Versicherten ist nur, wer bei der Kasse versichert ist.

Weder wählbar noch wahlberechtigt sind die Arbeitgeber unständig Beschäftigter als solche, und Arbeitgeber, die mit der Zahlung der Beiträge im Rückstand sind; ferner Versicherungspflichtige, die Mitglieder einer Ersatzkasse sind, wenn ihre eigenen Rechte und Pflichten auf ihren Antrag ruhen.

Wählbar sind nur volljährige Deutsche. Nicht wählbar ist

1. wer infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter verloren hat oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeit zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist;
2. wer infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist.

Wer als Arbeitgeber wählbar ist, kann die Wahl nur ablehnen, wenn er

1. das 60. Lebensjahr vollendet hat;
2. mehr als vier minderjährige eheliche Kinder hat; Kinder, die ein anderer an Kindesstatt angenommen hat, werden dabei nicht gerechnet;
3. durch Krankheit oder durch Gebrechen verhindert ist, das Amt ordnungsgemäß zu führen;
4. mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft führt. Die Vormundschaft oder Pflegschaft über mehrere Geschwister gilt nur als eine; zwei Gegenvormundschaften stehen einer Vormundschaft, ein Ehrenamt der Reichsversicherung einer Gegenvormundschaft gleich;
5. während der unmittelbar vorhergehenden Wahlzeit das Amt mindestens zwei Jahre geführt hat;
6. nur Dienstboten beschäftigt.

Ein Arbeitgeber, der die Wahl ohne zulässigen Grund ablehnt, kann vom Vorsitzenden des Vorstandes mit Geldstrafe bis zu 500 M. bestraft werden.

Die Wahlen sind geheim. Gewählt wird nach den Grundsätzen der Verhältniswahl.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, Wahlvorschläge spätestens zwei Wochen vor dem Wahltage bei dem unterzeichneten Kassenvorstand einzureichen. Wahlvorschläge, die nach Ablauf dieser Frist eingehen, werden nicht berücksichtigt.

Die Wahlvorschläge sind gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen.

Die Wahlvorschläge müssen von mindestens je 10 Wahlberechtigten der betreffenden Gruppe unterzeichnet sein. Unterzeichnet ein Wähler mehr als einen Wahlvorschlag, so wird sein Name nur auf dem zuerst eingereichten Wahlvorschlage gezählt und auf den übrigen Vorschlägen gestrichen. Sind mehrere Wahlvorschläge, die von denselben Wahlberechtigten unterzeichnet sind, gleichzeitig eingereicht, so gilt die Unterschrift auf demjenigen Wahlvorschlage, welchen der Unterzeichner binnen einer ihm gesetzten Frist von höchstens 2 Tagen bestimmt. Unterläßt dies der Unterzeichner, so entscheidet das Los.

Jeder Wahlvorschlag darf höchstens dreimal soviel Bewerber benennen, als Vertreter zu wählen sind. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien- und Vor-(Ruf-)Namen, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei Versicherten sind auch die Geburtsdaten und der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorgeschlagener Bewerber aus den vorstehend unter 1—6 genannten Gründen zur Ablehnung der Wahl befugt ist.

In jedem Wahlvorschlag ist ferner ein Vertreter des Wahlvorschlags und ein Stellvertreter für ihn aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen. Ist dies unterblieben, so gilt der erste Unterzeichner als Vertreter des Wahlvorschlages und, soweit eine Reihenfolge erkennbar ist, der zweite als sein Stellvertreter. Der Wahlvorschlagsvertreter ist berechtigt und verpflichtet, dem Vorstand die zur Beseitigung etwaiger Anstände erforderlichen Erklärungen abzugeben.

Der Kassenvorstand versieht die eingereichten Wahlvorschläge nach der Reihenfolge ihres Einganges mit Ordnungsnummern und mit dem etwa von den Vertretern des Wahlvorschlages gewünschten Kennworte, prüft sie und teilt etwaige Anstände umgehend dem Wahlvorschlagsvertreter mit. Die Anstände müssen spätestens eine Woche vor dem Wahltag beseitigt sein. Bis zu diesem Zeitpunkte können Wahlvorschläge auch zurückgenommen werden.

Die Wahlvorschläge können nach ihrer Zulassung in der Hauptgeschäftsstelle der Kasse, Serrestraße 4/6, während der üblichen Geschäftsstunden bis zum 6. Dezember 1913 von den Beteiligten eingesehen werden.

Die Wähler haben sich über ihre Wahl- und Stimmberechtigung auszuweisen. Für die Arbeitgeber gilt als Ausweis auch die Quittung über die zuletzt gezahlten Kassenbeiträge, für die Versicherten nur das vom Arbeitgeber ordnungsmäßig bescheinigte Quittungsbuch, oder wenn dies nicht vorhanden ist, eine besondere Bescheinigung des Arbeitgebers über die jeweilige Ausübung versicherungspflichtiger Beschäftigung. In dieser Bescheinigung ist auch zu bestätigen, daß das Mitglied nicht im Besitze des Quittungsbuches ist. Vordrucke für solche Bescheinigungen sind bei der Hauptgeschäftsstelle der Kasse zu haben.

Für Wähler, die am 1. Januar 1914 in die Krankenversicherung einbezogen werden, gilt als Ausweis für die Wahlberechtigung die vom Versicherungsamt der Stadt Dresden ausgestellte Bescheinigung über die Anmeldung zur Wahl.

Für Mitglieder von Betriebs- und Innungskrankenkassen, die am 31. Dezember 1913 aufgelöst oder geschlossen werden, und deren Mitgliedschaft mit dem 1. Januar 1914 bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Dresden begründet ist, genügt eine Bescheinigung der betreffenden Kasse, daß sie zur Zeit der Wahl dieser Kasse noch angehören.

Die Arbeitgeberkarten, die als Arbeitgeberverzeichnis dienen, und der die Stelle des Mitgliederverzeichnisses vertretende Personalkartenkatalog können in der Hauptgeschäftsstelle der Kasse eingesehen werden; etwaige Einsprüche gegen ihre Richtigkeit sind bei Vermeidung des Ausschlusses spätestens zwei Wochen vor dem Wahltag unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstande einzulegen.

Es kann nur für unveränderte Wahlvorschläge gestimmt werden. Das Stimmrecht wird in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt.

Der Stimmzettel muß an einem abgesonderten Tisch im Wahlraum unbeobachtet in einen mit dem Stempel der Kasse versehenen Umschlag gelegt werden, der im Wahllokal verabfolgt wird. Der Wähler übergibt hierauf den Umschlag unverschlossen unter Nennung seines Namens dem Vorsitzenden oder dem von ihm bezeichneten Mitglied des Wahlausschusses. Arbeitgeber mit mehrfachem Stimmrecht haben so viele Stimmzettel je in einem besonderen Umschlage abzugeben, als sie Stimmen haben und abgeben wollen. Dem Arbeitgeber, der mehr als 5 Stimmen hat, kann, soweit seine Stimmen durch 5 teilbar sind, mit seiner Zustimmung für je 5 Stimmzettel ein besonderer Umschlag ausgehändigt werden, der sich von den anderen Umschlägen deutlich unterscheidet; in diesem Falle sind die Zahl und Art der abgegebenen Umschläge in der Liste zu vermerken.

Wähler, die durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und dem Vorsitzenden des Wahlausschusses zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Die Stimmzettel sollen von weißer Farbe und 10 Zentimeter hoch und 12 Zentimeter breit sein. Stimmzettel, die von diesen Bestimmungen abweichen, sind ungültig, wenn das Abweichen die Absicht einer Kennzeichnung wahrscheinlich macht. Die Wahl wird zur festgesetzten Stunde vom Wahlausschuß geschlossen. Nur die zu dieser Zeit im Wahlraum bereits anwesenden Wähler dürfen dann noch von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

Dresden, am 3. November 1913.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.
Julius Friedebert, Vorsitzender.

Alsberg Wohlfeile Woche Alsberg

Gebr. ALSBERG Dresden

Dresden Dresden

Fahrräder

gebraucht, von 15, 20, 25 b. 60 M.,
Mäntel, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 3.00 u. 3.50, m. Garant. 3.75, 4.50 b. 11.— M.
Fettigsreifen, 3.75, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50, 11.00
Schläuche, 1.65, m. Gar. 1.90, 2.50, 3—, 5.25 M.
Lichtlenkst., 1.25, 2.25 b. 9.50 M.
Pedale, Paar 1.80, 1.50 b. 6.— M.
Felgenmuffen, 0.50, 0.75, 1 b. 4 M.
Gepäckschen, 0.25, 0.60, 1 b. 12 M.
Wettermäntel, 3.85 bis 12 M.
Satteldecken, Paar 0.60 b. 1.50 M.

Stirl, Wettinerstr. 49.

Die Gefahren des Herbstes

bestehen in den raschen Uebergängen zwischen sommerlicher Wärme und kalter feuchter Witterung, die uns am Jammer leiden. Wenn nun die regelmäßigen Funktionen, besonders der Ausscheidungsorgane, durch die Veränderung in der Lebensweise nicht leiden sollen, so ist eine **Blutreinigungs-kur** mit **Klepperbeins Wachholdersaft** notwendig, die den Körper widerstandsfähig macht und erhält.

Nur achte auf den Namen „Klepperbein".

Büchsen zu —.M. 1.10, 2.—, 3.— u. 5.— M.

C. G. Klepperbein
Frauenstraße 9.
Älteste Drogen-Handlung Dresdens.

Hähners Wäsche-Wannen

aus prima **Flußstahlblech**, im Vollbad im Ganzen verzinkt, eignen sich am besten für das **Waschhaus. Kein Eintrocknen. Kein Faulen. Kein Reissen.** [K 46
Solide Ausführung. Preis von **13 M. an. Liste gratis.**

A. Heimstädt Nachf.
Inh.: **Ewald Engel**
Dresden-A., Am See
Ecke Margaretenstraße.

Jede Uhr
w. bill. repariert
Neue Feder 1 Mark.
Reinig. 1.50 M.
P. Fehrmann
3 Bürgerstr. 3
Große Auswahl von Uhren und Goldwaren sow. die größte Neuheit
Die sprechende Uhr
Vorführung jederzeit gratis.

Kopfläuse
mit Brut, vernichtet radikal **Enderwachers Goldgeist.** Patentamtlich geschützt Nr. 70195. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Zusatz v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Tausd. v. Anerkennungen. Fl. à M 1.— u. 0.50 in allen Drogerien und Apotheken.

Bettfedern

in gut gereinigten, füllkräftigen Qualitäten. [L 1279

Graue Halbdaunen . . das Pfund **2.**25.
Graue Daunen . . . . . das Pfund **3.**25, **4.**25.
Weiße Schleißfedern das Pfund **3.**50, **4.**25, **5.**00.
Weiße Halbdaunen . . das Pfund **6.**00.
Weiße Daunen . . . . . das Pfund **8.**00.
Pflanzen-Daunen, la Qual., das Pfund **1.**80.

Hierzu empfehle ich meine erprobten Qualitäten in

garantiert federdichten Inletts glatt rot / rot-rosa gestreift / glatt blau

84 cm breit für Kissen . . Meter **90** Pf., **1.**25, **1.**60, **1.**80, **2.**20, **2.**50, **3.**00.
115 cm breit für Unterbetten . Meter **1.**50, **1.**90, **2.**25, **2.**60.
130 cm breit für Deckbetten . Meter **1.**60, **2.**00, **2.**50, **2.**80, **3.**00, **3.**50, **4.**00, **4.**75.
Einschütte, 90—160 cm br. Meter **1.**10, **1.**60, **1.**70, **2.**20, **3.**00.

Füllen und Nähen der Inletts wird nicht berechnet.

Schlesinger

4 Proz. Kassen-Rabatt. **König-Johann-Straße 6–8.**

Petroleum- u. Gaslampen
aller Art [K 140
Robert Walther
Dresden-A.
Pillnitzer Straße 38
Fernsprecher 17393.

A. Schmidt
Dresden, Annenstrasse 10, I.
direkt am Postplatz (kein Laden)
Grösstes Lager Dresdens [A 236
ff. Gelenk- u. Charakterpuppen
Köpfe und Lederbälge.
Garderobe eigenes Fabrikat.
Hüte, Perücken u. s. w. — Reparaturen baldigst erbeten.

Soeben erschienen:

Sachsen im Zeitalter der Völkerschlacht

Von **Hans Block.**

Preis 30 Pfennig.

Aus dem Inhalt: Vom Hubertusburger Frieden bis zu dem Kriegsjahr 1806. Von Jena bis Posen und Warschau. Rheinbundzeit und Kontinentalsperre. 1812. In Nöten der Entscheidung. Wieder im Banne Napoleons. Von Dresden nach Leipzig. Die Völkerschlacht. Der Ausgang.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** und die Zeitungsträger.

Pillnitzer Str. 14	Tel. 18102	**Pfotenhauerstr. 24**	Tel. 18970
Alaunstraße 4	Tel. 2257	**Wettinerstr. 17**	Tel. 21635
Bismarckplatz 13 Eingang Lindenanstraße	Tel. 14162	**Rosenstr. 43**	Tel. 1785
		Hechtstr. 27	Tel. 14596
Zöllnerstr. 12	Tel. 2906	**Torgauer Str. 10**	Tel. 1589
Bienertstr. 11	Tel. 14871	**Trompeterstr. 5**	Tel. 2967
Warthaer Str. 14	Tel. 14050	**Reisewitzerstr. 11**	Tel. 14114

Kontore und **Lagerelon: Wölfnitzstr. 1.** Tel. 21634.

Mit einem vorzüglichen Fange ist unser Hochsee-Fischdampfer **„Fro"** heimgekehrt. In feinsten Qualitäten Donnerstag vormittag eintr.:

Schellfisch, silberblanker, mittelgroßer, großer Pfund **25** Pf.
Kabljau, „Helgol.", von 1—3 Pfund . . Pfund **25** Pf.
Austernfisch, „Helgol.", ohne Kopf, in prächtig. Kotelettfischen . . . . Pfund **25** Pf.
Schollen, fette, etwa 1-Pfünder . . . . Pfund **25** Pf.
Goldbarsch, keine Köpfe, dabei nur extrafettes Fleisch . . . . . Pfund **25** Pf.

Ganz besonders preiswert sind:

Schollen, zum Braten. . . . . Pfund **16** Pf.
Grüne Heringe, ff. große, zum Braten, Sauermachen usw. . . . **18** Pf.

Diverse andere frische Fische zu billigsten Preisen.

Direkt aus den Räuchereien und infolge reicher Zufuhr
bei feinsten Qualitäten sehr preiswert

Echter Kieler Speekaal 170 Pf.
in hochfeinen, fetten, etwa 1-Pfündern . . Pfund
die Postkiste mit netto 8 Pfund . . . . . **12.50** M.

Stromlachs, mild, fettfließend, in dicken Portionsstücken . . . . . Pfund **145** Pf.
in ganzen Seiten von etwa 7 Pfund . . . . Pfund **125** Pf.

Versand prompt gegen Nachnahme.

Tharandt und Umg.

Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung,** sämtliche **Parteiliteratur, Inseraten- und Druckaufträge** nimmt jederzeit entgegen **Paul Fiedler,** Freiberger Straße 115.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Dresden u. Umg.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege

Georg Bothe, Schlosser

am 26. Oktober verstorben ist. [A 131
Wir werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Bischler

Otto Lorenz

nach langem Leiden verstorben ist. [V 118
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, vormittags 9½ Uhr, auf dem Tolkewitzer Friedhof. **Die Ortsverwaltung.**

Hiermit die traurige Nachricht, daß am 3. November, abends 10 Uhr, meine liebe, herzensgute Frau

Ida Adolfine Gerisch geb. Mundt

nach kurzem aber schwerem Leiden verschieden ist.
Die Beerdigung findet Donnerstag, vormittags 11 Uhr, von der Halle des Tolkewitzer Friedhofs aus statt.
Im tiefsten Schmerze [B 8311
Artur Gerisch nebst Angehörigen.
Dresden, Lange i. Mecklenb., Rostock und Hannover.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Messow & Waldschmidt

Der grosse Serien-Verkauf

95 · 1.95 · 2.95

Messow & Waldschmidt

Neue grosse Schlager sind eingetroffen, die anderen Sortimente wieder ergänzt, so dass der Serien-Verkauf die gleichen Vorteile bietet wie am ersten Tage.

12 hervorragende Angebote in der Lebensmittel-Abteilung!

5 Pfd. **Zucker** gemahlen . . . . . 95 Pf.	1 Pfd. **Kaffee** frisch gebrannt . . . 95 Pf.	6 Pfd. **Reis** oder 6 Pfd. **Erbsen** . . 95 Pf.	5-Pfd.-Eimer **Marmelade** 95 Pf.
1½ Pfd. **Kakao** garantiert rein . . . 95 Pf.	1 Pfd. Schokolade u. 2 Paar Schokoladentassen . 95 Pf.	1-Pfd.-Glas **Bienenhonig** und eine Honigschale . 95 Pf.	6 Pfund **Linsen** . . . . 95 Pf.
Ca. 1½ Pfd. prima starker **Speck** 95 Pf.	Ca. 1½ Pfd. pa. mag. **Rauchfleisch** 95 Pf.	1 große Holsteiner Zervelat- oder Salamiwurst . 95 Pf.	1 große Mett-, Leber- oder Blutwurst u. ein Messer . . 95 Pf.

Die berühmten **Reste und Abschnitte für Blusen** 2½ Meter Ia Velour . . . . . nur **95** Pf.

Damen-Putz

Neue moderne Damenhutformen in Velourine, alle Farben, regulärer Wert 2 bis 6.75 M. . . . . 95 Pf.
Schwarze Straußfedern, ca. 40 cm lang . . . 95 Pf.
Elegante Fantasies, Musterstücke, regulärer Wert 2.50 bis 6 M. . . . . 95 Pf.
Südwester für Damen und Kinder in Samt, Filz und Lack . . . . . 95 Pf.
Elegante Hutformen in Samt, mit festen und den modernen weichen Köpfen. Regulärer Wert 4.75 bis 9.75 . . . . . 1.95
Schwarze Straußfedern, ca. 45 cm lang . . . 1.95
Kinderhüte in Samt, Plüsch, mit aparten Garnituren. Regulärer Wert 3.75 bis 6.75 . . . . . 1.95
Apart garnierte Damenhüte in Samt und Filz. Reg. Wert 6 b. 12 M. 2.95

Seidenstoffe

Reinseidene Messaline-Raye entzückende Streifen . . . . 95 Pf.
Favorité, die entzückende, weich fließende Seide, in vielen Farben, wie gold, giftgrün, marine, schwarz u. weiß Meter 95 Pf.
Prima Duchesse-Musseline, 60 cm breit, reinseidene Qual., in vielen entzück. Modefarben, Meter 1.95

Die berühmten
Samt-Reste
in Ia Lindener Velvet schwarz, blau, braun usw. Meter 95 Pf.

Damen-Konfektion

Warme Velour-Blusen in hübschen modernen Streifen mit Samtsattel und Knopfgarnierung, halsfrei oder hochgeschlossen . . . . . 95 Pf.
Elegante Popeline-Blusen mit Satinsattel und Stehkragen . . . . 95 Pf.
Kinderkleider in warmem Winterdelour oder Schotten 95 Pf.
Knabenhosen in den Größen 1 bis 6, mit Leibchen, aus gutem Winterchevlot . . . . . 95 Pf.
Unterröcke in solidem Halbtuch, hoher plissierter Volant 95 Pf.
Aparte Tüll-Blusen, durchweg auf Tüll mit breiten Zwischensätzen und Entredeux . 1.95
Trikot-Unterröcke mit hohem, in Falten gelegtem Moiré-Volant, viele Modefarben 1.95
Reinwollene Popeline-Blusen, ganz auf Futter, mit Stehkragen, elegantem Samteinsatz und Zierknöpfen 2.95
Kostümröcke, modern gestreifte solide Stoffe 1.95
Unterröcke in Trikotzeug, mit hohem Seiden-Volant, in den eleganten Modefarben 2.95

Vorteilhafter als je zuvor! Während der Serien-Tage

250 Ulster tatsächlich spottbillig!

Ulster in lobenartigen soliden Stoffen in guter Verarbeitung **5.90**

Flausch-Ulster aus vorzüglich. Flausch, offen und geschlossen zu tragen, mit feschem Riegel **8.90**

Ulster aus vorzüglich. goldfarbigen u. russisch grünen Stoffen, breiten Riegel u. Knopfgarnitur **12.75**

Flausch-Ulster die gesuchte pa. Qualitätsware, offen und geschlossen, nur in goldfarbig **17.50**

Damenwäsche

in Qualität vorteilhafter u. preiswerter als je zuvor!

1500 Untertaillen mit reich. Stickereien, Vorder- u. Rückengarnitur, sowie echte Brüsseler Spitzentaillen . . . . . 95 Pf.
Damen-Hemden aus starkfädigem, gutem Hemdentuch oder aus gutem kräftigem Barchent 95 Pf.
Barchent-Unterröcke in schwerem Eiderflanell, hübsche Streifen . . . . . 95 Pf.
Mädchen-Höschen, geschlossene Fassons in Finettbarchent od. Wäschestoff m. reiz. Stickereieinsatz 95 Pf.
Nachtjacken in weiß Croisé-Barch., mit Steh- od. Umlegekragen, gute Stoffe . . . . . 95 Pf.

Riesige Posten
Mädchen- u. Knaben-Hemden in vorzügl. u. Ia Wäschestoffen oder Croisé-Barchent, zum Ausluchen . . 95 Pf.
kleine Größen 2 Stück 95 Pf.
Kinder-Badetücher, 100×100, kräftiger Frottierstoff . . . . . 95 Pf.
Damen-Hemden aus Ia Croisé- oder Finette-Barchent . . 1.95
Damen-Hemden aus vorzüglichem Hemdentuch, mit guten Cambric-Stickereien 1.95
Damen-Nachthemden, nur feine Stoffe, in verschiedenen sehr eleg. Ausführungen 2.95

Schürzen

Knabenschürzen aus Ia Stoffen, ringsum besetzt und mit Tasche, 45—85 . 3 Stück 95 Pf.
Bunte Kinderhänger, die bekannten vorteilhaften Genre, Größe 45—85 cm, aus nur Ia Stoffen, jede Schürze ein Schlager 95 Pf.
Schwarze Geschäftsschürzen mit Volant und Tasche . . . . . 95 Pf.
Tausende Blusenschürzen sehr hübsch garniert, Ia Zephir oder bedruckt Cretonne oder Satin . . 95 Pf.
Schwarze Kinderhänger Größe 50—75 cm, guter Panama mit Volant . . . . . 95 Pf.
Weiße Servierschürzen solider Doublas mit Stickereien . . 95 Pf.
Tändelschürzen mit Trägern weiß Batist, in Prinzeßform, mit reichen entzückenden, schönen Stickereigarnituren, jede Schürze frappierend billig, sowie die ganz neue türkische Samtschürze, in Prinzeß- u. Blusenf. 95 Pf.
Kleiderschürzen mit Bindebändern, in Ia Stoff., Weite 42—48, reizend garniert, mit passenden Satinblenden und Zierknöpfen 1.95
Schwarze Rockschürzen aus vorzüglich. Ia Panama, mit 4 Knöpfen, zum Durchknöpfen 1.95

Gardinen

1 Filztischdecke, rot oder grün. . 95 Pf.
1 Kommoden- u. 1 Nähtischdecke zusammen 95 Pf.
2 Mtr. Künstler-Tüll (Spannstoff ca. 115 cm br.) 95 Pf.
Tüll-Gardinen, breite Ware, 2 od. 3 m 95 Pf.
3 Meter Möbel-Kattun . . . . . 95 Pf.
Sofadecken über Sitz und Lehne. . 95 Pf.
2½ Meter Läuferstoff, starke Qual. 95 Pf.

Vitragen

1 Fenster abgepaßte Gardinen 1.95
1 Fenster abgepaßte Vitragen 2 Meter lang 1.95
1 Tüll-Store, elegante Muster. . . 1.95
3 Meter Vitragen-Damast, 84 cm breit, 1.95
Haarfries, ca. 130 cm breit . Meter 1.95
Waffelbettdecken, griffige Qualität . 1.95
Linoleum, 200 cm breit . Qd. Meter 2.95

Ein Posten **Divandecken** Phantasiegedecke mit Franzen. **2.95**
Steppdecken, ca. 130×190 cm, in rot, grün oder blau . . . **2.95**
Künstler-Gardinen 2 Schals, 1 Lambrequin . . **2.95**

Kochel-leinene **Tischdecken** regulär bis 5.50 . . . jetzt **2.95**
Erbstüll-Stores mit Volant, auch Halbstores, St. **2.95**
Tüll-Bettdecken über 2 Betten, regul. 5.50 . . **2.95**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

wird. Die frühen Gegner [illegible] dürftig [illegible] ist. Man darf deshalb vielleicht auf sie das Wort des Mephisto in Goethes Faust anwenden:

„Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein."

Max Wenger

Theater Opernhaus. Die Oper unserer Großmütter, Mignon, dieses ungoethische Gebilde Thomas', ging gestern mit einigen Neubesetzungen in Szene. Wenn schon auf den schlechten Besuch des Hauses keine Rücksicht genommen werden braucht, so wär's freilich erwünschter, daß das Publikum wegen zu hoher künstlerischer Anforderungen fernbleibt, statt wegen zu niedriger ... Die Titelrolle hatte Frl. Grete Merrem zum ersten Male inne, die — wie zu erwarten war — mit ihrer [illegible] mädchenhaften Stimme und dem guten Spieltalent eine sehr erfreuliche Leistung bot; nur ein wenig zu viel Munterkeit gab sie dieser sentimental[illegible], von Goethe in süßer Anmut geschauten Gestalt — und der böse Triller in der Spiegelarie wollte noch nicht glatt gelingen. Auch Walter Stargemann zum ersten Male in der Rolle des greisen Harfenspielers Lothario vermittelte gesanglich und darstellerisch schöne Eindrücke; seine würdige langsame Sprechweise im dritten Akt ließ übrigens den Herrn Souffleur ungeduldig werden, der jeden Satz laut und vernehmlich vorsprach. — Sehr viel zu wünschen ließ der neue Tenor Richard Tauber übrig, dessen Verwendung in ersten Rollen sehr verwundern muß. Weil er ein paar wirklich schöne Töne in der hohen Mittellage hat, kann doch unmöglich von maßgebender Seite sein lächerlich ungeschicktes Spiel und seine unmögliche Aussprache („verzeihn Sie mir, ich suche Mignon hier") übersehen werden. Armer Wilhelm Meister. Armer Goethe. ed.

Musik Beethoven-Abend von Frederic Lamond. Gebändigter Kraft voll gab gestern ein großer Mensch und Künstler sich ganz der Welt „Beethoven" hin. Und zwang das Innere der Empfänglichen, mit aufzuschließen und in geweihter Gemeinschaft Wunder zu erschauen. Solche Stunden des Erlebens — die sonst nur in stiller abgeschlossener Versenkung dem treuen Diener der Kunst werden — versöhnen wieder mit dem ganzen oft überflüssig scheinenden öffentlichen Reproduktions-Konzertleben. Daß so Seltenes sich ereigne, dazu müssen unzählige scheiternde Versuche wohl die Folie sein ... Lamond spielte diesmal keines der anspruchsvollsten Beethovenschen Werke (die er z. B. heute in Hamburg geben wird); aber wie erweckte er das Vielgehörte zu ganz neuartigem Leben! Sein monumentales Formgefühl, aus reifer Selbstzucht geboren, baut die Werke klar auf; sein Klavierton — das Gegenteil jeder femininen Nuance — ist großgewölbt und im Effekt wuchtig-hämmernd, wie es manche [illegible] Episode in Beethovenschen Werken fordert. Lamonds technische Reife, die ganz mit Beethovens Klavierstil verwachsen ist, vergißt derjenige besonders hervorzuheben, der von der geistigen Reife dieses seltenen Mannes tief ergriffen wurde.

Paul Büttner

Kleine Mitteilungen Neuere russische Versuche, von Wladiwostok aus die Nordspitze Asiens zu umschiffen, sind bisher erfolglos gewesen, haben aber letzthin dazu geführt, 400 Kilometer nördlich vom Kap Tscheljuskin ein noch unbekanntes Polarland zu entdecken, das von beträchtlicher Größe sein soll.

Auf der Internationalen Baufach-Ausstellung ist der Sächsische Staatspreis dem Regierungsbaumeister a. D. Gustav Langen, wissenschaftlichem Leiter der Gruppe Städtebau, Siedelungswesen und Wohnwesen, in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des modernen Städtebaues verliehen worden. Die genannte Ausstellungsgruppe wird auf vielseitigen Wunsch auch nach Schluß der Internationalen Baufach-Ausstellung in ihrer Gesamtheit erhalten bleiben und als Wandermuseum durch die verschiedensten Städte des In- und Auslandes unter Leitung des Herrn Langen reisen.

Price Collier, der bekannte amerikanische Schriftsteller, ist nach einer Meldung aus Kopenhagen während eines Jagdaufenthaltes beim Grafen Bedell auf dem Gute Bresen am Montag plötzlich gestorben. Es ist das jener Schriftsteller, der nach seinen abfälligen Urteilen über Deutschland in einem Buche über England vom Kaiser empfangen wurde und — seine Ansichten hierauf wesentlich änderte.

Die große Mehrheit der Hörer an der Prager Kunstakademie hat beschlossen, als Protest gegen die Berufung des Professors Bauer an die Wiener Akademie in einen Sympathiestreik für die Wiener Akademiker zu treten, der bis zum nächsten Montag dauern und unter Umständen fortgesetzt werden soll. Das eingesetzte Streikkomitee sucht auch die Hörer der übrigen Prager Hochschulen zum Anschluß an den Streik zu bewegen.

Heiteres Erklärliche Wildheit. „Ja", erzählt der alte Forscher, „als ich in Südamerika Schiffbruch erlitt, stieß ich auf einen Stamm wilder Frauen, die keine Zunge hatten." „Um Gotteswillen", ruft eine Zuhörerin, „wie konnten sie denn sprechen?" „Ja", erklärt der Gerbät, „sie konnten ja nicht, und das war ja gerade, was sie so wild machte."

Dresdner Kalender

Theater. Albert-Theater. Die achte Abonnements-Vorstellung für die Mittwoch-Abonnenten der Serie A wird wegen des auf diesen Tag fallenden Bußtages auf Sonnabend den 22. November verlegt. Donnerstag den 6. November wird die am Montag mit Erfolg wiederholte Komödie: Das stärkere Band zum zweiten Male wiederholt, und am Sonnabend den 8. November erlebt Ludwig Ganghofers Dorfkomödie Die letzten Dinge ihre Erstaufführung in Dresden. Der Dichter wird der Aufführung beiwohnen. Sonntag, den 9. November geht Carl Rößlers erfolgreiches Lustspiel Die fünf Frankfurter zum 25. Male in Szene.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Das Lustspiel „Die Welt, in der man sich langweilt" von Pailleron, das morgen Donnerstag den 6. November in neuer Besetzung und Ausstattung in Szene geht, gehört zu den beliebtesten Stücken des Lustspielrepertoires im Königl. Schauspielhaus. Es ist unter Paillerons Werken bekanntlich dasjenige, mit dem der Dichter auf den Gipfel der Berühmtheit gelangte. Es erschien 1881 und war der Schlager der Pariser Theatersaison 1880/81. Pailleron bot hier eine meisterhafte und lustige Verspottung jener Salons, in denen intrigante Frauen in Ästhetik, Politik, Literatur und Schopenhauerei machen, in denen hohlköpfige Streber ihre ersten Lorbeeren zu ernten pflegen. Vor den geladenen Gästen der Gräfin Céran trägt ein vom Ruhme des väterlichen Namens zehrender adeliger Orientalist seine neueste Abhandlung über Sanskritfragen vor; ein bekannter Poet deklamiert hierauf seine Tragödie Philippe-Auguste, dann kommt Bellac an die Reihe, der unwiderstehliche Bellac, das Schoßkind der vornehmen Damenwelt, mit einem zuckersüßen Vortrag über platonische Liebe. Großes Aufsehen erregte bei der Pariser Premiere des Stückes die Geschicklichkeit, mit der Got, der Darsteller des von den Blaustrümpfen vergötterten Bellac, Mienenspiel und Bewegungen des Philosophen und Ästhetikers Caro, den man von Pailleron karikiert glaubte, zu kopieren verstand. Als 1881 Pailleron in die Akademie aufgenommen wurde, verzeichneten die Boulevardblätter mit Rührung, daß Caro dem neuen Kollegen auf der Treppe herzlich die Hand geschüttelt habe.

Die Generaldirektion hat das Scherzspiel in vier Akten „Schirin und Gertraude" von Ernst Hardt zur Aufführung für das Königl. Schauspielhaus angenommen.

Musik. Freitag den 7. November, 7½ Uhr, im Neustädter Kasino: Klavierabend von Aurelio Giorni. Brahms: Variationen über ein Thema von Händel, Opus 24; Schubert, Liszt: Frühlingsglaube. Die junge Nonne; Schumann: Kreisleriana, Opus 16; Giorni: Nocturne (zum ersten Male); Chopin: Etüde, Opus 10 Nr. 5; Brahms: Ballade aus Opus 118; Strauß, Tausig: Nachtfalter, Valse Caprice.

Montag den 10. November, abends 8 Uhr, im Vereinshaus: Konzert Elisabeth Boehm-van Endert mit dem verstärkten Gewerbehaus-Orchester, unter Leitung von Kapellmeister Alfred Hertz, Berlin. Programm. Beethoven: Ouvertüre zu Goethes Egmont, Opus 84; Altitalienische Gesänge mit Orchester; Gluck: Furientanz und Reigen seliger Geister aus Orpheus und Eurydike; Gesänge mit Orchester. Schmalstich: Liebesode. Wiegenlied (zum ersten Male); Boehm: Ellenlied, Anbetung (zum ersten Male); Liszt: Tasso, sinfonische Dichtung Nr. 2; Weingartner: Liebesfeier; Humperdinck: Wiegenlied; R. Strauß: Cäcilie.

Mittwoch den 12. November, abends 7½ Uhr, im Künstlerhaus: Klavierabend von Konrad Hansen, Hamburg.

Sonnabend den 15. November, abends 7½ Uhr, im Vereinshaus: Einziger Klavierabend von Ignaz Friedman.

Karten und ausführliche Programme zu diesen Veranstaltungen bei H. Bock, Pragerstraße 9.

Skulptur. Max Klingers neueste Marmorwerke, „Gewandfigur" und „Japanerin", die den Mittelpunkt der Großen Leipziger Kunstausstellung 1913 auf der Baufach-Ausstellung bildeten, werden durch Vermittlung des Hofkunsthändlers Guidice im November in der Galerie Ernst Arnold-Dresden auch den Dresdner kunstinteressierten Kreisen zugänglich gemacht. Die „Gewandfigur" ist eine lebensgroße Frauengestalt aus griechischem Marmor, in einem wundervoll gearbeiteten Onyxgewand gehüllt, aus dem ihr nackter Oberkörper sich schimmernd heraushebt. Das zweite Werk, an dem der Meister bis vor wenigen Wochen noch gearbeitet hat, stellt als Halbakt eine Japanerin dar, deren Frauenleib aus dem unbehauenen Marmorblock emporwächst.

Kleine Bühnen. Volkswohltheater, Ostraallee, Eingang Trabantengasse. Donnerstag den 6. November, abends 8¼ Uhr: „Inspektor Bräsig", Lustspiel von Th. Gaßmann und J. Krüger. — Sonntag den 9. November, nachmittags 3 Uhr: „Max und Moritz", Bubenstreiche nach Busch, von Günther; abends 7½ Uhr: „Komtesse Guckerl", Lustspiel von F. v. Schönthan und F. Koppel-Ellfeld. — Montag den 10. Nov., abends 8¼ Uhr, volkstümliche Vorstellung: „Maria Stuart" von F. v. Schiller. Eintrittspreis zu dieser Vorstellung für jedermann Orchester 55 Pf., Parkett 30 Pf., Seitenplatz 20 Pf. Eintrittskarten sind in der Geschäftsstelle des Vereins Volkswohl, Glacisstraße 10, und abends an der Theaterkasse zu haben.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 257 Dresden 5. November 1913

Der Heros

Novelle von Maxim Gorki. Deutsch von H. Heße

Im grauen Altertum lebte ein mächtiges Volk. Seine Ansiedelungen wurden auf drei Seiten von undurchdringlichen Urwäldern begrenzt, während auf der vierten eine Steppe ihren Horizont entfaltete — so weit, so endlos weit ...

Es war ein kräftiger Menschenschlag, lebensfreudig und kühn und mit seinem Lose zufrieden — vermutlich eine Art Zigeuner. Doch eines Tages wurde ihr Glück durch ein Ereignis gestört: ein fremder Stamm fiel in ihr Land ein und drängte sie tiefer in den Wald, dort, wo Nebel wallten und Sümpfe gurgelten. Es war ein Urwald, und das Geäst verschlang sich so eng, daß es den Ausblick zum Himmel verdeckte und die Sonnenstrahlen das dichte Blättermeer kaum zu durchdringen vermochten. Doch sobald die Strahlen auf die stehenden Gewässer fielen, entstanden so ungesunde Dünste, daß die Menschen einer nach dem andern dahinstarben. Da begannen die Frauen und Kinder zu jammern und zu wehklagen und die Männer hingen düsteren Gedanken nach. Man mußte aus dem Walde hinauszukommen versuchen, und dazu gab es nur zwei Wege: entweder zurück — um in die Hände böser, starker Feinde zu fallen, oder aber geradeaus —, dorthin, wo die uralten Baumriesen, deren schlangenartige Wurzeln einen festen Halt in dem modrigen, moosigen Erdreich gefaßt, sich mit mächtigen Ästen und Zweigen innig umschlangen ...

Regungslos und schweigend — wie aus Stein gehauen standen diese Bäume am Tage in dämmerndem Halblicht da, und abends bei den lodernden Wachtfeuern war es, als wollten sie die Menschen noch enger umschlingen. Doch wenn der Wind über die hohen Baumkronen hinjagte und der ganze Wald erschauerte in einem schweren, dumpfen Rauschen, dann wurde das unheimliche Grauen noch stärker, und es war, als drohe der Wald und sänge das Totenlied dem Volke, das schmachtend in ihm gefangen ...

Aber es waren kräftige, unerschrockene Leute, und bis auf den letzten Mann hätten sie fallen können im Kampfe mit denen, die einst über sie gesiegt. Allein sie konnten nicht im Streite sterben, da sie ein Gelöbnis getan und dieses Gelübde nach ihrem Tode mit ihnen untergehen würde. Und deshalb saßen sie da — so manche lange Nacht — und grübelten und sannen schweigend vor sich hin.

Und ein dumpfes Rauschen ging durch den Wald, und die Sümpfe hauchten ihren giftigen Atem aus ...

Sie saßen da, und die Schatten der Wachtfeuer huschten lautlos im Kreise umher, und alle glaubten, nicht die Schatten tanzten, sondern die bösen Wald- und Sumpfgeister triumphierten.

Nichts schwächt einen Mann körperlich und geistig so wie düstere Gedanken — sie nagen am Herzen wie giftige Schlangen. Und so erschlaffte ihr Geist und erlahmte ihr Wille ... Und Furcht und Angst überkam die sonst so festen Männerherzen und fesselten ihre kräftigen Hände. An den Leichen der vom Gifthauch des Sumpfes Dingerafften wehklagten die Frauen, und Angstrufe erfüllten den Waldesdom — erst zaghaft, dann jedoch immer stärker und herzzerreißender ...

Und schon wollten sie dem Feinde entgegengehen und ihm Freiheit und Leben darbringen; denn niemand mehr hatte Freude von dem Waldesleben ...

Doch da errettete Danko sie alle.

Er war selbst einer von den Männern. Ein schöner Jüngling. Die Schönen aber sind immer kühn. Und er sprach zu seinen Gefährten:

„Durch Nachdenken läßt sich der Stein nicht aus dem Wege räumen. Wer nichts tut, erlangt auch nichts. Was vergeuden wir unsere Kräfte in düsterem Hinbrüten? Auf, erhebt euch! Wir wollen den Wald durchqueren. Wie alles in der Welt, muß auch er doch ein Ende haben. Gehen wir!"

Sie blickten ihn an und erkannten, daß er besser war als sie alle; denn aus seinen Augen strahlten Kraft und kühne Entschlossenheit.

„Führe du uns!" riefen sie.

Und er führte sie. Und einmütig folgten sie ihm und vertrauten ihm. Ach, es war ein so schwerer Weg! ... Auf Schritt und Tritt verschlang der gurgelnde Sumpf ein Menschenopfer, und die eng verrankten Bäume und Sträucher boten fast unüberwindliche Hindernisse. Lange arbeiteten sie sich so vorwärts ... Immer dichter wurde der Wald und immer mehr verließen sie die Kräfte. Da begannen sie über Danko zu murren und warfen ihm vor, er, der unerfahrene Jüngling, führe sie ohne Ziel und zwecklos irre. Doch frohen Mutes und siegesgewiß schritt er allen voran!

Endlich jagte ein Sturm über den Wald. Dumpf und drohend rauschten die Bäume — es wurde so dunkel, als ob alle Nächte, die sich seit Anbeginn der Welt auf die Erde gesenkt, sich hier vereinigt hätten zu einem unheimlichen, bedrückenden Grauen ...

Die kleinen Menschen wanderten unter den Riesenbäumen.

Hin und wieder zuckten fahle Blitze — die mächtigen Bäume bogen und schwankten sich vor dem Sturmwind ... immer häufiger und unheimlicher leuchteten bläuliche Blitze auf ... Und dann wieder schien es, als streckten sie gespensterhaft verzerrte Krallen nach den Menschen aus, die vor dem Grauen der Nacht flohen, und als wollten sie die geängstigten Wesen ihrem Bereich nicht entschlüpfen lassen. Und aus dem Dunkel des Laubgewölbes starrte etwas Furchtbares auf die Dahineilenden herab.

Da wollten sie fast verzagen. Und erschöpft und erbittert blieben sie in dem zitternden Dämmerlichte stehen, um über Danko herzufallen.

Der Wald erbebte in einem jubelnden, frohlockenden Brausen ...

„Du Elender, der du uns so verführt!" riefen sie aus. „Du hast uns ins Verderben gestürzt ... du mußt sterben ..."

Blitz und Donner bekräftigten dieses Urteil.

„Ihr wolltet, ich sollte euch führen, und so habe ich euch geführt!" antwortete er ihnen. „Ich fühle die Kraft in mir, euch den Weg zu weisen, und deshalb habe ich euch geleitet. Ihr aber, was tatet ihr? Ihr verstandet es nicht einmal, euch Mut und Kräfte für einen längeren Weg zu bewahren. Ihr folgtet nur mir allein, folgtet mir wie eine Herde Schafe!"

Diese Worte entfachten ihre Wut nur noch mehr.

„Du sollst sterben! Sterben sollst du!" gellte es auf allen Seiten.

Und der Wald rauschte unaufhörlich, als wollte er ihre Worte bekräftigen. Und grelle Blitze zerrissen und zerfetzten das Dunkel der Nacht.

Danko blickte auf die, für die er sich geopfert, und mußte erkennen, daß sie jetzt wilden Tieren glichen. Viele Männer hatten ihn umringt. Doch auf keinem Antlitz vermochte er Seelenadel zu entdecken. Auch sah er ein, daß er von niemand Gnade zu erwarten habe. Und da ... auch in seinem Herzen erwachte ein Sturm der Empörung über diese Verblendeten. Doch das Mitleid zu dem Volke verdrängte seine Erregung. Er liebte diese Menschen und erwog, daß sie ohne ihn wohl umkämen. Und wieder erwachte das heiße Verlangen in ihm, sie zu retten und auf den rechten Weg zu leiten, und der Glanz dieser Glut strahlte aus seinen Augen. Als sie nun das gewahrten, meinten sie, er sei wutentbrannt, und sie drängten sich eng zusammen, um ihn leichter überwältigen und erschlagen zu können. Er aber hatte sie schon verstanden, und in seinen Augen glühte es um so heißer; denn das Weh um sein Volk wollte ihm das Herz zerreißen.

Und unaufhörlich grollte der Donner, die Blitze zuckten, der Regen ergoß sich in Strömen ...

Und noch immer sang der Wald sein düsteres Lied ...

„Was könnte ich nur für diese Menschen tun!" übertönte seine Stimme das Sturmesbrausen.

Und da ... er zerschlug sich mit den Händen die Brust, riß sein Herz heraus und hob es hoch über den Kopf.

Und es leuchtete so hell wie die Sonne, ja noch heller ... Und der ganze Wald verstummte und schwieg, erleuchtet von der Fackel der hehren Menschenliebe. Das Dunkel mußte diesem Glanze weichen — in der Tiefe des Waldes versank es in dem gifttriefenden Sumpfe. Das Volk aber stand vor Schreck wie versteinert.

„Laßt uns gehen!" rief Danko nun aus und stürzte an die Spitze auf seinen Führerplatz. Hoch in der Hand hielt er das glühende Herz, mit dem er ihnen den Weg zeigte.

Geblendet und von Neugier ergriffen, stürzten sie ihm nach. Da ging wieder ein Rauschen durch den Wald, der erstaunt seine Wipfel schüttelte. Doch sein Brausen wurde übertönt von dem Stampfen der forthastenden Menschen; denn alle eilten ihm kühn und unerschrocken nach — der wunderbare Anblick des flammenden Herzens riß sie mit zauberischer Gewalt fort. Auch jetzt noch sanken zahllose Opfer um. Doch ohne Murren und Tränen gingen sie in den Tod. Allen voran stürmte Danko dahin, und sein Herz glühte und leuchtete!

Mit einemmal aber tat sich der Wald vor ihnen auf und schloß sich hinter ihnen als feste, stumme Mauer, und mit dem ganzen Volke stürzte sich Danko in das Meer von Sonnenglanz und Licht ... in die vom Regen gereinigte Atmosphäre ... in die kristallklare, mit würzigen Düften gesättigte Luft ...

Das Sturmwetter lag hinter ihnen. Auch über dem Walde strahlte die Sonne, die hier die wogende, blumenübersäte Steppe küßte mit ihrem verklärten Glanze ... Der Fluß schimmerte wie in Goldlicht gebadet, und Myriaden perlender Regentropfen funkelten im Grase ...

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131105/15 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Es wurde Abend, und die Strahlen der untergehenden Sonne fluteten den Strom rot . . . so rot wie das Blut, das aus Barkos zerrissener Brust ungestüm hervorsprudelte.

Noch einen letzten Blick auf die weite, weite Steppe . . . auf das freie Leben seines nun zufriedenen Volkes . . . und Barkos, sein Held und Streiter, sank nieder und gab den Geist auf.

Die getriebenen und hoffnungsfrohen Menschen aber beachteten seinen Tod nicht und bemerkten es nicht, wie Barkos tapferes Herz noch neben dem Leichnam leuchtete. Nur einer sah es und trat zur Vorsicht auf das stolze Herz.

Und es zerstob in Funken und erlosch . . .

Daher die klaren Lichter, die vor dem Sturm aufflackern und gleißend durch die Steppe irren!

Die Bäume dort in der Ferne rauschten sanft und in dem mit seinem Blute benetzten Grase säuselte es leise. . . .

64)

In schlimmen Händen

Roman von Erich Schlaikjer

Das Städtchen kam immer näher. Die Häuser waren klar erkennbar. Bald sah man auf der Schiffsbrücke die einzelnen Menschen stehen und gehen.

Axel und Dagmar standen auf, um die Beine ein wenig in Uebung zu bringen. Peter hatte das Großsegel eingezogen und fuhr mit den Vordersegeln in den kleinen Bootshafen hinein. Axel wollte am Bollwerk landen, er hatte keine Lust, noch einmal in die Jolle zu klettern.

Am Vordersteven stand der Hofhund in starker Spannung. Er sollte den Stoß abnehmen. Es war etwas Entsetzliches, wenn die Möwe eine Schramme bekam, das wußte er noch von früheren Jahren her. Die Möwe bekam auch keine. Sie schmiegte sich sanft und hingebend an das Bollwerk.

Axel und Dagmar gingen nach dem Pferdemarkt, der Hofhund wurde entlassen und Peter blieb im Schiff zurück.

„Es muß ein Vergnügen sein, mit diesem Christrahsen zu segeln“, meinte der Wirt vom Pavillon.

„Sagen Sie das nicht. Er hat zwei Dinge, die sich sehen lassen können.“

„Wirklich?“

„Ja. Er tut, was man ihm sagt, und hält das Maul.“

„Das ist viel wert!“

„Das ist an Bord alles“, sagte Peter mit großer Bestimmtheit. Er fühlte sich ganz als Vorgesetzter.

Rasmussen freute sich, daß die Fahrt so schön verlaufen war. Dagmar strahlte ja förmlich und fuhr gleich mit geschäftiger Lebhaftigkeit durch die Zimmer.

„Herr Halvorsen wird mit uns essen, aber schnell muß es sein. Wir haben Hunger.“

Die Mädchen flogen die Treppe hinauf und hinunter. In der alten Wohnstube wurde in aller Eile gedeckt. In der Küche begann es zu braten und zu brutzeln. Dagmar verstand keinen Spaß, wenn sie einmal eine Losung ausgegeben hatte.

„Ein Gläschen Wein kann nichts schaden“, meinte Rasmussen bedächtig und füllte Axels Glas. „Die Seeluft macht durstig.“

„Weiß Gott, das tut sie.“ Axel goß den Rotwein auf einen Zug hinunter.

„Es ist übrigens ein verteufelt guter Wein, Rasmussen. Ich freue mich, daß ich Ihnen den verschafft habe.“

„Hm“, sagte Rasmussen mit Kennermiene. Er selbst verstand nur wenig davon, aber die Gäste lobten ihn.

„Warum essen Sie nicht?“

„Sehen Sie bloß still! Ich habe keine Zeit. Der Hunger bringt mich um.“

Dagmar aß mit wortlosem Eifer. Die beiden Herren lachten.

Der Abend verlief sehr angeregt. Der gute Rotwein wurde noch stark in Anspruch genommen. Dagmar war so übermütig, daß sie von keinem Aufbruch hören wollte. Rasmussen sah heimlich nach der Uhr, seine gewohnte Stunde war schon vorüber. Das Gespräch aber schwirrte noch in voller Lebhaftigkeit. Auf dem Pferdemarkt lag die dunkle Nacht, als Axel endlich herauskam.

„Wir segeln bald wieder“, rief Dagmar ihm nach, als er die Straße hinunterschritt.

Dann ging sie mit Rasmussen ins Haus hinein. Er hörte noch, wie der Schlüssel in der Haustür umgedreht wurde. Dann war es still.

Als er in die Werft hineinkam, erhob sich an der Mauer seines Wohnhauses eine dunkle Gestalt.

„Sie sind es, Christrahsen? Mein Gott, wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß Sie mich nicht erwarten dürfen.“

„Die Ilsa —, Ilsa —“

„Es ist ja gut, mein Freund.“

Der Hofhund kehrte nach seiner Hand.

„Nun also, geben Sie mir die Hand und gehen Sie schlafen. Wenn Sie morgen nicht rechtzeitig da sind, kann ich auch nicht arbeiten.“

„Böse —, böse —“.

„Nein, ganz gewiß nicht.“ Axel schüttelte ihm die Hand und gab ihm einen Schlag in den Rücken.

Der Hofhund weinte in seiner Kammer. Er war so dankbar und glücklich an diesem Abend.

*

Am letzten Sonntag im Mai sollte das neue Hotel eingeweiht werden. Die Spannung wuchs mit jedem Tage. Als endlich der Vorabend herankam, war das ganze Städtchen zur Feier entschlossen. Wer überhaupt mitzählte, mußte dabei sein. Auch bescheidene Familien, die nur bei festlichen Gelegenheiten einen Ausflug machten, rüsteten sich für den nächsten Tag. Der nächste Tag aber grüßte die kleine Stadt recht unfreundlich. Es ging ein allgemeines Kopfschütteln und Bedauern durch die Wohnungen. Man blickte ins Wetter, zuckte die Achseln und hatte nur wenig Hoffnung. Der Regen kam schon am frühen Morgen im Strömen herunter. Auch in der Mitte des Vormittags klärte es sich nicht auf. Es hatte wohl nachgelassen, aber ein feiner dichter Regen ging noch nieder. Besonders die Damen wurden bedenklich, sie mochten ihre Frühjahrssachen nicht gleich bei der ersten Gelegenheit verderben lassen. Man setzte sich allgemein in verdrossener Stimmung zu Tisch, es regnete noch immer. Das junge Volk lief alle fünf Minuten ans Fenster, um nach dem Himmel hinaufzuspähen, die Alten hatten im Grunde schon resigniert. Man traf nach Tisch die Vorbereitungen, kleidete sich an, um für alle Fälle gerüstet zu sein, aber es sah nicht sehr festlich aus. Um zwei Uhr endlich war es trocken. Ein allgemeiner Entschluß fuhr den Menschen in die Glieder. Nun sollte es doch noch riskiert werden! Man hatte sich wochenlang auf den Tag gefreut. Man wollte nicht umsonst gewartet haben. Eine Reihe von hellen Kleidern, die an dem Tage zum erstenmal hätten strahlen sollen, blieben zu Hause. Man nahm die Regensachen mit, aber man rüstete sich doch zum Aufbruch. Eine wahre Völkerwanderung begann nach dem Dampfer hinunter, und aus vielen Höfen trabten flotte Einspänner heraus, die den Weg über Land nehmen wollten. Als um drei Uhr endlich der Dampfer in See stach, war er über die zulässige Zahl hinaus besetzt. Ein frischer starker Wind hielt den Regen zurück, aber der Himmel war grau umzogen. Die Ostsee rollte schwer und kalt. An Deck half der Galgenhumor über die etwas frostige Situation hinweg.

Carlsen gehörte zu denen, die unter keinen Umständen fehlen durften. Es war ein schwerer Silberregen in seine Kasse gekommen, denn die Leute zahlten konstant. Er mußte selbstverständlich an diesem Ehrentage dabei sein. Klaus hatte ihm seinen Wagen zur Verfügung gestellt. Sie waren dann nicht an die Abfahrtszeiten des Dampfers gebunden, konnten in den Dörfern ihre beiderseitigen Kunden besuchen und waren im ganzen ungestört und unbehindert. Zwei junge Schlachtermeister, die mit Klaus in geschäftlichen Beziehungen standen, hatten sich ihnen angeschlossen. Bereits um zwei Uhr, als der Regen eben nachgelassen hatte, fuhren sie in schlankem Trabe zum Norderter hinaus.

Der Dampfer legte an und der schwarze Strom ergoß sich über die Landungsbrücke. Dann kroch er wie ein dichter schwarzer Streifen den Weg zur Höhe hinauf. Die lange, schwere, solide Landungsbrücke wurde allgemein gelobt. Die würde so leicht vom Treibeis nicht fortgenommen werden. Man spürte wohl, daß Axel über viel Holz und viele Zimmerleute verfügte. Der schwarze Streifen bewegte sich wortlos den Hügel hinauf. Der Weg war anstrengend und die Stimmung keineswegs glänzend. Oben auf der Höhe aber lag wartend das neue Hotel.

Es war ein ganz sonderbares Schweigen, das sich auf alle die Menschen gesenkt hatte, die sich langsam mit dem Wege abmühten. War es nur das Schweigen des grauen Tages oder machte der Geist des neuen Unternehmens sich geltend? Es war fast feierlich stumm geworden und jeder schritt lautlos neben dem andern. Das Schweigen begann beinahe ein wenig zu bedrücken, und diesem und jenem wurde ganz merkwürdig zumute. Es war ja so sonderbar, fast, als wenn man eine Leiche zu Grabe brächte. Als dann aber die ersten den Garten erreichten, fiel plötzlich eine Militärkapelle mit schmetternden Klängen ein. Durch den ganzen Strom lief ein allgemeines Stocken, man stand still und atmete auf. Es begann nun doch festlich zu werden. Der Garten füllte sich langsam und lautlos. Man setzte sich schweigend an die Tische, um die Musik nicht zu stören, aber man nickte sich freundlich zu. Das große Ereignis begann die Gemüter zu bewegen. Es war eine ernste Sache, aber man fühlte sich über den Alltag hinausgehoben und fing an, lebendig zu werden. Als die Kapelle mit einigen kräftigen Akkorden schloß, war es eine Sekunde still, aber dann prasselte der Beifall wie ein heftiges Hagelwetter hernieder. Die Kellner hatten sich bisher diskret von Tisch zu Tisch bewegt, aber nun rief es von allen Seiten und die wilde Jagd begann. Die große Stimmung des Festes kam zum Durchbruch. Das Gespräch schwirrte in allen Gruppen. Man winkte den Bekannten zu, die Kaffeetassen klapperten und die Herren riskierten den ersten Kognak. Schließlich hatte auch der Himmel nach ein Einsehen. Die Sonne sprengte die graue Wolkendecke und goß ihr Licht über den belebten Garten. Die goldenen Zinnen des Hotels erglühten mit einemmal in prächtigem Feuer und lösten ein allgemeines „Ah!“ der Bewunderung aus. Immer weiter wichen die grauen Wolken nach dem Horizont herabgedrängt. Schließlich war der ganze Himmel blau, nur noch eine einzige feuchte Wolke segelte durch die mild geklärte Luft. Mit der Sonne kam auch die Wärme. Die Ueberkleider verschwanden. Man schwirrte nach allen Seiten aus. Der Wald, der hinter dem Hotel lag, war bald von Spaziergängern belebt. Die leichtsinnigen Elemente unter den jungen Mädchen kamen nun doch zu ihrem Triumph. Ihre hellen Kleider blitzten so frühlingsmäßig durch die Stämme.

Um sieben Uhr am Abend fuhr der erste Dampfer nach der Stadt zurück. Die älteren Leute begaben sich auf den Heimweg. Sie wollten das Abendessen wieder in ihrer eigenen Wohnung einnehmen. Die meisten aber blieben im Garten zurück. Es war ein Festtag, an dem man schon etwas riskieren konnte. Man wollte auch Dagmars Küche einmal probieren. Die Herren erzählten ja Wunderdinge von ihrem delikaten Butterbrot, die Damen wollten nun selber sehen. Es ließ sich noch sehr gut im Freien essen. An allen Tischen klapperten Messer und Gabeln, und die Küche erntete das Lob, das sie in der Tat verdient hatte. Als das Licht des Tages matt wurde, wurde der ganze Garten mit bunten Lampions erleuchtet. Die farbigen Kugeln sahen in der frühen Dämmerung eigentümlich phantastisch aus. Auf der Veranda war eine besondere Tafel für die Spitzen des Städtchens gedeckt. Axel präsidierte im Frack. Lorenz Rasmussen saß in seinem Sonntagsanzug ernst und feierlich neben ihm. In der Mitte des Mahls erhob sich der Bürgermeister und trank auf das neue Unternehmen und auf das Gedeihen der Stadt. Es wurde totenstill im ganzen Garten, alle lauschten gespannt. Es war doch ein erhebender Moment, als nun die Sektgläser aneinanderklangen. Dagmar wurde auf einen Augenblick aus ihrer regen Tätigkeit abberufen, um wenigstens mit anstoßen zu können. Axel dankte in kurzen Worten und trank auf die Bürgerschaft, was allgemein mit befriedigtem Kopfnicken angenommen wurde. Damit aber war der eigentliche Festakt auch zu Ende, der Höhepunkt war überschritten. Es kam nichts mehr, was noch der Mühe lohnte. Als um 9 Uhr der zweite Dampfer kam, leerte sich der Garten rapide. Es blieben nur noch die jüngeren und unsoliden Elemente zurück, die um 11 Uhr fahren wollten. Die Stimmung begann lebhafte Formen anzunehmen. Von einigen Tischen scholl bereits Gesang über die stille Ostsee hinaus. (Fortsetzung folgt.)

Umschau

Die Futuristen

Im Kunstsalon Emil Richter in der Prager Straße haben gegenwärtig vier Futuristen ausgestellt. Wer noch nicht weiß, was Futurismus ist, sehe sich diese Ausstellung an. Sie sagt mehr über Wert und Unwert der futuristischen Bewegung als ihr Führer Marinetti in seinem überschwenglichen Manifest darüber mitteilt. Danach wollen die Futuristen „die Liebe zur Gefahr singen, die gewohnheitsmäßige Energie und die Tollkühnheit“. Die Hauptelemente ihrer Kunst sollen der Mut, die Kühnheit und die Empörung sein. Sie wollen aber auch „den Krieg preisen — diese einzige Hygiene der Welt —, den Militarismus, den Patriotismus, die zerstörende Geste des Anarchisten, die schönen Gedanken, die töten, und die Verachtung des Weibes“. Man sieht: viel auf einmal.

Besser ist schon der andere Teil ihres Programms: „Wir werden die arbeitbewegten Massen, das Vergnügen, die Empörung singen, die vielfarbigen, die vieltönigen Brandungen der Revolutionen in den modernen Hauptstädten; die nächtliche Vibration der Arsenale und Bauwerkplätze unter ihren heftigen, elektrischen Monden; die gefräßigen Bahnhöfe voll rauchender Schlangen; die durch ihre Rauchfäden an die Wolken gehängten Fabriken; die gymnastisch hüpfenden Brücken über der Messerschneide der sonnendurchflimmerten Flüsse; die abenteuerlichen Dampfer, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen stampfen wie riesige, mit langen Röhren gezäumte Stahlrosse, und den gleitenden Flug der Aeroplane, deren Schraube flattert wie eine im Winde wehende Flagge und zu klatschen scheint wie eine begeisterte Menge.“

Die Futuristen sagen Kampf an den Museen, Bibliotheken und Akademien, die sie als „Friedhöfe verlorener Anstrengungen“ betrachten. Ihr Lehrmeister und Stoff zu gleicher Zeit soll das neue herausdrängende Leben sein.

Sehen wir uns nun die Bilder bei Richter an, was sie uns von diesem neuen Leben geben. Der Durchschnittsbesucher, der ohne eine Erklärung zum erstenmal vor solchen Bildern steht, wird zunächst den Kopf schütteln. Er sieht ein wildbewegtes Chaos von Farben, Formen und Linien, dem er vollständig fremd gegenübersteht und in seinem Innern wird er vielleicht die Frage erwägen: Ist der Künstler ein Narr oder will er mich zum Narren halten? Um die Frage gewissenhaft zu entscheiden, wird er schließlich einen Katalog kaufen und nun liest er: Boccioni: „Das Leben der Straße dringt in das Haus.“ Endlich geht ihm ein Licht auf: Der Maler will mit diesen schwingenden und zusammenknickenden Häusern und dem Gewirr von Menschen- und Tiergliedern, diesem Gemisch von Wagenrädern und Lichtstrahlen den Eindruck schildern, den das Leben der Straße auf ihn macht, wenn er plötzlich auf den Balkon seines Hauses hinaustritt. — Armer Künstler, wo weilt deine ordnende Vernunft, während du dich deiner sensiblen Empfindung in dieser ausschweifenden Weise überläßt? — Ein anderes Bild dieses Malers heißt: „Das Lachen“; Köpfe, Früchte, Lichtstrahlen, Flaschen, Stuhllehnen usw., alles durcheinander und — wirklich lacht man. Je stärker uns dann das Lachfieber packt, desto natürlicher erscheint uns dieser tolle Tanz der Dinge. Nun weiß man: Der Künstler hat vom eigenen Lachfieber bis zu tränenfeuchten Augen überwältigt die Dinge in diesem Wirbel gesehen. Oder wollte der Künstler das heitere, gemütliche Lachen malen, wie das üppige Milieu dieses Lachens vermuten lassen könnte? Vielleicht soll es eine ähnliche Satire sein wie sein „Modernes Ideal“. Man muß die Entscheidung der Empfindung jedes Einzelnen überlassen.

Klarer wird man sich über die Ziele des Futurismus, wenn man die Bilder von Carra betrachtet. „Die Beerdigung des Anarchisten Galli“ zeigt uns das wilde Tohuwabohu des Aufeinanderplatzens zweier Extreme auf dem gemeinsamen Boden der Gewalt. Keine Figur ist klar herausgearbeitet. Alles verschwimmt in dem zügellosen Strom leidenschaftlicher Wut. Aber das Durcheinander der Linien und das Ineinanderverweben der Farben Schwarz, Rot, Grün und Gelb gibt die Wucht des Kampfes zwischen Militär und revolutionärem Proletariat anschaulich wieder. Auch bei des Künstlers Bild: „Was mir die Straßenbahn erzählt“, ist recht gut der Eindruck vergegenwärtigt, den unser nervöses, hastendes Straßenleben der Großstädte auf fein empfindende Nerven macht. „Die Auslöschung am Fenster“ erinnert sehr an „Die Sünde“ von Stuck, hat also nicht viel Neues. Bei dem Bild: „Die Frau und der Absinth“, scheint jene allerdings im Alkohol schon vollständig untergegangen zu sein, denn auch den schärfsten Augen dürfte es schwer fallen, etwas von ihr zu entdecken. Gut zeigte das Bild „Das Bett“ die Aufgabe der neuesten Malerei: Empfindungen in Bewegungen auszudrücken. Das sinnliche Sichbewegen der Körper ist in den Linien gut charakterisiert.

Russolo versucht in seiner „Revolution“ die Wucht des Zusammenprallens zweier Mächte in scheinbar geschlossenen dynamischen Formen zu bannen. Das rebellierende Element rückt gegen die schwingenden Wellen der Macht der Schläfrigkeit und des starren Festhaltens an der Tradition in geschlossener Keilform zerstörend vor. Alles Einzelne ist nur flüchtig angedeutet, während die charakteristischen Bewegungslinien sich ständig wiederholen. Man fühlt, daß auf diesem Wege bei weiterer Entwicklung manche große Wirkungen erreicht werden könnten. Hat doch das Prinzip der organischen Zusammenfassung der Massen realen Grund und Boden in der Wirklichkeit.

Severini ist der Mosaikkünstler. Die meisten seiner Bilder machen den Eindruck von Mosaiken und erst bei näherem Hinschauen bemerkt man, daß der Künstler auch noch etwas Anderes geben will. Die abschreckende Wirkung seines „Pan-Pan-Tanzes in Monico“ kann man recht gut als Absicht des Künstlers auffassen, um das Widerliche einer perversen Lustbarkeit recht sinnfällig zu machen. Eine hübsche Satire ist auch „Der schwarze Kater“, der „das Gefühl der krankhaften Vellenerung“ nach Lektüre der Novelle von Edgar Allan Poe spiegeln soll. Die „Ruhelose Tänzerin“ und „Die Modistin“ versuchen Gesamt-Sinneseindrücke aus der Erinnerung wiederzugeben.

Alles in allem führen die Eindrücke dieser Ausstellung zu der Erkenntnis, daß im Futurismus von jungen, kühnenden Künstlern Wege beschritten werden, die aus dem vollen Gegenwärtlichen heraus zu einer neuen künstlerischen Ausdrucksform führen sollen. Und gewiß wird ihnen auf diesen kämpferischen Wegen mancher Erfolg beschieden sein, wenn sie sich vor Uebertreibungen hüten. Auch unter ihnen wird es sensationslüsterne Jünger geben, an deren Bildern „man nichts anderes finden kann, als die mühseligen Versuchungen des Künstlers, der sich bemüht, die undurchdringbaren Töne zu durchdringen“, nicht aber, „weil er wünscht, seinen Traum auszudrücken“, sondern um Aufsehen zu machen. Diese gilt es auszuscheiden. Im übrigen deckt sich das Ziel der Futuristen: Empfindungen in Bewegungen auszudrücken, ja auch mit den Bestrebungen auf dem Gebiete der neueren Tanzkultur à la Dalcroze. Die technischen Mittel zur Erreichung dieses Zieles scheinen den begeisterten jungen Kämpfern reinlich zur Verfügung zu stehen. Die meisten von ihnen sind vorzügliche Farbenkünstler, die durch die Kraft ihrer Farbengebung auch den sich abseitsstehend verhaltenden Beschauer für ihre Werke zu interessieren verstehen. So darf man vielleicht hoffen, daß die neue Bewegung trotz ihrer momentanen Uebertriebenheit[illegible], manches Gute bringen